

MITTHEILUNGEN
zur
Jüdischen Volkskunde

unter Mitwirkung hervorragender Gelehrter

herausgegeben

von

Dr. M. Grunwald
Rabbiner
der isr. Cultusgemeinde in Wien.

HEFT XVI.
(N. F. Jahrg. I.—2. Heft)



BERLIN
VERLAG VON S. CALVARY & Co.
1905.

Inhalt:

- Elsass B., Der Haushalt eines Rabbiners im 18. Jahrhundert.
Lissau E., Das Lied von der Erschaffung der Welt. — Lissau R., Prager Redensarten und geflügelte Worte. — Wagner J. H., Der jüdische Sommer. — Antscherl M., Hochzeitslied. — Margel, Regenbogenlied — Heckscher J., Aus fremden Kreisen.
Loewenthal A., Die Holzsynagoge in Czieschowa.
Bailin-Kirschner, Jüdische Volksweisen.
Heckscher J., Aus Hamburgischen Sammlungen.
Grunwald M., Kleine Beiträge zur jüdischen Kulturgeschichte. (1. Hamburgensien. — 2. Aus der Zeit des Hoffactors. — 3. Ein Jude als Erfinder. — 4. Aus dem Nachlass des Rabbiners Sam. Steg in Warburg. — 5. Das Ehepaar Zunz an den Buchhändler A. Asher. — 6. Aus dem Breslauer Kreise [Briefe von Frankel, Grätz und an M. A. Levy]. — 7. David Friedländer. — 8. Ein Testament aus der Zeit Kaiser Josephs II.)
-

Adresse des Herausgebers: **Wien, Turnergasse 22.**

Der Haushalt eines Rabbiners im 18. Jahrhundert¹⁾.

Von Dr. B. Elsass, Landsberg a. d. W.

Die Wohnung des Rabbiners, deren innere Einrichtung mit ihren intimeren Einzelheiten diese Skizze schildern will, ist die eines meiner Vorgänger, der hier in Landsberg a. d. W. von 1765 bis zu seinem im Jahre 1802 erfolgten Tode seines Amtes gewaltet. Einem günstigen Zusammentreffen von Umständen habe ich es zu danken, dass ich über das Leben dieses Amtsbruders genauer orientiert bin. Der Vice-Rabbi und Schulgelehrte Elias Levin — dies sein Name und die Bezeichnung seiner Würde in den amtlichen deutschen Aktenstücken — war ein Spross eines edlen und frommen Geschlechts und ist zugleich der Stammvater einer weitverzweigten Rabbinerfamilie, die sich nach dem hiesigen Amtssitze ihres Vorfahren in vielen ihrer Glieder „Landsberg“ nannte.

Zunächst war es eine Schrift eines Enkelsohnes unseres Rabbi, die mir näheren Aufschluss über das Leben meines Vorgängers bot. Es ist dies eine Familienchronik, welche der Enkel Salomon Kaliphari, — auch Salman Posner genannt, — aus Anlass seines 80. Geburtstages im Jahre 1860 grösstenteils nach mündlichen Ueberlieferungen und nach persönlichen Erinnerungen niederschrieb, die unter dem Titel *חומר פני שלמה* von seinen Söhnen dem Drucke übergeben wurde und im Jahre 1870 im Verlage B. L. Monasch, Krotoschin erschienen ist. Die Angaben sind nicht ganz zuverlässig. Bezüglich meines Vorgängers konnte ich dieselben nach Akten, die sich aus der Zeit seiner Amtstätigkeit im Archive unserer Gemeinde und im städtischen Archive vorfinden, berichtigen. Den Stoff zur folgenden kleinen Kulturskizze bot mir ein Aktenbündel, welches ich unter einem Wust von alten vergilbten Blättern im Archiv der Gemeinde aufgefunden, worin das Testament des seligen Schulgelehrten Elias Levin enthalten war, nebst der Rechnungslegung der Beglaubigten der Gemeinde, wobei das genaue Verzeichnis des

¹⁾ Vgl. Z. f. d. Gesch. d. Jud. i. Dtschl. II 182 [*M. G.*].

Inventars, der Katalog der Bücher nebst ihrer Abschätzung und die zur Auktion gelangten Gegenstände aufgeführt werden.

Das Leben und Wirken meines Vorgängers gedenke ich in anderm Zusammenhange darzustellen. Hier nur soviel, dass nach der erwähnten Chronik die Familie ihren Stammbaum auf Don Salomo harophe Kaliphari²⁾ zurückführte, der als Leibarzt eines portugiesischen Königs um das Jahr 1600 zur Auswanderung gezwungen, in Krakau sich niederliess, und ob seiner hohen Gelehrsamkeit der Wertschätzung der Talmudgrössen seiner Zeit sich erfreute.

Der Vater unseres Eliah war Arjeh Löb Darschan „hakadosch“, „der Heilige“, da er den Märtyrertod erlitten hatte. Als „darschan“ (Prediger) in Posen wirkend, wurde er mit dem Vorsteher Jakob im Jahre 1736 infolge einer gegen ihn erhobenen Blutbeschuldigung gefänglich eingezogen und gefoltert. Er war den Folgen der Marterqualen erlegen. Elias hatte natürlicherweise erst unter Leitung seines Vaters in Posen, später im Hause seines Schwiegervaters, des Rabbiners Z'wi Hirsch in Schwerin a. W., — nachmaligen Rabbiners in Meseritz, — rabbinische Studien gepflegt. Nach der Sitte der Zeiten hatte er im Jünglingsalter seine Gattin Michle heimgeführt und blieb vorerst mit seiner Familie in Schwerin a. W. im Hause des Schwiegervaters.

Auf einen Ruf eines Jugendfreundes von Posen, des Eliah Norden in Amsterdam, der durch eine reiche Heirat in die Lage gekommen war, ein eigenes Bethhamidrasch zu eröffnen, war er nach Amsterdam gegangen, blieb aber nur kurze Zeit daselbst. Auf die Nachricht von dem traurigen Geschick, das seinen Vater ereilt hatte, kehrte er zu den Seinen zurück. Eine Zeit lang wirkte er als Rabbiner in Wreschen, welches damals noch zu Grosspolen gehörte und wurde von dort nach Landsberg berufen an Stelle des Vice-Rabbi Levin Marcus, dem sich ein besser dotirtes Amt in Polen geboten hatte. — Die königliche Bestätigung der vollzogenen Wahl und die Konzession zur Ansetzung erfolgte am 16. Mai 1765. Eliah Levin führte nur den Titel Vice - Rabbi, weil die gesamte Judenschaft der Mark Brandenburg dem Ober-Landesrabbiner in Berlin unterstellt war. Nach den Angaben der Generaltabellen, die damals alljährlich der Regierung eingereicht wurden, stand er im Alter von 41 Jahren, als er sein hiesiges Amt angetreten, während seine Gattin Michle bereits 46 Jahre alt gewesen sein soll. Er hätte demnach im Jahre 1724 das Licht der Welt erblickt, während die Familienchronik seine Geburt in das Jahr 5470 = 1710 setzt. Immerhin dürfte er etliche Jahre älter sein, als das amtliche Aktenstück angibt, da sonst auch die anderen Angaben der Chronik nicht gut stimmen könnten, und der Verfasser derselben sich auch auf schriftliche Dokumente beruft.

²⁾ Vgl. Grunwald, Hamburgs deutsche Juden S. 154 Nr. 42 u. S. 332. [M. G.]

Wie hoch das Gehalt Eliah Levin's bemessen war, habe ich nirgends angegeben gefunden. Jedoch wird es kaum mehr als 100 Taler jährlich betragen haben, denn laut einem Protokoll vom 26. April 1756 ward „das Salarium“ seines Vorgängers, des Schulgelehrten Levin Markus, auf jährlich 85 Taler festgesetzt. Ein viel höheres Gehalt dem Nachfolger zu zahlen, war die hiesige Judenschaft wohl kaum in der Lage. — Wir dürfen nicht vergessen, dass der Wert des Geldes gegen heute ein fünf- bis sechsfach höherer war. Immerhin war das Einkommen des Rabbi, wenn ihm auch neben der Synagoge eine Wohnung im Gemeindehause angewiesen war und er auf einige „Accidenzen“ rechnen konnte, kärglich zugemessen. Zum Vergleich sei herangezogen, dass der Superintendent hiesiger Stadt 1750 ein Gehalt von 250 Talern bezog.

Die Generaltabelle von 1765, der Zeit des Amtsantritts des Eliah Levin, zählt 30 ordentliche Schutzjuden auf, wozu noch 15 Familien kamen, die auf das Recht des ersten Kindes angesetzt, des vollen Schutzrechts sich erfreuten. Als „Extraordinarii“, „ausserordentliche Schutzjuden“ weist die Tabelle 11 Familien, meist Witwen auf, so dass ohne die „publiquen Bedienten“ die hiesige Judenschaft 66 Familien mit etwas über 300 Köpfen zählte. Den Familienverhältnissen der Juden waren durch das Generalprivilegium vom 17. April 1750 gar enge Schranken gezogen, und die Lasten waren nicht geringe. Unter den Titeln „Schutzgelder, Servisanlagen, Silbergelder, Kalendergelder, Montis pietatis“ musste die hiesige Judenschaft alljährlich dem Staate ihre Beiträge leisten, wofür alle gemeinsam haftbar gemacht wurden. Doch noch drückender waren die ausserordentlichen Leistungen, welche der grosse König, um die Industrie im Lande zu erheben, von seinen Schutzjuden beanspruchte. So hatte nur im Jahre 1766 die Judenschaft zur Anlegung von Fabriken von 300 Stühlen zu wollenen und halbseidenen Zeugen 18000 Taler und noch im selben Jahre zur Gründung einer Levantischen und Asiatischen Handlungskompagnie und zur Etablierung von 2 neuen Fabriken 76392 Taler aufzubringen, wozu die Landsberger Judenschaft allein etwas mehr als 1100 Taler beisteuerte. — Ein Jahrzehnt früher, ungefähr um das Jahr 1755 hatte die hiesige Judenschaft ihre Synagoge erbaut, und nun ging sie daran, auf einem angrenzenden wüsten Grundstücke, welches sie im Jahre 1763 von einem Senator Leander für 208 Taler erstanden, und das nach langwierigen Verhandlungen erst im Jahre 1766 in ihren Besitz gelangt war, ein Armen- und Krankenhaus zu errichten. Die Synagoge oder „Judenschule“ ward in einem Hintergässchen auf der Fläche von zwei Buden aufgebaut. Die Hinterseite schaute auf die düstere halbverfallene Stadtmauer hinaus, hinter welcher, nur von einer niedrigen Böschung getrennt, die Wasser des breiten Warthefflusses dahinflossen. Die Vorderseite war dem Hofraum zugewandt, so dass sie der Oeffent-

lichkeit gänzlich entzogen war. Bescheidener noch als die Synagoge, die ein gewöhnlicher Fachwerkbau war, durfte das Gemeindehaus, das an der Baderstrasse lag, und das neuerbaute Lazarethhaus gewesen sein. Die Wohnungen darin waren den „publiquen Bedienten“ eingeräumt. — Ausser dem Schulgelehrten gehörten zu dieser Kategorie der „Koller“, der Kantor und Schächter, der „Klepper“, der Synagogendiener, und der Totengräber.

Wir dürften wohl nicht fehl gehen in der Annahme, dass unserm Rabbiner mit seiner Familie, ausser der Küche und dem unbedingt nötigen Nebengelass, nicht mehr als zwei Stübchen zur Verfügung standen. Von dem einen öffnete sich das Fenster nach der Badergasse hin, während das andere nach dem Hofraum zu lag. In diesen bescheidenen Räumen waren fünf Kinder, drei Söhne, Hirsch, Joseph, Lebesch, und zwei Töchter Freide und Hendel gross geworden. Seine Jugendgefährtin Michle hatte Eliah Levin im Jahre 1784 verloren. Seinen kleinen Haushalt, — die Kinder waren inzwischen alle in die Ferne gezogen und hatten einen eigenen Hausstand gegründet, — besorgte ihm eine Schwägerin, die Schwester seiner Frau, eine Witwe Meyer aus Glogau, mit der er später zum Traualtare schritt. Dina, — dies der Name seiner zweiten Frau, — ward die Stütze seines gebrechlichen Alters.

Wohl um den in dem Ehevertrage festgesetzten Anteil seiner zweiten Gattin sicher zu stellen, hatte er sein Testament von seinem Testamentsvollstrecker Liepmann David ausstellen lassen. Er selbst war schwach und gebrechlich und konnte nicht mehr eigenhändig seine letzten Verfügungen aufzeichnen.

Das Testament ist vom 22. Teweth 5560, einem Sonntage, datirt. Der Inhalt ist recht nüchtern und enthält nur Bestimmungen bezüglich des Nachlasses. Der Witwe werden laut der Kethubba 120 Rth. Preussisch Courant ausgesetzt, ausserdem die Kleidungs- und Schmuckgegenstände, die zu ihrem persönlichen Bedarf gehörten. Dann sollten noch einzeln angeführte Gegenstände der Witwe zufallen, und zwar: 1 Oberdecke, 2 Unterdecken, 3 Kissen, 3 Lacken, 3 mal Ueberzüge zu den Betten, die Messinglampe, $\frac{1}{2}$ Dutzend englische Zinnteller, 1 Zinnschüssel, 2 silberne Löffel, 1 silberner Theelöffel, 2 kupferne Kessel und 1 Messingleuchter.

Der Henkelleuchter sollte als Andenken dem Schwiegersohn Jakob, Rabbiner in Neustadt, übergeben werden. Als Entgelt für eine Schuld von 8 Talern sollte sein Sohn Joseph in Posen das Talmudexemplar, Ausgabe Berlin, erhalten.

Das Uebrige sollte in gleichen Teilen den Söhnen zufallen, die Töchter hätten nur die Hälfte eines Sohnesanteils zu beanspruchen. Auch über einige wertvollere Exemplare seiner Bücherei werden spezielle Bestimmungen getroffen. Besonders die handschriftlichen Werke des Vaters Arjeh Löb und seine eigenen Schriften sollte

Joseph in Posen an sich nehmen mit dem Rechte, sie dem Drucke zu übergeben.

Seltsam hat es mich berührt, dass noch besonders eines „Lotterie-Zettels“ im Testamente Erwähnung geschieht und mit den Worten „ה' יצליח ה' בדבר זה“, „vielleicht, dass Gott Glück giebt“, spezielle Bestimmungen über den eventuellen Gewinn getroffen werden. Hiernach sollte der erhoffte Gewinn in fünf gleichen Teilen der Frau, den 3 Söhnen und den 2 Töchtern (ein Gewinnanteil) zufallen. Wäre jedoch der Gewinn so hoch, dass ein Anteil mehr denn 80 Tl. betrüge, so hätte die Wittve nur auf 80 Taler Anspruch. Der Ueberschuss gehöre den Kindern.

In einem Kodizill vom 24. Schewat 5561 wird bestimmt, dass der Ehefrau Dina in Anbetracht ihres treuen hingebenden Waltens 30 Taler mehr, also 150 Taler aus dem Nachlasse gezahlt werden sollten.

Die einzige Mahnung an die Kinder, die Stiefmutter in Ehren zu halten, unterbricht den geschäftsmässig nüchternen Ton des Dokuments.

An einem Sonntag, dem 24. Cislew 5563, dem 19. Dezember 1802 hatte Eliah Levin hochbetagt sein Erdenwallen vollendet. Noch am selben Tage wurde seine Hülle der Mutter Erde übergeben. Wenn auch im Testament keine ausdrückliche Bestimmung enthalten ist, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass er persönlich den Wunsch geäußert hat, ohne jede grössere Trauerfeierlichkeit bestattet zu werden.

Im Totenregister wird seines Heimgangs mit folgenden Worten gedacht:

Unter Nr. 206 תָּחֶסֶן.

הרב הגאון הגדול מו"ה אליה ו"ל אב"ד דקהלתנו בן הרב הגאון החסיד והקדוש מו"ה אריה ליב דרשן ומוכיח מפוען נפשו יום א' כ"ד כסליו ונקבר בו ביום נשמתו תהיה צרורה בצרור החיים וימליץ טוב בעדינו ובעד כל ישראל וכותו וזכות אבותיו הקדושים יגן בעדינו אמן.

Seinem Namen, dem Namen seines Vaters, der Bezeichnung seiner Würde und Stellung und der Angabe des Todestages ist die Bemerkung hinzugefügt: „Er möge vor dem Throne Gottes für uns und ganz Israel ein Fürsprecher sein, und sein und seiner Väter Verdienst stehe uns bei. Amen“.

Nun wollen wir an der Hand der dem Testamente beigefügten Verzeichnisse das Interieur der Rabbinerwohnung kennen lernen.

Wohl aus dem engen Flur trat man sofort in die Vorderstube ein, welche zugleich Empfang-, Arbeits- und Wohnzimmer des Rabbi war. Auf einfachen Regalen waren die Bücher postiert, die den

grössten Teil der Hinterlassenschaft bildeten. Das Verzeichnis der Bücher führt etwa 300 Werke an, die wohl Eliah von seinem Vater geerbt hatte, da bei seinem spärlichen Einkommen ihm nicht viel übrig blieb, um seine Bibliothek durch Anschaffung neuer Werke zu vervollständigen. Halachische Werke, die Responsenliteratur, Midraschim und Ritualien sind stark vertreten. Von den bedeutenderen religions-philosophischen Werken finde ich keine im Kataloge angeführt. Von deutschen Büchern ist natürlich keine Spur. Denn zweifellos hat sich unser Rabbi den „aufklärerischen“ Ideen und Bestrebungen seiner Zeit gegenüber ablehnend verhalten, und in seinem Hause durfte wohl schwerlich ein deutsches Buch gelesen werden. Hatte doch der jüngste Sohn, der in Witzenhausen lebte, als er über die ihm durch Post zugegangene Summe, die ihm als Erbteil zufiel, quittieren musste, seine Unterschrift auf dem amtlichen deutschen Aktenstück nur mit hebräischen Schriftzügen versehen können.

Zur Zimmereinrichtung zählten ein Tisch, 2 Lehnstühle, zu denen wohl die zwei „Rutschen“ gehörten, und wahrscheinlich war von den 3 Spinden einer in der Vorderstube aufgestellt. Die übrigen Möbelstücke hatten in der anderen Stube und in der Küche Platz gefunden. Denn das Inventar führt im Ganzen 3 Tische, 3 Spinde, 2 Lehnstühle, 2 Rutschen, 5 Schemel — wohl Stühle ohne Lehnen — auf, ferner 4 Bettstellen. Von welcher Einfachheit das Mobiliar war, zeigen die Beträge, mit denen die einzelnen Stücke bei der Auktion bewertet wurden.

Die drei Tische	erzielten einen Erlös von	16 Groschen
Die drei Spinde	„ „ „ von 1 Tl.	13 „
Die fünf Schemel	„ „ „ „	17 „
Drei Bettstellen	„ „ „ „	12 „
(Die vierte wurde der Wittwe überlassen)		
Zwei Stühle	„ „ „ „	11 „
		3 Tl. 21 Groschen.

(Der Taler hatte 24 gute Groschen im Werte.)

Die ganze Einrichtung der Zimmer wurde für 3 Tl. und 21 Gr. verkauft. Natürlich bilden Spiegel, Teppiche, Vorhänge und Bilder, welche heute selbst die schlichteste Wohnung zieren, Luxus-Gegenstände, die im Hause unseres Rabbi unbekannt waren.

Der Tisch und die Betten wurden, so sie nicht benutzt worden, mit Kattundecken verhängt. Bei Tisch waren Tischtücher im Gebrauche, von denen 4 Stück zum Verkauf gelangten. Für Tafelgeschirr war verhältnismässig reichlich gesorgt, denn 10 zinnerne Schüsseln und 28 englische Zinnteller standen der Hausfrau zur Verfügung. Die Festtafel, besonders am Sederabend, konnten fünf silberne Becher zieren. Ein grosser Silberlöffel, zwei kleinere Silberlöffel und zwei Dutzend silberne Haken vervollständigten den Silbervorrat. — Sowohl

die Bücher als auch den Bestand an silbernen Wertgegenständen hatte der Sohn Joseph aus Posen, — der sich einer gewissen Wohlhabenheit erfreute und ohne Entschädigung zu beanspruchen, Mitglied des Rabbinatskollegiums in Posen war, — nach Schätzung der Sachverständigen angekauft. Die Bibliothek hatte er für 126 Tl. erstanden, den Silbervorrat für 26 Tl. — Einen besonderen Schmuck scheint der Henkelleuchter gebildet zu haben, den laut Bestimmung des Testaments der Schwiegersohn, der Rabbiner von Neustadt, erhielt. Natürlich fehlten die zwei Leuchter nicht, die von Messing waren, welche die Weihe der Freitag- und Festabende zu erhöhen hatten. Zur Habdala stand eine silberne Besamimbüchse zur Verfügung. Aus einfachem Metall war der Chanuckaleuchter und der Blaker. Zur gewöhnlichen Beleuchtung diente die Messinglampe, die wohl mit Oel getränkt wurde. Ein Lämpchen, ein kleiner Handleuchter und eine Laterne ergänzten den Bestand an Beleuchtungskörpern.

Der Wäschespind barg ausser der Wäsche der Hausfrau 9 Ueberzüge, 19 Kopftücher, 10 Leintücher, 8 Handtücher, die bereits erwähnten 4 Tischtücher, 9 Männerhemden, 4 Paar Männerstrümpfe.

Die anderen beiden Spinde dienten zur Aufbewahrung der Kleidung und hierin war wohl die Güter- oder vielmehr Platzgemeinschaft ausgeschlossen. Der eine war für die Garderobe der Frau bestimmt, deren Geheimnisse uns das Verzeichnis nicht verrät, der andere für die Kleidungsstücke des Gatten.

Die Tracht Eliah Levin's war naturgemäss, da er aus Polen stammte, die polnische. An den festlichen Tagen trug er die lange seidene „Schubetze“, eine seidene „Bekesche“ und eine Zobelmütze. Zu Hause benützte er zu seiner Bequemlichkeit den Schlafrock, und des Nachts durfte nicht die Schlafmütze fehlen.

Bei der Auktion wurden an Kleidungsstücken an den Mann gebracht: 2 Bekesche's aus Seide, 1 Bekesche von minderer Qualität, 1 Schubetze, 1 Pelz, 2 Zobelmützen, 2 Schlafmützen, 1 Schlafrock, 2 schwarze Ueberkleider, 2 Paar Unterkleider, 3 Paar Hosen. Wir sehen an der Kleidung wurde nicht allzusehr gespart. Am wertvollsten waren die Betten, die 10 Ueber- und Unterdecken und 11 Kissen, von denen aber nur ein Paar Ober- und Unterdecken zum Verkaufe kamen. Die anderen hatten die Erben an sich genommen.

Noch wäre der Kücheneinrichtung zu gedenken. Wurde auch ein Teil derselben, ebenfalls nach den Bestimmungen des Testators, der Witwe zum freien Gebrauche überlassen, so wurden doch alle Gegenstände der Kücheneinrichtung von den Beglaubigten abgeschätzt, da sie nicht in das Eigentum der Ehefrau übergingen. Die Küche war verhältnismässig reichlich ausgestattet, denn ein Kasten und ein Esskasten fanden in ihr Aufstellung, ein Tisch, eine Bank, eine Fleischbank, zwei Wasserkannen, zwei Schaffer und Schöpfer und ein Dreifuss. An Küchengeräten werden 6 Kessel — wohl eiserne

Töpfe --, 1 Theekessel, 1 Mörser, 1 Handfass, 1 Kaffeemühle, 1 Kaffeedrommel, 1 Butterbüchse, 1 Weikschaff, 3 Wergelhölzer verzeichnet. Messer, Gabeln, Gläser und Tassen wurden wohl als ganz wertlose Gegenstände nicht erst in das Verzeichnis aufgenommen.

Der Erlös der bei der Auktion verkauften Gegenstände betrug 32 Tl. 11 Gr.

An barem Gelde, in 2 Goldstücken und 4 Rtalern. fand sich 15 Tl. 16 Gr. vor. Für besonders wertvolle Exemplare aus der Bibliothek hatten R. Joseph und R. Hirsch 18 Tl. 12 Gr. der Nachlassmasse zuzuführen, so dass der Wert derselben insgesamt 218 Tl. 15 Gr. betrug.

Nach Aufstellung der Beglaubigten, des Kantors und des Kleppers, waren eingekommen:

	Tl.	Gr.
Bei der Auktion:	32	13
Für die Bücher von R. Joseph:	126	
Für das Silber:	26	
Von R. Joseph u. R. Hirsch:	18	12
Baarbestand:	15	16
Summe des Nachlasses:	218	15

Davon entfielen auf die Wittve laut Testament 150 Tl. und ausserdem waren noch 27 Tl. 11 Gr. an Auslagen zu decken, so dass unter die übrigen Erben, ausser den durch das Los bestimmten Gebrauchsgegenständen, 41 Tl. 4 Gr. zur Verteilung kamen.

Die Erben waren die Söhne, R. Hirsch, dessen Aufenthaltsort ich nicht ermitteln konnte, Rabbi Joseph in Posen und Lebesch oder Levin Elias in Witzenhausen, und die Töchter, von denen eine, Freide, an den Rabbiner in Neustadt verheiratet war, während Hendel beim Tode ihres Vaters bereits Witve war.

Als einen ferneren Beitrag zur Volkskunde jener Zeiten will ich auch die Rechnung über die entstandenen Auslagen von 27 Tl. 11 Gr. hierhersetzen, die von dem so bescheidenen Nachlass in Abzug gebracht wurden. Zur Anrechnung kam:

Zum Anzünden des Seelenlichts in der Synagoge während des

Trauerjahres:	2 Tl.	
Lohn für den Dienstboten:	7	„
Für den Cantor:	2	„
Für die Frau, die am Sabbath das Heizen besorgte:		8 Gr.
Für die „Tachrichim“, die Sterbekleider:	2	„ 14 „
Für den Denkstein:	10	„
Die Kosten der Bestattung an die Chewra:	1	„ 6 „
Für Abschätzung der Bücher:	2	„ 7 „
Summa	27 Tl.	11 Gr.

Befremdlich wird es uns berühren, dass die Kosten der Bestattung, die Sterbekleider und der Denkstein aus dem so geringen Nachlass gedeckt werden sollen, als ob die Gemeinde zur Ehrung ihres treuen Seelsorgers, der durch 37 Jahre seines Amtes hier gewaltet, nichts übrig gehabt hätte. Möglich, dass jede äussere Ehrenbezeugung auf den Wunsch des Verstorbenen oder der Kinder unterblieb. In den vorliegenden Akten ist nichts darüber verlautbart.

Noch nachdenklicher hat mich die Wahrnehmung gestimmt, dass bis auf die Eintragung im Memorbuche nicht das geringste Andenken an die Wirksamkeit und an das Erdenwallen des frommen Rabbi in der Gemeinde verblieben war und von den Zeitgenossen nichts geschehen ist, um das Gedenken an das treue Walten ihres Rabbiners festzuhalten.

Selbst das Protokollbuch der Chewra Kadischa, das vom Jahre 1722—1806 geführt wurde, worin ich manche Eintragung von der Hand unseres Eliah Levin gefunden, gedenkt mit keinem Worte des Heimgangs des Rabbiners und der Trauer der Gemeinde. Auch in der Gedenktafel der Frommen, deren Reihe im Jahre 1754 eröffnet wurde, ist der Name des Eliah Levin nicht eingezeichnet. Kein Denkstein zierte den Hügel, und daher ist die Grabesstätte, wo seine Gebeine ruhen, nicht mehr aufzufinden. Mehr dem Zufall war es zu danken, dass ich den Spuren dieses meines Vorgängers nachgehen konnte.

Jedenfalls hat im Laufe des Jahrhunderts, welches seit dem Tode des Eliah Levin, des Stammvaters der Familien Landsberg, Posner, Kaliphari dahingegangen, ein gewaltiger Umschwung in den Sitten, in der Lebensweise, in den Vorstellungskreisen unserer Glaubensbrüder hier in deutschen Landen sich vollzogen. Wenn wir auch der Einfachheit, Schlichtheit und Anspruchslosigkeit unserer Altvordern die Anerkennung nicht versagen, so kann ich doch nicht umhin, diese Schilderung, die einen kleinen Ausschnitt aus dem Leben der Vorfahren im XVIII. Jahrh. bietet, mit den Worten des alten Kohelet zu schliessen:

„Sprich nicht: Ach was ist geworden! Die früheren Zeiten waren besser als diese. Wahrlich nicht aus Weisheit spricht man von der „guten alten Zeit.“

Koh. 7, 10.

Das Lied von der Erschaffung der Welt.

(gedichtet? und) vorgetragen von dem Marschalik Gabriel

Nachod in Prag (ca. 1780—1850).

Mitgeteilt von Frau E. Lissau, Wien.

1) Als Gott die Welt zu erschaffen gedacht,
War alles verhüllt in der finsternen Nacht.

Kein Sonnenstrahl die Erde beschien,
Nur Gottes Geist —
Er ist gepreist
Und schwebetauf Wasser her und hin —
Er erschuf das Licht zum Scheinen hervor,

Schuf sich die Engel in seinem Chor,
Vermehrte die Erden,
10) Liess Himmel werden,
Und hing die Sonne und den Mond daran,

Die Sonne bei Tag zu regiren,
Der Mond bei Nacht
Soll haben die Macht,
Die himmlischen Sterne zu führen.
Zum Wasser sprach Gott:
An einem Ort

Da sollt ihr mir zusammen gehn,
Die trockene Erde, die soll man sehn,
20) Auch Kräuter und Bäume die sollen erstehn!

Mit einem Wort war alles geschehn,
Auch Fische ins Meer
Schuf Gott, der Herr,
Und Vögel in Lüften nach ihrem Begehr.

Als nun das Alles war gethan,
Fing Gott zu seinem Engel an:
„Jetzt wollen wir einen Menschen aus Erde machen

Mit der Gewalt
In unserer Gestalt
30) Soll haben zu regiren über alle Sachen.“

Gott erschuf den Menschen ganz allein,
Blies ihm die Seele selber ein.
Im grossen Paradies,
Wo Gott ihn lies,
Dort blieb der Adam ganz allein.
Der liebe Gott macht den Adam einschlummern,
Er macht ihm ein Weib
Aus seinem Leib

Von der Rippe, die er ihm genommen hat.

40) „Adam sich her!“ das ist deine Frau.
Jetzt lebet zusammen in grossen Freuden!

Den mittelsten Raum, den sollt ihr mir meiden,

Wer dies übertritt von euch beiden,
Muss mir von der Welt scheiden.
Darum thut euch befeissen,
Weil ichs thu heissen,
Vom mittelsten Raum mir nichts abzubeissen“.

Die Schlange war listig in ihrem Sinn
Und schleicht sogleich zu der Eva hin

50) Und spricht zu ihr einschlaues Wort:
„Ich kanns nicht ertragen
Und muss es euch sagen:

Die Ursach, warum man euch es verboten hat?

Der Apfel hat die Eigenschaft,
Wer ihn geniesst kriegt göttliche Kraft,

Drum kommet daher,
Befolgt meine Lehr
Und geniesst davon nach eurem Begehr!“

Eva riss gleich einen Apfel ab.

60) Die Hälfte davon
Ihrem Mann sie gab, den guten Adam sie ihn nannt.

Adam tat drauf
Die Augen auf
Und sprach: „Wir sind nackend, das ist nicht schön.

Wir wollen uns Blätter zusammen nähn.“
Der liebe Gott der hat alles geschn,
Und kam in Zorn daher zu gehn.

Sie hörten Gott kaum,
Da machten sie Raum

70) Und verschlichen sich selbst unter dem eigenen Baum.

Mit Zorn rief Gott dem Adam zu:
„Du sündiger Mensch wo bist denn du?
Dass ich finde von euch keinen!“

Adam sprach: „Herr!

Wir fürchten uns sehr,

Vor Dir so nackt zu erscheinen,
 „Warum,“ sprach der liebe Gott,
 „Habt ihr zerstört mein Gebot?“
 Adam sprach: „Nein“
 Mit grossem Gewoin,
 80) „Meine Frau, die ist nur schuld
 daran.“

Eva bat: „Nein, du lieber Mann,
 Die giftige Schlange
 Mit ihrer Flamme,
 Die reizte mich zu allem an.“
 Gott sprach: „Nun hört!
 Ihr seid nicht wert,
 Dass ihr mir sollt ewig wahren.
 Der Tod, der soll euch beide verzehren
 Und Eva mit Schmerzen Kinder ge-
 bären,

90) Und Adam sich im Schweiss er-
 nähren.“

Gott sagt das Wort
 Und jaget sie fort
 Aus dem Paradies,
 Dem heiligen Ort.
 Zur Schlange sprach Gott: „Du
 wildes Tier,

Weil du hast gesprochen wider mir,
 So nimm deinen Fluch für dich allein!
 Du sollst nicht stehn,
 Auf deinem Bauch gehn.
 100) Die Erde, die soll Deine Speise sein.“
 Die Schlange, die ging verflucht davon.

Eva gebar nun einen Sohn.
 Sie gebar bald wieder,
 Das waren die Brüder
 Kain und Abel alle zwei.
 Kain, der war ein Ackersmann,
 Und Abel, der blieb
 Bei seiner Schaftrieb.
 Sie fingen nun beide zu opfern an,
 110) Der Kain seine Frucht
 Und Abel seine Zucht.

Und Gott der Herr war dem Kain
 nicht gut,
 Er nahm das Opfer von Abel mit Mut.
 Darüber gerieth der Kain in Wut,
 Er erschlug seinen Bruder, vergiesset
 sein Blut.

Da sagt Gott zu Kain:
 „Du sag mir allein,
 Wo doch dein Bruder Abel mag sein!“
 Kain erschreckt und leugnet es schon;
 120) „Was geht denn mich mein
 Bruder an?

Ich habe ihn doch nicht einge-
 schlossen.“

Da sprach Gott mit Wut:

„Du Mörder! sein Blut,
 Das du jetzt eben hast vergossen,
 Drum soll die Erde verscholten sein,
 Dein Bruders Blut schliesse sie ein!
 Da nimm Deinen Lohn,
 Du Erdensohn,

Und werd' ein Wanderer in der Welt!“
 130) Kain der bat: „O, Gnade, mein Herr!
 Man wird mich erschlagen,
 Ich müsste verzagen.

Eine Bitte Du mir gewähr!
 Gott sagte zu Kain:
 „Lasse es nur sein!
 Ich schreibe dir ein Zeichen an,
 Das wohl ein jeder sehen kann,
 Dass dir nirgend wird Leides getan
 Und du überall kommst gut davon.“

140) Kain, der Held,
 Verlässt das Feld
 Und wird ein Wanderer in der Welt.
 Da fing sich an die Welt zu ver-
 mehren

Und Gottes Gebote zu verstören,
 Dies that den lieben Gott sehr ver-
 driessen.

Er schickt aus Wut
 Eine grosse Sündflut,
 Und der Noa mustt sich in eine Arche
 schliessen.

Von einer jeden Kreatur nahm er
 ein Paar,

150) Die blieben bei ihm ein ganzes Jahr.
 Als das Jahr herum kam,
 Das Lamm er nahm,
 Dem lieben Gott, dem brachte er's dar,
 Dies brachte den lieben Gott in
 Entzücken.

Er schwur sogleich,
 In seinem Reich
 Nie mehr eine Sündflut zu schicken.
 Er macht auch seinen Bund
 Dem Noa kund

160) Und war ihm dabei rekommandiren,
 Sich immer gut aufzuführen
 Und seinen Schöpfer zu respektiren,
 Wird ihn kein Unglück ruiniren.

Gott zeigte mit Fleiss
 Noa, dem Greis,
 Den Regenbogen zum ewigen Beweis. —
 Nach diesem begab sich eine andere
 Sach.

Alle Menschen sprachen eine Sprach,
 Dass einer den andern recht gut
 verstand.

170) Sie hatten ein Tal,
 Und fanden damal

Zu ihrem Endzweck den besten Grund,
 Sie wollten den Himmel regiren,
 Einen Turm wohl aufführen,
 Sich zu bereiten,
 Mit Gott zu streiten,
 Dies war ihr ganzer böser Sinn.
 Da verwirrte Gott ihre Sprach,
 Dadurch entstand Alles verkehrt,
 180) Der Bau wurde zerstört
 Und Alles verdarb in seinen Abgrund,
 Und was noch mehr —

Sprach Gott, der Herr:
 „Weil ihr nun seid solche Laffen
 Und nach mir greift mit eueren Waffen,
 Sollt ihr sein umgeschaffen
 In der Gestalt, wie die Affen!
 Gott schickt seinen Blitz
 Aus Zorn und Hitz
 190) Und branot sogleich ab dem
 Turm sein Spitz.

Die Sünder war er noch mehr be-
 lohnen,
 Er teilt sie in siebzig Nationen,
 Zerteilet in die ganze Welt,
 Bis der gute Abraham
 Auf die Welt kam,
 Der dem lieben Gott ganz wohl gefiel.
 Mit neun und neunzig Jahren war
 er mit Freuden

Nach Gottes Geboten sich zu be-
 schneiden.

Dafür ihn Gott
 200) Belohnet hat:
 Die Sara ihm den Isak gebar.
 Um den guten Abraham zu probiren,
 Sagt Gott zu ihm:
 „Gehorch meiner Stimm
 Und tu' mir deinen Sohn zu Opfer
 führen.“

Abraham fing an,
 Das Werk zu tun.
 Da rief ihm Gott von seinem Tron:
 „Nicht berühre deinen Sohn!
 210) Dein guter Wille verdient schon,
 Dass du hast von mir den besten Lohn.“

Der gute Abraham,
 Der opfert das Lamm,
 Das ihm just entgegen kam.
 Da lässt sich Gottes Stimm
 Zum zweitemal hören:

„Abraham, deine Nachkommen will
 ich mehren,
 Weil ich dich so fromm und fein be-
 funden hab,

Auch will ich dir schenken
 220) Zum ewigen Andenken
 Für deine Kinder das heilige Land.
 Abraham, der ging voller Freuden
 nach Haus,

Stattet seinen Sohn wohl aus.
 Dem Isak gebar
 Seine Frau ein Paar,
 Der eine davon der Jakob genannt.
 Jakob der hatte zwölf Söhne zugleich.
 Der Josef davon
 Bestieg den Tron

230) In dem grossen egyptischen Reich.
 Die guten Hebräer,
 Die kamen daher,
 Ins Land Mizrajim zu marschiren,
 Der Hunger, der war sie dorthin
 führen.

Weil Josef tät damals regiren,
 Musste man die Israeliten respektiren.
 Da aber Josef kein Herr
 Und König war mehr,
 So mussten die Israeliten arbeiten
 gar schwer,

240) Vierhundert und volle zehn Jahren
 Mussten sie bei den Barbaren
 Gar schwer und bitter arbeiten.
 Gott war sichs erbarmen
 Ueber die Armen

Und lässt ihnen die Freiheit andeuten.
 Er führt sie heraus mit grossem Heer,
 Teilet für sie das rote Meer

Und gab ihnen dort
 Die Zehngebot
 250) Und das gelobte heilige Land. —

Prager Redensarten und geflügelte Worte.

Prag is ä Lusterspiegel; was halb Prag sagt, is halb wahr; was ganz Prag sagt, is ganz wahr.

Popper mit der Wand. (Auf einen alleinstehenden, zurückgezogen lebenden Menschen.)

Nothl mit der doppelten Sohl. (Liess sich die Schuhe doppelt besohlen. Auf einen Pedanten, Umstandsmeier.)

Ich leb' von lauter rewochim. (Was einem weniger zukommt, is rewach; ich geh' nix aus, kommt mir nix zu.)

Wenn ich will kenne den Mann, seh' ich mir den Chawer (Umgang) an. Das Maul is ä kla' Lachl, hat scho' aufgegessen ä golden Dachl.

Geh gleich, wirst du reich!

Zwa Pehm (Böhm) Geld machen vier Pehm Krasche (Courage).

Penize ne mam ale chuzpe mam.

Wenn du hast ä Maul und redst nix, hab' ich ä Nos und schmeck nix.

Wer redt' über die Mischpoche, an dem is ka Broche.

Ka-ascher bo kejn jelech, jak sem p'isel tak sem telech. (Wenn einer un- verrichteter Sache zurückkommt.)

Nehm ich der gnädigen Frau die Agen heraus, is es ihr nix racht; lass ich ihr die Agen drinn, is es ihr auch nix racht. (Eine Köchin, die bei den Fischen die Augen heraus nahm und bei den Gänsen sie liess.)

Franz-Karoline

Gott hüt' vor noch ärger. (Als anlässlich der Vermählung Kaiser Franz' allgemeine Illumination stattfand, gab ein armer Jude, der keine Wachlichter erschwingen konnte, ein Nachtlicht und ein Transparent mit obiger Inschrift in sein Fenster.)

Hasch mit der neuen Zeitung. (Wenn einer eine längstbekannte Neu- gkeit bringt.)

Schimme Lab's Pferd. (Wenn einer alles Mögliche zusammen isst.)

A Pferd soll Lempel essen. (Wenn einer für etwas Besseres kein Ver- ständnis hat.)

Frادل' leidts nicht. (Wenn einer gewohnheitsmässig opponirt.)

R. Lissau, Wien.

Der jüdische Sommer.

7	Wochen	zählt mer weg,
3	"	wünscht mer weg,
4	"	blost mer weg.

Altona.

In Holland heisst es: der Sommer geht weg mit „hülen“ und „zählen“.

J. H. Wagner, Berlin.

Hochzeitslied.

Vor etwa 60–80 Jahren in Mähren (Battellau-Triesch) gesungen.

Mitgeteilt von Prof. Moritz Antscherl in Wien.

1) Achas w'achas: Eines ist das Chasene-Haus (Hochzeitshaus), wo man isst und trinkt und tanz und springt.

2) Achas uschtajim: Zwei sind Choson und Kalle, Haschemjisborach soll sein ihre Jahre memale (sie voll machen).

3) Achas w'scholausch: Drei sind Narr, Sarver (Diener beim Mahle) und Kachen (Köchin), die da tun gut kochen und „bachen.“

4. Ahas w'arba: Vier sind die Chuppe-Stangen, die den Chosen und die Kalle tun empfangen.

5. Ahas w'chomesch: Fünf sind die mechutonim, die gaben her Momon w'domim (Geld).

6. Ahas w'schesch: Sechs sind die kló semorim (Musikanten), die machen lustig Skénim und Neorim. (Greise und Jünglinge, alt und jung.)

7. Ahas w'schéwa: Sieben sind schiwas jemé ha-mischte (die 7 Hochzeitstage), dass sich freut der Chosen (Bräutigam, der junge Ehegatte) mit sein Ischte (mit seiner jungen Frau).

Regenbogenlied.

Beim Anblick des Regenbogens pflegten die Chederknaben in Galizien, indem sie einen Kreis bildeten, zu singen:

Ruet¹⁾, a ruet
a rahne,
scheine mile²⁾ sane,
a sin³⁾ in a regen,
die Kalle is gelegen.

Dr. Margel, Požega.

Aus fremden Kreisen.

In den „Mitteilungen der Ges. für jüdische Volkskunde, Heft 4 S. 144 B. Sprichwörter, Redensarten u. Ähnliches“ vermisste ich zwei Wörter, die mir, aus meiner Knabenzeit das erste, das zweite aus etwas späterer Zeit im Gedächtnis sind: „Judenlöper“ und „Judenpaduk“. Das erste ist eine grosse Steinkugel von etwa 3 Cm. Durchmesser, die von den Knaben beim Marmelspiel gebraucht wurde. Auch aus Metall habe ich welche gesehen. Kurz eine grössere Kugel als die eigentlichen Marmel, die beim Wurf mehrere andere zugleich treffen musste oder konnte. Das Wort ist wohl specifisch hamburgisch plattdeutsch.

„Judenpaduk“ kann ich nicht ohne weiteres erklären. Es ist aber über dieses Padukspiel namentlich in den „Mitt. des Ver. für nieder-sächsische Sprachforschung“, mancherlei geschrieben, das ich mir s. Z., als ich einmal über Kinderspiele etwas schrieb, notiert habe. Man bezeichnet damit ein Spiel, welches mit 6 bis 9 Würfeln aus Stein oder Metall gespielt wird, indem man einen in die Höhe wirft, während man die anderen bis zum Niederfallen und Auffangen des ersten, mit grosser Schnelligkeit zusammenraffen muss. Gewöhnlich wurde es auf einer Treppenstufe gespielt. Judenpaduk muss nun eine Abart sein, über die ich vergebens eine Erklärung bis jetzt versucht und gesucht habe.

Dr. J. Heckscher, Hamburg.

¹⁾ Rad = Kreis. ²⁾ poln. angenehm. ³⁾ Sonne.

Diese Bemerkung ergänzt Herr Dr. Heckscher selbst wie folgt:

M. Richey, *Idioticon Hamburgense* S. 105 Juden-Löper: eine grosse Art Schnell-Kugeln, womit die Kinder spielen.

S. 155 Löper: Schnellkügelchen, womit die Kinder in Grübchen spielen.

Juden-Löper: eine grosse Art derselben. Schütze im Holstein-schen *Idiotikon* dritter Theil S. 48 sagt: Löper: tönerner Schnellkügelchen, Knipp-Kügelchen, womit Kinder in Grübchen werfend oder schiebend spielen. Judaslöper: eine grosse Art derselben von überglasürten Ton. — Zu dem Paduk oder Perduk sagt Schütze III S. 204: Perduksteen speelen: Kinderspiel mit 9 platten und runden Steinen. Werf- und Fangspiel. Daher Perdukgaan: verlohren gehen wie fehlwerfen. — Damit ist nun das Judenpaduk nicht erklärt.

Die Kinderspiele in Heft III sind mir bekannt, und ich könnte Ihnen manche Bemerkung dazu machen, da einige derselben auch in Hamburg vorkommen, so z. B. ad 9. Iks miks driks. In Hamburg heisst dasselbe tripp, trapp, trull — ich habe es oft genug gespielt. Früher benutzte man dazu eine Schiefertafel. Richey sagt S. 314: Tripp, trapp, trull: ein Spiel der Kinder, welches sie auch nennen „Van den to den“, wann sie nehmlich neun Nullen solchergestalt hinschreiben, wie die Kegel pflegen gesetzt zu werden. Da denn der eine allemahl zwo Nullen, die ihm der andere anweist, mit einem Strich zusammenfügen muss, bis alle aneinander hangen. Wenn nun dieses nicht geschehen kann, ohne einen andern Strich durchzuschneiden, so hat der Strichmacher verlohren.“

Schütze will das nicht gelten lassen IV. S. 282: Tripp, trapp, trull ist nicht wie R. meint, dasselbe Spiel was „vun denn to denn“ ist, sondern ein eignes, das Mölenspiel. Da heisst es: Tripp, trapp, trull, min Möl is vull.

Ich muss Schütze Recht geben, ich erinnere mich dessen aus meiner Knabenzeit noch sehr genau.

Die Holzsynagoge in Czieschowa*).

Von

Dr. A. Loewenthal, Hamburg.

Die Gemeinde Czieschowa, 11 km. östlich von Lublinitz, ist eine der ältesten Oberschlesiens. Sie existiert heute nur dem Namen nach, indem die umliegenden Dörfer und kleinen Städte, wie Woischnik,

*) Wir bitten nochmals, uns, wie Herr Dr. L. in diesem Falle, durch Mittheilungen über jüdische Denkmäler zu fördern.
D. Herausg.

Stahlhammer, Boronow, Koschentin den Gemeindebezirk Czieschowa bilden. Am Orte selbst wohnt nur der Kultusbeamte des Gemeindebezirks, Herr Marcus Deutsch, der in Czieschowa wohnhaft ist, um den uralten Friedhof und die alte ehrwürdige Synagoge in seine Obhut zu nehmen.

Die Synagoge ist ein Schrotholzban, gerade geschlossen, tonnenförmig, der Aufgang zur Frauenempore ist mit offener Galerie. Das Gebäude stammt aus dem 18. Jahrhundert.

Diese Schrotholzsynagoge ist kein Merkstein jener typischen polnischen Bauweise. Sie ist zu anspruchslos, ohne jeglichen Zierrat und ohne interessante Konstruktionsdetails erbaut, als dass sie einen kunsthistorischen Wert haben könnte. Alle markanten Merkmale der polnischen Holzsynagogen, als da sind: die reich gegliederten Dachformen mit reizvoll geschnitzten Giebelblenden, die malerisch gruppierten Anbauten, der phantastische Zierrat an Innen- und Aussenwänden sowie an sichtbaren Konstruktionsteilen fehlen vollständig. Das Bauwerk ist in einer Zeit erbaut, in der dieser Holzbaustyl sich schon verflachte und repräsentirt mit dem Kirchturme des Dorfes, der um 1753 erbaut ist, der Niedergang dieser Stilart. Scheinbar hat derselbe Baumeister beide Bauwerke inspirirt.

An der Westvorhalle der Synagoge ist ein Halseisen aus Schmiedeeisen angebracht, welches offenbar als Pranger gedient hat. Ausser dem Chanukaleuchter, der aus dem 18. Jahrhundert stammt, sind 5 Kronleuchter vorhanden, die aus älterer Zeit datieren, nachträglich sind als Zierrate Kartuschen mit den Initialen Friedrichs des Grossen angebracht worden. Das Material ist Messingguss. Auf der Frauenempore hängt ein Kronleuchter in ursprünglicher Form mit dem österreichischen Reichsadler.

Der Almemor ist in der Mitte. In einem geschnitzten Seitenschrank befindet sich eine Pergamentrolle, welche die Haftarot enthält.

Die Synagoge besitzt ferner 2 Aufsätze für die Thorarolle, aus Kupfer getrieben und versilbert, 23 cm. hoch, der kreisförmige Fuss und der obere kugelförmige Teil mit getriebenen, der zylindrische Schaft mit gravirtem Ornament. Dazu kommt ein Vorhängeschild vor das Betpult und mehrere, aus dem 18. Jahrhundert stammende Seidengewebe als Vorhänge vor den Thoraschrank. Der Friedhof ist weit älter als die Synagoge. Es finden sich zahlreiche wohlerhaltene Grabdenkmäler aus Holz, der älteste Grabstein datiert aus der Mitte des 17ten Jahrhunderts.

(Nach Lutsch, Verzeichniss der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien, Bd. IV 2. Hälfte, Seite 260 f., ferner nach Mittheilungen des Herrn Regierungsbaumeister Max Grünfeld in Kattowitz und nach eigener Beobachtung.)

Jüdische Volksweisen.

I. Sabbatmelodie.

Mitgeteilt von Herrn Kirchenrat Dr. Kroner-Stuttgart



Joh ri bon olam we ol - ma jo ant hu malcho melech malchajo

U vad gewurtech we-sim ha jo Schapir ko domochle

hach wajo Joh - ribon o-lam w'ol - ma jo -

ant hu malcho me - lech malchajo.

II.

Andante.

Handwritten musical score for three staves in 3/4 time. The melody is written in a single line across the staves. The lyrics are in Yiddish.

Hammarwidil ben Hodeschel'-chol challofsenu jim-chol sar-enu w'chapsenu
 jarbeh Radhol w'-chakkochoyim balloj-loh jomponow k-xel tomer ehr loel
 slaj gomer amar schomer vfo woker w'-gam lojloh.

III.

Lento.

Ho- os zur j-schu- v-psi l'cho noch l'shabbeach tikkon beps'ti-fil lof-
 si w'shom to doh n'sabbeach l- efs tochin matbeach mix- xor ham-
 nabbeach os egmor l'-schir mismor chanukkas hammisbe- ach

Scher-han-a-a-ke b'schne ade-naj es schinigs k'ojen hejine ki-sche' mein
 as jinnede jo-schepine ul'scheneu nimen as jinnu weg-go-jen kig-
 ali adonaj kee-gotim eleh kigall'a-donajke es jinnenu hejine jo-machine schoneh a-donaj es
 schoneu kee-fi-kein b'anne-gur haasim b' d'mach b'-vimechik-vor
 k'och j'lehu-vor-ach naje mechelehuva be jone vi-ni-nach
 naje alummofor.

V. Der Parom (die Fähre).

Aufgezeichnet von Herrn Bar Schapira Rohatscheff. Eingesandt von Herrn Rabbiner S. Beilin.

Frei vorzutragen.

Ha a Taich wossie is tief un breit ich seh a Ueberfahr bein breg steit un
al-le zu ihm zie-hen vun beide Seiten vun beide Bregn Henxn Ford un
Wegn Heitndik a hin flichen die al-le Hen-xn wünschen sich un beutsohn sie solln
glücklich a rüber die Taich unser Leben is der Paro-om die Welt is bei uns der Tho-om
Brüder dos mein ich take rich.

VI. Der Seiger (die Uhr).

Herkunft wie bei V.

116

The musical score is written on three staves. The first staff begins with a treble clef, a key signature of one flat (B-flat), and a common time signature (C). The melody consists of eighth and quarter notes. The second staff continues the melody, featuring a key signature change to two flats (B-flat and E-flat) and a time signature change to 6/8. The third staff continues the melody in the 6/8 time signature, ending with a double bar line. The lyrics are written in a cursive script below the staves.

Leg mir die gilde - ne Uhr was is dein tingst un Fein? der xeil mir dein Prankheit
nur, was könn dir a Sel - ches sein du bist ge - kleit in Gold un Prulanten du bist geziert in
thaire Dimant'n mi hüt dich op du sollst nit wer'n schwarz tu was is dir was fehlt dir was klappt dir dein Karg.

VII. Die Udke.

Herkunft wie bei V.

Of a Taich of dem Ort wu die Wais-ser is tiff mit a Netz können mit greich'n die Deck dort seh
 ich a Fain-ger sitzt in a Schiff un halt a laing'n Rulth in Ek Zum
 Rulth zugibund'n a ganz lainge Hoor zu der Hoor a Kodd wie Raig'n verdrut. Dos mus greich'n
 bi'n Grunt gor auf'n Kodd angist och'n a Stückerle Breit des hot der Henx der Klart gewis wo
 zu faing'n die kluge Fisch welche beim Grunt zeit vun die Tie-fenes sie zu fangen
 kann man an- ders nit derlaingen nit mehr wie mit dem Ruckel Breit.

Herr Prof. E. Kirschner bemerkt zu vorstehenden Melodien:

Die Prüfung auf die Verwandtschaft mit anderen Volksmelodien ist bei unseren Gesängen deshalb ausserordentlich erschwert, weil die Aufnahme einer gangbaren Volksmelodie sich sehr selten so erhalten hat, wie sie übernommen worden ist. Da sind so lange Aenderungen vorgenommen worden, was ja infolge der fast nur mündlichen Tradition sehr erklärlich und natürlich ist, bis von der Urmelodie nur herzlich wenig mehr übrig geblieben ist.

Sehr lehrreich in Hinsicht auf solche Veränderungen, die man auch, wie in dem folgenden Beispiele, mit dem bekannten musikalischen Ausdruck Variation bezeichnen könnte, ist die Melodie des Ma'oz zur, welche ich mir erlaubt habe in No. III zu verzeichnen.

Vom musikalischen Standpunkt lässt sich ihre Abstammung von dem bekannten *אלי ציון* *נתיק* direkt nachweisen. Mein Vater, in Beuthen, an der polnischen Grenze, wohnend, sang diesen *מזמור צור* mit der aufgezeichneten Melodie, die wohl aus Polen herübergenommen worden ist. Die traurige, gedrückte Lage unsrer Glaubensgenossen im Osten machte aus dem textlichen Jubelhymnus unter Verwendung des *ט' באב* Niguns ein musikalisches Klagelied. Und dieser wiederum, die *אלי ציון* Melodie, hat sein Vorbild in dem mittelalterlichen Volkslied: „Die Frau zu Weissenburg.“

No. II. *המבביל בין קדש לחל* eine Melodie, wie sie in Beuthen gesungen wurde. Hingegen halte ich den Beuthner *שיר המעלות* für sehr jung. Wenn ich nicht sehr irre, hörte diese Melodie mein Vater von einem herumreisenden *חזן*, der darauf *עלין מלך* sang. Der Anfang erinnert lebhaft an den bekannten Rakoci-Marsch.

Melodie VII gewinnt durch den sie durchziehenden frischen Rhythmus. Weit aus charakteristischer als VI ist No. V. Diese Melodie macht auch einen sehr altertümlichen Eindruck.

Schliesslich erblicke ich in dem *יה רבן* I A. eine sehr schöne, empfindungsreiche Weise, bei der mir nur das zweite *יה רבן* als ein fremdes aufgepfropftes Element erscheint. Durch seinen lebhafteren Rhythmus wirkt aber auch dieser Teil als gelungener Contrast zu der getragenen Anfangsmelodie recht gut. Meinem Gefühl nach ist der $\frac{2}{4}$ Takt hier mehr am Platze.

Aus Hamburgischen Sammlungen.

Eine Ergänzung zu Dr. M. Grunwald's: Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811, S. 143. Hamburgs Juden in Bild und Karikatur.

Von

Dr. J. Heckscher, Hamburg.

Auch dem umsichtigsten Schriftsteller wird es, trotz aller Findigkeit nicht gelingen, eine Arbeit gleich so vollkommen zu gestalten, dass sie nicht einer Ergänzung bedürfte, denn die Bibliotheken und Mappen der Sammler, aus denen er, ausser den Archiven und öffentlichen Bibliotheken zu schöpfen gezwungen ist, bleiben oft lange Zeit diskret und nur durch intime Bekanntschaft und verwandte Interessen gelingt es ab und zu einen Einblick in dieselben zu erhalten. Mancher Sammler ist egoistisch genug, das, was er im Laufe der Zeiten zusammengebracht hat, nur für eigene Zwecke zu verwerten, er pflegt von seinem Besitz nicht einmal zu reden; ein anderer wieder ist zu bescheiden mit seinen Schätzen glänzen zu wollen, vielleicht auch, weil er gar nicht ahnt, welch eine Fülle kulturgeschichtlichen Materials in diesen Schätzen steckt — es giebt auch derartig unwissende Sammler, die nur an dem Besitz ihre Freude haben, sie wissen was selten ist, können aber nichts damit anfangen — und so bleibt die Sammlung als todes Kapital im Verborgenen liegen, bis der Zufall es einem Glücklichen bescheert, diese Schätze zu heben. Solch ein Glücklicher war ich, der ich kürzlich eine schon durch drei Generationen in derselben Familie befindliche Sammlung, von sehr sachkundiger Hand zusammengebracht, durchmustern durfte, freilich nur erst in Bruchstücken, doch schon in diesen habe ich manches gefunden, was zur Ergänzung von Hamburgs Juden in Bild und Karikatur dienen kann und was ich in den folgenden Zeilen aufgezeichnet habe.

A. Portraits.

1. Salomon Heine. Ausser den, S. 146 von G. beschriebenen finden sich Bilder von ihm noch in: Geschichte der Stadt Hamburg. Von Dr. J. G. Gallois. Mit vielen Illustrationen und Karten. Hamburg Verlag von William Onken 1867. S. 620—21 unterzeichnet C. Z(eidler) C. Falek. — und in: Hamburgs denkwürdige Männer in Bildnissen dargestellt. Hamburg, herausgegeben im Lithographischen Institut von Charles Fuchs 1840, 16tes Heft Nr. 63.

2. Heinrich Heine. I. E. B. Krietz. Paris den 27. July 1871. Druck d. lith. Just. v. Ch. Fuchs. Hbg. Darunter 4 Verse: Jahre kommen und vergehen etc. Facsimile: Heinrich Heine.

II. Die „Skizzen über Heinrich Heine.“ Von seiner Nichte Fürstin della Rocca enthalten ein Medaillonportrait, ohne Bezeichnung, ferner ein Medaillonportrait nach dem im Besitz des Herrn Freiherrn Ludwig von Embden befindlichen Medaillon — Relief von David d'Angers und Heine auf dem Krankenlager, sowie sein Grab.

III. Heinrich Heines Familienleben von Baron Ludwig v. Embden bringt: Heines Bild, sitzend, ziemlich jugendlich e. f. mit der gedruckten Bezeichnung: Heinrich Heine.

IV. Robert Prölss: Heinrich Heine. Dem Buche ist beigegeben ein Portrait v. H. sitzend, nach rechts stehend mit der Bezeichnung: So sah ich aus, heute Morgen den 6ten April 1829. H. Heine. Lichtdruck nach dem im Verlage von E. H. Schröder in Berlin erschienenen Kupferstich von Eduard Mandel nach der Zeichnung von Franz Kugler vom Jahre 1829. Mit Bewilligung des Verlegers. Dasselbe Buch enthält S. 160 ein Jugendbild vom Jahre 1827, nach der Radierung von Ludwig Grimm — sitzend, nach rechts blickend, den Kopf auf den linken Arm gestützt — mit Pelz umhüllt.

3. Ein Portrait von Gabriel Riesser ist auch auf dem Bl. 29 des Schillerfestzuges in Hamburg am 13. Nov. 1859, von J. Puschkin wiedergegeben. Dieses Blatt stellt das Comité des Schillerfestzuges dar. In erster Reihe marschieren Dr. J. Wolffson, Heinrich Schäffer, Dr. G. Riesser und Dr. H. Baumeister.

Im Rückblick auf die diesjährige Schillerfeier ist es wohl angebracht hier kurz von der Thätigkeit Riessers bei der Schillerfeier in Hamburg zum hundertjährigen Geburtstage Schillers am 10. Novemb. 1759, im Jahre 1859 einige Daten mitzuthemen. Ich folge dabei dem Buche von Bernhard Endrulat: Das Schillerfest in Hamburg am 11., 12. und 13. November 1859. Hamburg Otto Meissner 1860. — Die Bemühungen um eine möglichst öffentliche und allgemeine Begehung der Novembertage waren in ihren Anfängen unscheinbar und es ist das Verdienst von Adolf Strodtmann die Agitation ins Leben gerufen zu haben, denn auf seine Einladung hin traten im Hause des Herrn Julius Wüstenfeld unter den Alsterarkaden 13, am 11. September einige gleichgesinnte Männer zusammen, zu denen auch Dr. Anton Rée gehörte. Von diesen wurde eine grössere Zahl Herren aus allen Ständen eingeladen, an einer zweiten Versammlung am 15. September teilzunehmen. Hierzu gehörten u. a. auch Ludwig Walesrode und Dr. J. Wolffson. Hier wurde nun ein vorläufiges Comité unter Vorsitz von Dr. J. N. Bartels begründet. Die 3te Sitzung war am 18. Sept. in der Lesehalle, die ferneren Sitzungen fanden im Athenaeum statt. Dann erst bildete sich ein grosses Comité, welches aus 24 Personen bestand, zu welchen auch Riesser gehörte, der auch den Aufruf in den Tagesblättern mit unterzeichnete. In der Sitzung vom 21. September wurde der Vorstand definitiv erwählt und bei der Gliederung des Comité's wurde Riesser

in die Festmahl-Section deputirt. Der Erfolg der Bemühungen dieses Vorstandes war nicht gleich siegreich, denn da der allgemeine Busstag auf den 10. November fiel, so hielt der Senat es für nicht passend, an diesem Tage eine festliche Begehung des Geburtstages zu veranstalten und die Eingabe der Petenten den Busstag zu verlegen, wurde abgewiesen. Die zweite Eingabe an den Senat wurde von Dr. Riesser verfasst — aber ebenfalls abgewiesen. Diese Eingabe ist in dem Endrulat'schen Buche in extenso abgedruckt und sonst nirgend veröffentlicht. Nunmehr ward die Hauptfeier auf den 11. November anberaumt, die Festvorstellung im Theater auf den folgenden Tag. Riesser übernahm die Festrede, die er am 11. November Abends im Stadttheater gehalten hat, nachdem der erste Satz der Sinfonia eroica von L. v. Beethoven verklungen war. E. schreibt darüber: Von ihren (der Anwesenden) Beifalls-Bezeugungen begrüsst betrat . . . Dr. Riesser die Rednerbühne. Leider war der verehrte Mann in Folge einer hartnäckigen Erkältung nicht im vollen Besitze seiner sprachlichen Mittel; und erheischte die grosse Ausdehnung seiner Rede eine grössere Anstrengung von ihm, als sich mit diesem seinem Gesundheitszustande vertrug. Diesen Umständen messen wir es hauptsächlich bei, dass seine Rede nicht den Eindruck auf die Versammlung machte, den man erwartet und gewünscht hatte; andere Gründe, wie sie bereits von anderer Seite dafür geltend gemacht worden sind, erscheinen uns dagegen nur als nebensächliche. Wer die Festrede Riesser's nachträglich gelesen hat, wird gefunden haben, dass sie durch gedankentiefen Gehalt und schön gerundete, poetisch-anklingende Form gleich ausgezeichnet ist und dass sie das Wesen und die Hauptrichtungen des gefeierten Dichters in treffender, geistreicher und umfassender Weise schildert, so dass selbst ein „gemischtes Publikum“ ein „Theaterpublikum“ und dieses selbst „drei Viertel Stunden lang“ von ihr hätte angezogen und gefesselt werden müssen, wenn sie nur mit freierer Stimme, mit kräftigerer Brust zum Vortrag gelangt wäre, wenn diejenigen Stellen namentlich, die der hohen nationalen Bedeutung des Dichters gedenken, die von dem Freiheitsinhalte seiner Dichtungen reden, für Ohr und Herz der Zuhörer zu rechtem Klang hätten gebracht werden können. Vielleicht aber fehlte es auch einigermassen an solchen Stellen in der Rede und fehlte es in Folge eines gewissen keuschen Sinnes des Redners, der alles vermied, was wie ein Anruf der augenblicklichen Sympathien, wie ein Tagesstichwort geklungen hätte. Das aber freilich erwartete das Publikum, oder vielmehr: Das war ihm an jenem Abende vollstes Herzensbedürfniss. Die vorausgegangenen Wochen voll toten Hinweises auf das Fest, die stattgehabten Kämpfe um dasselbe, dann der Tag selbst, das Festgeläut, die überraschende Gunst der Witterung, der Anblick der über alle Vorstellung schön geschmückten Stadt, die Wahrnehmung aller der Tausende von Be-

weisen der Liebe, der Verehrung für Schiller, das alles hatte eine enthusiastisch-gespannte Stimmung hervorgebracht, die sehnüchzig auf einen Anlass harrrte, sich entweder in begeistertem Jubelrufe auszutönen, oder sich in Thränen freudigster Rührung zu lösen. Ein kräftiger stolzer Hinweis auf die geistige Herrlichkeit der deutschen Nation, zu der Schiller sie erhoben hat, ein zuversichtlicher Ausblick auf die Verwirklichung der Freiheits- und Vaterlands-Ideale, die er uns leuchtend vor Augen gestellt hat, und, davon sind wir überzeugt, die Versammlung wäre jubelnd dem Redner beigefallen, wäre mit der Länge seiner Rede sowohl, wie mit ihrer wissenschaftlichen Haltung versöhnt gewesen. Dass übrigens die Festrede Riessers nachträglich die Würdigung gefunden hat, die ihr an dem Abende der Feier nicht von allen zuerkannt wurde, haben uns zahlreiche, auf das Lesen gestützte Urteile gezeigt, beweist auch die Tatsache, dass sie bereits in zweiter Auflage (ihr Ertrag ist der Schillerstiftung bestimmt) erschienen ist. Diese Rede ist bei Endrulat im Anhang Nr. VI. S. 39 abgedruckt. Bei dem im grossen Wörmerschen Saale abgehaltenen Festmahl an dem etwa 540 Personen theilnahmen, brachte Herr Dr. J. Wolffson den zweiten Trinkspruch aus. Die kernigen Worte desselben sind wiedergegeben in der Schillerfestnummer des „Hamburger Wochenblatt“ (Nr. 8). Der Toast gipfelte in einem hoch auf ein geeintes Deutschland.

B. Karicaturen.

Zu der Karikatur auf Riesser S. 148. Nr. 80 ist zu bemerken, dass dieselbe reproduzirt ist in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ 4 Jahrg. 1900—1 in der Abhandlung von Georg Hermann in Berlin: Zur Geschichte der neueren deutschen Karikatur, welche durch 3 Hefte, Oktober 1900, Dezember 1900 und Januar, Februar 1901 fortgesetzt ist und in der, aus diesen zusammengefassten und erweiterten Monographie von G. Hermann: Die deutsche Caricatur im 19. Jahrhundert S. 56. Im Original ist die Karikatur mit Nr. 54 bezeichnet, als zu einer fortlaufenden Serie von Karicaturen aus dem Frankfurter Parlament gehörig. Sie zeigt Riesser vor einem Stuhl stehend, in der Hand ein Manuscript, das auf der Rückseite, die Inschrift trägt: Ciceronis oratio celeberrima summo applausu coronata, Francofurti. Vinke der auf dem Stuhl hinter ihm steht ist im Begriff ihm einen Lorbeerkranz aufzusetzen.

Die Caricatur auf Dr. Schiff, welche bei Grunwald, Ergänzungen S. 355 — in Folge eines Druckfehlers als Spottlied, statt Spottbild — angeführt ist, steht in der Reform 1860 Nr. 41 vom 7. April. Der S. 149 erwähnte Holzschnitt von Schiff mit daneben gedruckter Biographie stand nicht im „Omnibus“ sondern ebenfalls in der „Reform“ von 1867 gelegentlich seines Todes am 1. April d. J. Beide sind von Christ. Förster gezeichnet. Die Caricatur hat die Unterschrift: „Ein Abonnent des Stadttheaters, der sich während der

Vorstellung nicht langweilt.“ Schiff sitzt auf einem Sopha, die Hände auf seinen Stock stützend, von dem er sich nie trennte. Neben ihm sitzt ein Herr. Beide trinken Champagner, dem Schiff, der bekanntlich einen guten Tropfen liebte, nicht abhold war. Der Herr, — anscheinend der Wirth Chr. Meyer hat Austern und andere Delikatessen vor sich stehen. Gegen diese Caricatur, durch die er sich beleidigt fühlte, erliess Schiff im „Freischütz“ ein „Eingesandt“: Beweis, dass Herr J. F. Richter (Besitzer der Reform) kein sauberer Verleger ist. S. hebt noch besonders hervor, dass er nicht an Ort und Stelle gezeichnet sei, sondern aus der Erinnerung und dass deshalb der Kinnbart, den er seit einigen Monaten trage, fehle. Bei dieser Gelegenheit mögen hier in Anbetracht seiner Bedeutung für die Geschichte der Ghettonovelle, einige neue Beiträge zur Biographie Schiff's folgen.

Es dürften nur wenige noch leben, die Dr. Hermann Schiff persönlich, wenn auch nur dem Aeusseren nach, gekannt haben und gross wird die Zahl derer auch nicht sein, die seine Schriften gelesen haben oder noch lesen. Sie sind heute selten geworden. Doch Schiff hat auch seine Zeit gehabt, in der man ihn gern las und ihn zu schätzen wusste. Seine Novellen gehören mit zu dem Besten was in dieser Art geschrieben worden ist. Es ist auch wohl keine zu kühne Behauptung, dass er mit seinem komischen Roman „Schief-Levinche mit seiner Kalle oder Polnische Wirtschaft,“ Hamburg, Hoffmann u. Campe 1848, einer der Lehrmeister der späteren Ghetto-Schriftsteller gewesen ist. Für Hamburg hat er noch ausserdem die Bedeutung eines Localschriftstellers. Jedenfalls hat er es nicht verdient der Vergessenheit anheim zu fallen. Deshalb möchte ich von diesem genialen und seltsamen Manne hier einiges mittheilen, zugleich auch zur Richtigstellung und Widerlegung von mehrfach über ihn verbreiteten falschen Angaben.

In seiner Schrift „Heinrich Heine und der Neuisraelitismus“ Hamburg u. Leipzig. Jean Paul Friedrich Eugen Richter 1866 theilt Dr. H. Schiff seinen etwas complicirten, etwa 100 Jahre zurückreichenden Stammbaum mit, aus dem ich dasjenige entnehme, was bezüglich seiner Verwandtschaft mit Heinrich Heine von Interesse ist. Danach hiess sein Vater Hertz Bendix Schiff — „(dessen ungerathener Sohn ich zu sein die Ehre habe)“ und war der Sohn von Bendix Itzig Schiff in Altona, der mit Jette, Tochter von Meier Schamschen Popert in Altona verheiratet war. Des letzteren zweite Tochter Mathe war mit Löb Heine, Händler in Altona verhehelicht. Als Jette Schiff geb. Popert starb, heiratete Bendix Itzig Schiff seine inzwischen ebenfalls verwittwete Schwägerin Mathe Heine geb. Popert, welche ihm 6 Kinder in die Ehe brachte, darunter den bekannten Philantropen Salomon Heine, der sich später mit Beele geb. Goldschmidt verheiratete, mit der er zwei Söhne und vier Töchter er-

zeugte. Die Söhne waren Herrmann Heine, der jung starb und zu dessen Andenken, die noch heute segensreich wirkende „Hermann-Heine-Stiftung“ errichtet wurde und Carl Heine, Banquier und Nachfolger im Geschäfte seines Vaters. Ein anderer Sohn der verwitweten Mathe Heine war Samson Heine, verheiratet mit einer geborenen van Geldern, welche ihm vier Kinder gebar: Heinrich Heine, den bekannten Dichter, Gustav Heine, Herausgeber des Fremdenblatts in Wien, Maximilian Heine, Medicinalrat in Petersburg und Charlotte Heine verheiratete Embsen. Hieraus dürfte die Verwandtschaft von Dr. H. Schiff mit Heinrich Heine ziemlich klar gestellt sein. Die sonstigen Angaben des Stammbaums gehören hier nicht zur Sache.

Hertz Bendix Schiff war laut Hamburger Adressbuch Kaufmann und wohnte bereits 1796 Alteswallstrasse Nr. 55 N. (icelai) 10. Er handelte mit Cattun, Zitz und engl. Waaren, B. (ank) C. (onto) unter Herrn S. J. Renner Söhne. 1801—2 wohnt er noch daselbst bis Himmelfahrt, dann in Nr. 44. Diese Adresse ist unverändert bis 1826. Dann wird er nur als Kaufmann, ohne Zusatz, angeführt und wohnte 1827 Hütten Nr. 65. 1828—30 grosse Michaelisstrasse 116, ohne jede Angabe bezüglich eines Geschäftes. Er scheint also kein Geschäft mehr betrieben zu haben, weil er nicht damit reüssierte, denn tatsächlich hatte der früher wohlhabende Mann später sein Vermögen verloren. 1831 wohnt er Pastorenstrasse 153, 1832 u. 33 Kraienkamp 221. 1834 und 35 Englische Planke Nr. 9. 1836 fehlt sein Name, 1837 wohnt H. B. Schiff Hütten 64. Dann kommt er nicht mehr vor, denn er ist nach Wandsbeck verzogen, wo er 74 Jahre alt, am 19. October 1840 starb und am 22. October auf dem Grindelfriedhof beerdigt worden ist. So bestätigt das Leichenregister der Deutsch-israel.-Gemeinde zu Hamburg.

Dr. Hermann Schiff ist 1801 in der Alteswallstrasse geboren, aber nicht wie er selbst sagt und wie es in Handbüchern der Litteratur zu lesen ist am 1. Mai, sondern, wie es laut einer im Jahre 1843 erwachsenen Acte, bezüglich der Ermittlung seiner Staatsangehörigkeit feststeht, bereits am 23. April e. a. Schiff ist in manchen Angaben ungenau und wenn er auch sagt, dass er den Geburtstag mit seiner ebenfalls am 1. Mai geborenen Mutter zusammen feierte und dadurch beide um einen Festtag im Jahre zu kurz gekommen seien, so geniert ihn das nicht in den nächsten Zeilen fortzufahren: „Das jüdische Datum ist von dem christlichen sehr divergirend und als 1806 Hamburg, als eine der sieben guten Städte, Frankreich einverleibt wurde, war es kaum möglich, ein jüdisches Datum mit der christlichen Zeitrechnung in Einklang zu bringen. Die Franzosen hielten streng auf Geburtsregister und alle Judenkneben wurden möglichst um einige Tage älter gemacht, um bei Zeiten militärrpflichtig zu werden, denn Napoleon brauchte Rekruten

und auf die Confession kam es nicht an. So viel ist gewiss, dass der Geburtstag der Mutter und ihres Lieblings am ersten Mai gefeiert wurde“. Es mag wohl sein, dass diese Feier, wegen der kurzen Aufeinanderfolge der beiden Tage, auf einen Tag zusammengelegt worden ist. Sein Name war eigentlich David Bär Schiff. Darüber lässt er sich humoristisch wie folgt aus: „Es hat damit eine cabbalistische Bewandniss. Die Eltern hatten vor meiner Geburt sieben lebendige Kinder, sechs Töchter und einen Sohn. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts wüteten die bösen Blattern auf schreckenerregende Weise tödlich, oder zum wenigsten lebenslänglich entstellend. Alle sieben Kinder wurden davon befallen. Der einzige Sohn und fünf Töchter starben binnen vierzehn Tagen. Auch die sechste Schwester lag lebensgefährlich darnieder. Ich war eines der ersten jüdischen Kinder, welches geimpft wurde und mein Leben und glattes Gesicht rettete. — Vor der Impfe hatten die Eltern um mich am Leben zu erhalten schon zu cabbalistischen Künsten ihre Zuflucht genommen. Der Königsname David, eines lyrischen Dichters, der sich als ein Bibelheiliger vor tausend und tausend Jahren verewigte, genügte nicht, auch ein Thiernamen musste ihm beigelegt werden und zwar ein recht zottiger, damit der Todesengel, wenn er an die Wiege tritt um Davidchen heimzusuchen, ihn als Bär in den Schlaf lullen hört. Der Todesengel (Malchemoes, Gross- oder Gewaltengel) ist ein sehr vornehmer Engel, der es unter seiner Würde finden muss, sich mit einer ungeleckten Proles abzugeben. Er kehrt wieder um, denn Bärchen ist kein Davidchen.“

Die Jugendjahre Schiff's sind sehr glückliche gewesen, 1866 schreibt er: „Denke ich an unsere glückliche Jugend, so kann ich nicht umhin, wie alle Greise, die gute alte Zeit zu loben“ Seine Eltern liessen ihm eine vortreffliche Erziehung angedeihen, denn sein Vater war wohlhabend. S. besuchte die Gelehrtenschule seiner Vaterstadt, das Johanneum und später das akademische Gymnasium. Die Matrikel des akademischen Gymnasiums in Hamburg 1613—1883, eingeleitet und erläutert von C. W. Sillem. Herausgegeben von Bürgermeister Kellinghusen's Stiftung. Hamburg 1891 führt Schiff. S. 166, sub Nr. 3220 an: „David Schiff, Hamb., Jur. stud. abiit ad acad. Berolin. p. Pascha 1822.“ Er war am 19 October 1821 durch den Rector des academischen Gymnasiums Carl Friedrich Hipp recipirt worden (Assessore Cl. Prof. Gericke). Die Fussnote hierzu lautet: 3220. Identisch mit dem im H. S. L. unter 3431 gen. Hermann David Schiff, Schauspieler und Litterat † 1867. ADB 31, 192. In Berlin traf er 1822 mit Heinrich Heine zusammen, dem er zuerst nach der Belagerung Hamburgs durch die Franzosen begegnet war. Schiff der, aus damals noch wohlhabenden Hause stammte sagt darüber: „Heine und ich waren Jugendfreunde . . . Unsere Blutsverwandschaft war nicht weit her, oder besser gesagt ziemlich weit

her. Eine Verschwägerungsverwandschaft dritten Grades ¹⁾ Als wir 1822 in Berlin studierten, war ich der jüngere Vetter, ein unbedeutendes Muttersöhnchen, stets bei Kasse, und er war schlecht situiert. Er hat mir das, als er erst im Glücke stand, überreich vergolten. Auf seinem Sterbebette noch verpflichtete er seinen Bruder Gustav, für mich zu sorgen, welcher mich auch mehrere Jahre lang reichlich unterstützte Heine wurde der ungezogene Liebling der Grazien und Musen und ich spottweise der „letzte Romantiker.“ Heine hat auch sonst noch für Schiff manches getan um ihn zu fördern, er war auch der Erste, der ihn veranlasste seine Arbeiten drucken zu lassen. 1826 stellte er ihn Campe vor mit den Worten: Ihm fehlt nur ein guter Verleger, so wird was aus ihm. Er machte ihn auch mit Gubitz bekannt, der in seinem „Gesellschafter“ Novellen von ihm veröffentlichte, ferner mit Willibald Alexis, welche beide ihm sagten: Sie sind uns von guter Hand warm empfohlen. „Sie nahmen mir ab, was ich liegen hatte und verlangten so viel ich leisten konnte. So ward denn aus mir ein Licht, wenn auch kein grosses.“ Schon 1825 promovierte Schiff als Doktor der Philosophie in Jena (siehe Jenaer Literaturzeitung Mai 1825) und kam dann bald nach Hamburg. Dann ging er nach Leipzig, traf aber schon 1826 wieder in Hamburg ein, wo er als Literat tätig war, anscheinend nicht lange, denn schon 1826 taucht er auch wieder in Leipzig auf, wo er mit Bernhardi den „Dichterspiegel“ redigirte. Dann ging er nach Berlin um am „Gesellschafter“ von Gubitz und dem „Freimüthigen“ mitzuarbeiten, wodurch er eine ziemlich auskömmliche Stellung hatte. Seinem fernerem Lebensweg zu folgen ist kaum möglich, es liegen darüber keine Daten vor und er scheint ein sehr unstädtes Dasein geführt zu haben. 1835 ist er wieder in Hamburg, wo er, da seine Feder ihm wenig eintrug, mancherlei Erwerbszweige ergriff. Er betrat als Dilettant die Bühne, war Musiker, Bratschenspieler, auch nur dilettantisch, ohne etwas neunnenswerthes zu leisten, doch verschwendete er für dieses Instrument, das er leidenschaftlich liebte, viel Geld. Nach einem Artikel von Dr. Ad. Kohut im Literatur- und Unterhaltungsblatt, Beilage des Hamb. Fremdenblattes Nr. 110, 1991 soll es auch kleine, in Wasserfarben gemalte Bildnisse von ihm geben, ihn darstellend wie er die Viola spielt. Er liebte es solche Bilder seinen Freunden zum Geburtstage zu schenken und darunter allerlei launige Verschen zu schreiben. Den folgenden theilt Kohut mit:

¹⁾ Ein sehr vertrauliches Verhältniss scheint bis zur Universitätszeit zwischen Heine und Schiff nicht geherrscht zu haben, denn Schiff sagt: „Gleich am ersten Tage unserer erneuerten Bekanntschaft wurden wir befreundet und vertraut und Heine lud mich ein das steife „Sie“ zu lassen und uns „Du“ zu nennen, wie es Vettern ziemt. — Schmollirt haben wir nicht, denn ich war crasser Fuchs und Heine durchaus nicht burschikos. —

„Soviel Du brauchst und etwas drüber,
Was auf dem Leib, was in dem Bauch,
Im Beutel was, je mehr, je lieber,
Und etwas in dem Gläschen auch.“

Wo mögen diese Bildchen geblieben sein? Vielleicht fühlt irgend ein Besitzer sich durch diese Anregung bewogen, Kunde davon zu geben. Er versuchte sich noch als Fechtmeister, Tänzer, Notenschreiber, Beweis genug für seine vielseitige Begabung, aber auch dafür dass ihm nichts recht gelingen wollte. 1841 ist er in Skeuditz und hier that er den unheilvollsten Schritt, indem er sich am 27. November 1841 mit der Schauspielerin Louise Amalie Anguste Leuthold verheirathete. Die Ehe war keine glückliche, denn Schiff hatte keine feste Stellung, war auch schon damals ein Freund von Spirituosen und so gingen die Eheleute bald wieder auseinander, wenn man ihm glauben darf, schon am Tage nach ihrer Verbindung. Corvin erzählt darüber in den Erinnerungen eines Volksvertreters. „Einst traf ich ihn im Hôtel de Bavière (in Leipzig) . . . Ich freute mich natürlich und setzte mich in seine Nähe. Nach einer Pause sagte er: „Ich habe mich gestern verheiratet.“ — Das klang fast noch unglaublicher als sein Geld haben. „Mit wem“ rief ich erstaunt. Und wo ist denn Ihre Frau? — Ach — sie ist mir heute wieder davon gelaufen,“ sagte Schiff und kaute gleichgültig weiter. „Die Sache war indessen genau wie er mir erzählte! — Diese Ehe, die nie gerichtlich getrennt worden ist, scheint den Religionswechsel bei ihm veranlasst zu haben über den ein bestimmtes Datum nicht vorliegt, doch enthält ein Schreiben der Deutsch-Israelitischen Gemeinde in Hamburg vom Jahre 1847 die Mitteilung, dass Schiff bereits vor längerer Zeit zum Christentum übergetreten sei. Wenn also Haarbleicher in seinen „Zwei Epochen“ 1867. S. 316 ihn noch als ungetauft aufführt so ist das unzutreffend. Die nächste schlimme Folge seiner Ehe war für ihn der Verlust des Heimatsrechts, denn nach damaligen Gesetzen durfte er als Hamburger auswärts keine Ehe schliessen ohne Consens der heimatlichen Behörden. Als daher 1843, die Frau um Uebersendung eines Heimatscheines bat, in der Voraussetzung, dass sie durch ihre Vermählung mit dem Hamburger Dr. Schiff die hiesige Staatsangehörigkeit erworben habe, wurde ihr erwidert, dass zunächst ihr Ehemann selbst darzutun habe, wo er heimatsberechtigt sei. Dies ist wohl nicht geschehen und die Sache blieb auf sich beruhen. 1844 wurde aber auf eine diesbezüglich erneuerte Anfrage des Stadtrathes zu Freiberg in Sachsen, die Heimatsberechtigung betreffend, erwidert, dass weder seiner Frau noch seinen Nachkommen, aus soeben mitgetheilten Gründen das hamburgische Heimatsrecht zustehe. Dass er selbst aber das hamburgische Heimatsrecht verwirkt hatte, geht hervor aus der Antwort des Senats vom 20. September 1847 an das Königl. Sächsische

Ministerium für auswärtige Angelegenheiten auf die Anzeige, dass Dr. Schiff wegen anstössigen Verhaltens, Mangels an Subsistenzmitteln und leichtsinnigen Schuldenmachens aus Leipzig ausgewiesen sei. 1848 im Oktober befand S. sich in Hannover in Untersuchung wegen Pressvergehens, was den hamburgischen Behörden durch eine gerichtliche Anfrage zur Kenntniss kam. 1850 war er wieder in Hamburg und wurde durch polizeiliches Erkenntniss vom 23. Dezember 1851 als hier nicht heimatberechtigt ausgewiesen; wie er selbst sagt laut Decret des Senats vom 12. Januar; dieses Datum scheint aber nicht zutreffend, denn eine deswegen an den Senat und die Oberalten 1852 im Februar eingereichte Supplik um Aufhebung dieses Erkenntnisses wurde abschlägig beschieden. Gewohnt hat er während dieses letzteren Aufenthaltes in St Pauli bei J. F. Richter Langereihe 10 und war mit literarischen Arbeiten für die von Richter herausgegebenen beiden Blätter „Reform“ und „Vetter Michel“ beschäftigt. Das letztere Blatt erschien in Altona und zeichnete Schiff als verantwortlicher Redakteur. Ueber seine Ausweisung hat er selbst folgendes berichtet. „Laut Decret des Senats vom zwölften Januar achtzehnhunderteinundfünfzig (?) bin ich als geborner Hamburger aus Hamburg ausgewiesen. Du wirst sagen Ausweisungen aus Republiken sind klassisch. Themistokles, Miltiades, Cimon, Aristides, u. s. w. wurden aus Athen verwiesen weil sie der Freiheit des Volkes gefährlich erschienen. Ich kann Dir aber wirklich versichern, dass ich mich schämen würde, auf irgend eine Weise der Hamburger Freiheit gefährlich zu sein. Auch hat meine Ausweisung wenig classisches. Es wurde mir nicht einmal gestattet Recurs zu nehmen. Alle mir zustehenden Rechtsmittel wurden mir abgeschnitten mit dem Befehle: „Sofort Hamburg zu verlassen“, und der Recurs den ich vom Auslande durch einen hiesigen Advocaten einreichen liess, ward ignorirt . . . Nun kann ich mich allerdings von dem Verdachte nicht rein brennen, dass ich nicht bisweilen auch Ideen habe. Es sind aber nicht die Ideen der Zeit, diese sind gefährlich. Diese Ideen haben sich am sechsten März 1848 bei dem Magistrate sehr missliebig gemacht. Der Hamburger Senat musste nach meinem Dafürhalten eher die Zeit mit ihren Ideen vom Hamburger Territorium verweisen als mich mit den meinigen. . . . Meine Ausweisung hat auch nicht einmal etwas mittelalterliches. Sie ist durchaus specifisch hamburgisch und unterscheidet sich von den Ausweisungen früherer Zeiten, und fremder Staaten dadurch dass der aus Hamburg verwiesene Hamburger gezwungen ist in Hamburg zu bleiben. Du wirst aber fragen: „Woher kann man Hamburg als ausgewiesener Hamburger nicht verlassen?“ Es hat damit folgende Bewandniss. Als ich um einen Pass bat um augenblicklich abzureisen, nicht um einen Kanzlei-Pass, wie ihn der geborne Hamburger erhält, sondern um einen Polizei-Pass, den man jedem Fremden giebt, erhielt ich

zur Antwort: „Ausgewiesene erhalten keine Legitimations-Papiere.“ Nun reise mal einer in heutiger Zeit ohne Legitimations-Papiere. Da es mir unmöglich war meiner Obrigkeit zu gehorchen, musste ich allerdings bitten meinen loyalen Gehorsam und guten Willen durch Zwangsmittel zu unterstützen. Mein nächstes Ausland heisst Altona. Und bis dahin gab man mir einen einzigen Polizei-Diener mit, der an der Grenze kehrt machte und wieder nach Hause ging. Wie ich aber von der Altonaer Polizei eine Aufenthalts-Karte verlangte, weil ich aus Hamburg verwiesen sei, wurde ich ausgelacht und augenblicklich wieder mit der Polizei zurückgeführt. Ich habe noch ein zweites Ausland welches Harburg heisst, ein drittes namens Wandsbeck, ein viertes Eimsbüttel und mehr dergleichen Ausländer. Auch nicht verwiesene Hamburger gehen bei schönem Wetter nach allen diesen Ausländern spazieren, mir aber wurde ein für alle mal verboten mich in den Ausländern blicken zu lassen, wenn ich nicht augenblicklich mit der Polizei nach Hamburg zurücktransportiert werden wollte. Die Zwangsmassregeln welche meine Regierung in Anwendung brachte waren offenbar viel zu schwach. Ein einzelner Polizei-Diener der mich bis an die Grenze bringt, ist zu wenig. Die ganze Bürgergarde, die ganze hanseatische Garnison, die Artillerie vom Dammthorwall und eine gefüllte Kriegskasse, dann könnte ich dem Beschluss meiner Obrigkeit im Auslande Anerkennung verschaffen Nun glaubst du nicht, lieber Heine, was ein aus Hamburg verwiesener Hamburger bei diesem Conflict des doppelten deutschen Patriotismus zu leiden hat. Ich bin ja nicht blos der Obrigkeit meines engeren Vaterlandes meinen treuen Unterthanen-Gehorsam schuldig, sondern auch allen Obrigkeiten meines grösseren des gesammten deutschen Vaterlandes. Auf Befehl der Obrigkeit meines engeren deutschen Vaterlandes, verlasse ich Hamburg mit aller Rührung, allen Dankgefühlen mit der man aus solch einer von sechszundzwanzig Herren vortrefflich regierten Stadt scheidet. Und mit dem Stolz eines Deutschen der noch einige dreissig andere Herren hat, betrete ich mein grösseres und Gesamtvaterland Altona. Dort wird mir befohlen umzukehren und der Obrigkeit meines engeren Vaterlandes ungehorsam zu sein, hier wird mir wieder befohlen in mein grösseres Vaterland zurückzukehren um irgend einer meiner vielen Obrigkeiten Ungehorsam zu leisten. Kann man das von einem Deutschen verlangen?“ Das war für Schiff nun allerdings eine missliche Situation und bei seiner litterarischen Thätigkeit, die nach Hamburg gravitirte, war es für ihn unmöglich das hamburgische Gebiet gänzlich zu meiden. Als er es am 12. April 1852 wieder betrat, wurde er in St. Pauli verhaftet, am nächsten Tage aber nach wiederholtem Verbot, sich hier blicken zu lassen, wieder entlassen. 1853 wünschte die sächsische Regierung abermals die Staatsangehörigkeit der in Leipzig lebenden, von ihrem Manne nicht gerichtlich ge-

schiedenen Frau Dr. Schiff festzustellen und fragte wieder beim Senate an, ob ihre hamburgische Staatsangehörigkeit anerkannt werde. Da Hamburg am 21. Juli 1853 dem zwischen Preussen und mehreren anderen deutschen Regierungen, wegen gegenseitiger Verpflichtung zur Uebernahme der auszuweisenden, geschlossenen Gothaer Verträge vom 15. Juli 1851 beigetreten war, so wurde zugegeben, dass Schiff und seine Frau vorkommenden Falles in Hamburg aufgenommen werden müssten, aber ihre Heimatsberechtigung daselbst wurde nicht ausgesprochen. Sogar im December 1855 noch theilte der Senat der sächsischen Regierung mit, Schiff werde wegen seiner Heirat in Skeuditz die preussische Staatsangehörigkeit besitzen. Inzwischen war S. wieder nach Hamburg gekommen und wohnte im Rademachergang 10, wie er bei einer polizeilichen Vernehmung angab. Bei dieser gab er auch zu Protokoll, dass er sich von seiner Frau bald nach der Hochzeit getrennt und sie seitdem nur ein einziges Mal, vor nicht langer Zeit, auf der Strasse wieder gesehen habe. Leider waren alle Anstrengungen, die der gehetzte Mann machte sich ehrlich durchzuschlagen, vergebens, er vermochte nicht, mit seiner Feder so viel zu erschreiben, dass er eine menschenwürdige Existenz führen konnte. Da mag er dann wohl manchesmal wenn er nichts zu essen hatte seinen Trost im Alkohol gesucht haben, was ihn allerdings mehr und mehr herunterbrachte. Er war so arm, dass er sich das zum Schreiben nötige Papier nicht kaufen konnte, so dass er seine Manuscripte auf Plakate und kleine Blättchen schrieb, die er in Wirtschäften sammelte, wo er auch seine Manuscripte anfertigte, ohne sich durch seine Umgebung stören zu lassen. Wer möchte unter solchen Umständen noch einen Stein auf diesen Mann werfen, der allerdings nicht immer auf ausgetretenen Pfaden wandelte, der aber trotz alledem den Stolz in sich trug, sich selbst forthelfen zu wollen und der sogar wie es von glaubhafter Seite verbürgt ist, selbst in seiner Not, immer noch bereit war, anderen wo es möglich war hilfreich zur Seite zu stehen. „Die Musen sind welk, alt und hässlich geworden, man kann nicht mehr für sie schwärmen. Man lebt nicht mehr für sie, man lebt von ihnen.“ So hat er sich einmal geäußert. Ihn hatten sie aber ganz verlassen. Und wenn man ihn später einen „vorkommenen Litteraten“, „ein verbummeltes Genie“ genannt hat, so kann man das nur mit Bedauern lesen, er war in Wirklichkeit ein bemitleidenswerter Mann, dem freilich als er erst im Sumpf sass, nicht mehr herauszuhelfen war, aber ihn noch mit Kot zu bewerfen, ihn, dessen Schriften die Anerkennung der Hervorragendsten seiner Zeit gefunden haben — den ein Campe seines Verlages würdigte, das hat er wahrlich nicht verdient. Noch im Jahre 1866 schreibt er, in all seinem Elend: „Ich darf mein Leben kein verlorenes nennen. Es gab Zeiten wo man mich beneidete — missbrauchte und plünderte. Ich aber liess

mich nicht irre machen. Freilich ist es traurig im Alter gänzlich zu verarmen. So lange man aber noch sein Selbst bewahren kann, ist es kein Unglück zu nennen. Wäre es mir möglich gewesen, mich Heines Richtung anzuschliessen, so stände ich jetzt anders. Das heisst ungleich besser . . Er war bestimmt für Andere und ich für mich selbst zu leben.

Sagte ich ihm: „Es ist nun einmal meine Bestimmung,“ so lachte er und sprach: Das ist keine Bestimmung, das nenn' ich Schlemiehlichkeit“. Im Jahre 1857 wusste er sich nicht mehr zu helfen und bat der nun 57jährige Mann wegen vollständiger Mittellosigkeit um Aufnahme im Werk- und Armenhause, wo er auf Anordnung der Polizeibehörde am 19. Februar 1857 recipirt wurde und welches er mit Genehmigung derselben erst am 8. Juli e. a. wieder verliess — Dank der menschenfreundlichen Bemühungen von J. F. Richter, Redacteur der Reform und wie es heisst auch von Dr. H. Baumeister. Auch Heinrich Zeise, der noch unter uns lebende Dichter beteiligte sich an dem Rettungswerke und ich kann es mir erübrigen hier näher darauf einzugehen, da Zeise in seinem schätzenswerten Buche: „Aus dem Leben und den Erinnerungen eines nord-deutschen Poeten. Altona 1888 sich ausführlich darüber verbreitet hat. — Das Aufnahmejournal des W. u. Armenhauses führt kurz an: Ursache der Aufnahme: Verarmung, Religion: von israelitischen Eltern geboren aber lutherisch getauft. Alter 57 Jahre. Wohnung: Johannisholiwerk 29, beim Gastwirth Baumgarten. Lebt in getrennter Ehe von der Schauspielerin Louise Amalie geb. Leuthold, z. Zt. in Bremerhaven engagirt. Ueber seinen Aufenthalt im W. u. A. Hause äussert sich ein Zeitgenosse: Am Sonntag und Mittwoch ist es erlaubt, einen Inwohner des Werk- und Armenhauses zu besuchen. Ich fühlte mich in der Seele des unglücklichen Schriftstellers gedehmütigt, als ich den Raum betrat, in welchem er sich befand. Er hat kein eigenes Zimmer, sondern muss es mit 20 Personen teilen, worunter Einige krank sind. Mag der geistvolle Mann durch verkehrte Lebensweise sein Herabkommen veranlasst haben — diese sich selbst auferlegte Strafe ist zu hart. Dass er in seiner Busse ohne Hülfe gelassen wird, kann nur in Deutschland geschehen. In Hamburg, dem wohlthätigen, gesinnungstüchtigen Hamburg, sollte auch ein versunkenes Talent nicht in solcher Umgebung gelassen werden, wo ein Aufrichten, ein neues geistiges Schaffen zur Unmöglichkeit wird. Der Schriftsteller im Werk- und Armenhause, der nur an sich selbst fehlerhaft handelt, gereicht uns keineswegs zum Lobe. Es leben genug Personen unter uns, die Schiff's treffliche Novellen mit Vergnügen gelesen haben, ist ihnen der Verfasser nicht wert, dass sie ihn aus der auf ihm lastenden Schmach erlösen und den sich reich belohnenden Versuch anstellen, ihn der bürgerlichen Gesellschaft zurückzugeben? Er darf nur einmal im Monat aus-

gehen, wie muss seine Seele verkümmern in Mitten von dem, was er sieht und hört. Welche schöne Anstalten hat England! Wie sorgen die Franzosen, die Dänen für ihre begabten Landeskinder! Schiff hat nur zum Trunke gegriffen, sich in seiner Not zu betäuben, sein Ehrgefühl abzustumpfen, weil er mit all seinem Wissen ein Bettler sein muss. Thätigkeit unter streng sittlichem régime kann ihn retten — und man lässt ihn im Werk- und Armenhause? Mich befahl eine mit Unwillen gepaarte Wehmuth, als ich den auf der Universität graduirten Hamburger Mann in Holzpantoffeln mir entgegen kommen sah. Seine Bratsche hat er wieder, freilich — aber wo lässt er ihre Saiten erbeben? Die klagenden Töne sollten durch die Mauern der Zuchtanstalt dringen, zu den Ohren derjenigen, welche ihm helfen könnten und es nicht der Mühe werth finden, ihm zu helfen. Vielleicht spräche die jammernde, Melodie an ihr Herz, da es nicht gerührt wird durch das, was Schiff geleistet hat, durch seine Bildung und seinen Jammer“. — Genug von diesem traurigen Bilde. War Schiff in der ersten Zeit nach seiner Entlassung auch vor äusserstem Mangel geschützt, so ist es ihm doch nicht gelungen, trotz seiner geringen Ansprüche jemals eine gesicherte Stellung zu erlangen. Betäubung brauchte er immer mehr und fand sie wieder und wieder im Trunk von dem er nicht mehr lassen konnte. Er starb 1867 am 1 April Nachmittags 2½ Uhr in seiner Wohnung Herrengraben 64. Die Todesanzeige wurde dem damaligen Civilstandsamt von seinem Neffen Eduard Leers aus Emden gebürtig, erstattet, der s. Z. hier ein Manufacturgeschäft am alten Steinwege hatte.

Diese auf Aktenmaterial basierende kurze Darstellung wird hoffentlich dazu beitragen die äusserst gehässige und kleinliche Darstellung und die unwahren Angaben zu entkräften, die namentlich Karl Goedeke in seinem Grundriss zur Geschichte der Deutschen Dichtung, Dritter Band 1881. S. 747 von Schiff's Lebensgang niedergelegt hat. Wie er dazu gekommen ist zu sagen Schiff habe meistens in Korrektionshäusern und Polizeihaft gelebt, bis er im Hamburger Armenhause gestorben sei ist unerfindlich. Ein Armenhaus giebt es in Hamburg nicht und hat es nie gegeben und im Werk- und Armenhause ist Schiff weder vor dem Jahre 1857, noch nach demselben gewesen, auch hat er in diesem ja nur ein freiwilliges Asyl gefunden, weil ihn die äusserste Dürftigkeit dazu trieb. Leider ist Brümmer, in seinem Lexikon den Angaben von Goedeke gefolgt und so sind durch ihn auch die falschen Daten in die Allgemeine Deutsche Biographie übergegangen. Vorsichtiger und sachgemässer äussern sich das Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller und namentlich Heinrich Zeise in seinem schon citirten Buche, dessen vornehme Worte hier besonders hervorgehoben zu werden verdienen.

Ueber die zahlreichen Schriften von Schiff geben Auskunft: Alberti's Lexikon der schlesw. Holst.-Eutin.-Lauenb.-Schriftsteller

von 1829—1866 und dessen Fortsetzung — Goedeke's Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, Dritter Band 1881. — Das Lexikon der Hamb. Schriftsteller bis auf die Gegenwart Bd. 6 — Brümmer's Lexikon der Deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts und der Artikel über Schiff in der allg. Deutschen Biographie, der ebenfalls von Brümmer verfasst ist. Alle in diesen Werken gegebenen Notizen sind unvollkommen, denn die Arbeiten Schiff's sind zu zerstreut und teilweise nur in Zeitschriften erschienen, die heute kaum noch und jedenfalls nicht überall zu haben sind. Beispielsweise ist der „Gesellschafter“ von Gubitz hier in Hamburg, in der Stadtbibliothek nicht vertreten, wie auch viele Einzelpublikationen fehlen. Ebenso geht es in anderen Bibliotheken und Privatsammlungen. Goedeke, wohl der hervorragendste Bibliograph Deutschlands verzeichnet nicht einmal des Autors vorzügliche Schrift „Schief Levinche“, die bereits 1848 erschienen ist, die er also jedenfalls hätte kennen sollen.

Unter Zugrundelegung aller genannten Werke, meistens aber nach eigenen Aufzeichnungen habe ich darum versucht, das folgende Verzeichniss aufzustellen, welches wie ich glaube sich ziemlich der Vollständigkeit nähert, soweit diese aus genannten Gründen erreichbar ist. Wesentliches wird kaum fehlen. Zu bemerken ist noch, dass Schiff ausser seinem eigenen Namen, sich als Schriftsteller gern der Pseudonyme bediente, wie Isaac Bernays, Balzac, Dr. M. Cohn und Heinrich Freese. Auch hieraus ist Goedeke nicht abgeneigt ihm einen Vorwurf zu machen, indem er behauptet, Schiff habe im Uebermut das Publikum dupirt, allerdings um in gleicher übermütiger Laune die Täuschung aufzudecken. Goedeke hatte jedenfalls ganz vergessen, dass er selbst einst keinen Anstand nahm, als „Carl Stahl“ Novellen zu schreiben, welches Pseudonym er 1839, im Telegraphen bezüglich der Novelle „der schwarze Mann“ ebenfalls gelüftet hat. Aber: Duo si faciunt idem, non est idem. Mit Vorliebe nannte sich Schiff aber „Der Verfasser von Schief-Levinche.“ Er war klug genug, zu wissen, dass er in diesem Werke, trotz einiger demselben anhaftenden Mängel, etwas vorzügliches geleistet hatte. Und sollten seine sonstigen Arbeiten auch ferner unbeachtet bleiben in „Schief-Levinche“ hat er sich ein Denkmal gesetzt, um das ihn mancher beneiden könnte.

1. Marienkind. (Nach Alberti in den 20er Jahren erschienen. Wo?)

2. Der Dichterspiegel, Eine Monatsschrift Leipzig 1826. Redigiert von H. Schiff und W. Bernhardi.

3. Höllenbreughel. Novelle. Leipzig 1826. 8°. 288 S. Ueber diese Novelle äusserte Heinrich Heine gegen Schiff: „Entweder Du bist meschugge oder Du gehst direct darauf aus es zu werden.“

4. Pumpauf und Pumprich. Eine Novelle. Zerbst 1826. 8°.

Nach Strodtmann, Heine's Leben I, 164, ist die Novelle von W. Bernhardt, der ihr einen mit Schiff erlebten lustigen Vorfall zu Grunde gelegt hat und dessen schon etwas bekannteren Namen auf Wunsch des Verlegers annahm. Vermuthlich eine der Possen, zu denen der Gutwillige sich missbrauchen lassen musste. (Goedeke). Von Schiff selbst wird der, der Novelle zu Grunde liegende Vorfall ausführlich dargestellt in „Heinrich Heine und der Neuisraelitismus“ 1866, S. 103—105. Er sagt dort ausdrücklich: Leider ist dieses Büchlein nicht von mir, sondern von Herrn Dr. W. Bernhardt, Sohn des Consistorialrates Bernhardt und der Schwester Ludwig Tiek's, Sophia. Leider habe ich daran kein weiteres Verdienst, als zu seinem Dasein den wunderlichen Anlass gegeben zu haben. Er erzählt dann, wie er, Bernhardt und der Sohn eines Dresdener Beamten, ein hochromantisches Kleeblatt aus einer Casse lebten, welche wenig Fluth und viel Ebbe hatte. Sie hatten gerade zur Messzeit kaum noch das liebe Brod. Schiff kam nun auf den Einfall, seine Freunde einzuladen, am nächsten Sonnabend mit ihm zu speisen — eine Einladung, welche diese nicht das Herz hatten abzulehnen. In der koscheren Restauration wurde dann Schalent — Kugel und Bohnen — gegessen und es schmeckte vortrefflich. Der Wirt wollte natürlich am Schabbes kein Geld nehmen, auch nicht einmal als Pfand die Matrikel des Schiff, die dieser ihm anbot. „Ich gebe am Schabbes Essen, mache aber keine Geschäfte.“ Draussen sagte dann Bernhardt: — „Sollst doch gesegnet sein, Moses! weil Du solch Gesetz gegeben.“ Das ist ein Novellenthema. Die Humoreske war ein Werk weniger Tage. Bernhardt, der leicht produziert, schrieb sie auf meinem geheizten Zimmer, denn bei ihm und Müller war die Feuerung ausgegangen. Wilhelm Lauffer in Leipzig nahm sie wie früher erwähnt und in unserer Casse war nunmehr wieder Fluth.

5. Lebensbilder von Balzac. (Dem Verfasser der letzten Chouan, oder die Bretagne im Jahre 1800): Aus dem Französischen übersetzt vom Dr. Schiff. Berlin, in der Schlesinger'schen Buch- und Musikhandlung. Unter den Linden Nr. 34. Gedruckt bei L. W. Krause, Adlerstrasse Nr. 6. 8°. Erster Theil. 1830. VIII. Vorrede des Verfassers. Bemerkung des Uebersetzers. Inhalts-Verzeichniss u. 218 S. Zweiter Theil 1831. Inhalts-Verzeichniss u. 228 S. I. Erstes Bild. Die Blutrache. Zweites Bild. Der Geizhals. Drittes Bild. Der Ball im Freien. II. Erstes Bild. Die tugendhafte Frau. Zweites Bild. Der Demantring. Drittes Bild. Glanz und Elend. Anhang. Das Abenteuer.

(Schiff im Gesellschafter 1831. Nr. 1921. Die Bl. f. lit. Unterhaltung nahmen keinen Anstand, Balzac den ersten Mustern der Novelle gleichzustellen und die Jen. Ztg. glaubte ihn den Damen zur Lectüre empfehlen zu dürfen. Die eingeklammerte Bemerkungen von S. nach Goedeke.)

6. Heinrich III. und sein Hof. Historisches Trauerspiel in drei Aufzügen nach Alex. Dumas bearbeitet: im Bühnen-Repertoire des Auslandes. In Uebertragungen herausgegeben von L. W. Both. 4ter Bd., Nr. 27. 1830. 8^o.

7. Agnes Bernauerin. Eine dialogisierte historische Novelle Berlin 1831. 8^o.

Goedeke bemerkt dazu: Nach der Agnes Bernauerin vom Grafen Törring, § 258, 615, 1; in Berlin aufgeführt. — Das „Vorspiel zu der Tragödie Agnes Bernauerin“ erschien unter dem Titel: „Albrecht und Agnes“ als Beilage zum Gesellschafter. 1830. Nr. 207. 8 S. 4^o.

8. Der schwarze Manufrio. Novelle. (Gesellsch. 1831. Nr. 72—79).

Dazu die Erklärung von Gubitz im Gesellsch. 1831. S. 556, wonach der Stoff aus Lewalds Gonzalez de la Mara entnommen war.

9. Das Elendsfell. Drei Novellen nach Balzac. (Goedeke sagt von Balzac, was aber falsch ist.) Das Elendsfell, die Herzlose, die Gutherzige. Berlin 1832. 8^o.

Das Elendsfell (zuerst im Gesellsch. 1831 Nr. 192—201: Das „Elendsfell. Nach der französischen Novelle von Balzac. Uebertragen von Dr. Schiff.“ Auch diese Novellen waren untergeschoben, um denselben Eingang in Deutschland zu verschaffen. — Die beiden anderen wurden in Nr. 301 versprochen und erschienen wohl im Gesellsch. 1832, der mir nicht zugänglich war.) Goedeke 2. Die Herzlose. — 3. Die Gutherzige.

10. Das April-Mährchen, oder der gefährliche Harnisch. Phantastisches Lustspiel in 4 Aufzügen, in F. W. Gubitz Jahrbuch deutscher Bühnenspiele, Jahrg. 11. Berlin 1832. 8^o.

11. Der Graf und der Bürger. Trauerspiel in 4 Akten. In Jahrbuch deutscher Bühnenspiele. Herausgegeben von F. W. Gubitz. Zwölfter Jahrgang, für 1833. In der Vereins-Buchhandlung. Berlin 1833. 8^o. 328 S. S. 247—328.

12. Kleinstädtereien, oder: der Ball. Ein Sittengemälde. (Gesellschafter 1833. Nr. 140—149).

13. Der Journalist. (Der Freimütige 1833. Nr. 140—143).

14. Zwei Fliegen mit einer Klappe. Novelle. (Der Freimütige 1833. Nr. 229—236).

15. Varinka oder: Die rothe Schenke und die drei Nüsse, unter dem Namen Clemens Brentano. (Goedeke sagt: mit Cl. Brentano: Die drei Nüsse). Zwei Volkserzählungen. Berlin 1834. 8^o.

16. Gundlingen. — Johann Faust in Paris — Alba und Alba. — Der Crystall. — Zwei Fliegen mit einer Klappe. Novellen und Nicht-Novellen. Berlin 1835. 8^o.

17. Glück und Geld. Novelle. Hamburg bei Hoffmann und Campe 1836. 8^o. 216 S.

18. Die Ohrfeige. Novelle. Hamburg 1836. 8°.

Neue Titelaufgabe: Linchen, oder Erziehungsresultate. Novelle. Hamburg. B. S. Berendsohn 1841, 8°. 216 S. Auf die Beschwerde Schiffs, dass der Verleger Berendsohn, den Titel eigenmächtig geändert, erwiederte dieser, er habe die Auflage, von der kaum ein Exemplar abgesetzt sei, aufgekauft und thue durch die Titeländerung niemand Schaden.

19. Gevatter Tod. Eine Mährchen-Novelle. 2 Bde. 244 u. 304 S. Hamburg 1838. 8°. Hoffmann und Campe.

Diese Mährchen-Novelle ist umgearbeitet und wieder abgedruckt worden in dem von Schiff herausgegebenen Almanach für Frauen auf das Jahr 1851. Siehe Nr. 33.

20. Das Gespensterbuch von H. Paulmann, (Pseudonym für Dr. Pfau). Dr. Schiff und W. Bernhardi. Thl. I. II. Zerbst (Berlin) 1838, 1839. Thl. I. 2te Auflage. Zerbst 1839. 8°.

Nach einer Erklärung Schiffs aus Emden 21 Okt. 1838 in Gutzkows Telegraphen 1838 Nr. 181. S. 1448, hat er an diesem Buche „nicht den geringsten Theil“ (Goedeke). Brümmer meint der grösste Theil dieser Erzählungen rührt von Bernhardi her.

21. Simon Abeles. Novelle. (Zeitung f. d. eleg. Welt. 1840. Nr. 24 ff. Probe aus Hundert und ein Sabbath. (Goedeke sagt irrtümlich Tausend u. ein S.)

22. Die Schneehexe. Eine Mährchennovelle. (Ztg. f. d. eleg. Welt 1842. Nr. 33—41).

23. Der Freischöffe. Novelle. (Ztg. f. d. eleg. Welt 1842. Nr. 108—121).

24. Hundert und ein Sabbath, oder Geschichten und Sagen des israelitischen Volkes. Erstes Bändchen. Leipzig 1842. 8°. (Mehr ist nicht erschienen).

25. Novellen-Mappe. Von L. M. Fouqué, Friedrichsen, F. W. Gubitz, Ludwig Halisch, Moltek (Pseudonym für Leopold Moltke), Schiff und einem Ungenannten. Berlin, 1843, Vereins-Buchhandlungs-Druckerei von F. W. Gubitz. 8°. 389 S.

Hierin; Die Seherin von Dr. Schiff. S. 1—88.

26. Das Margarethenfest und des Teufels Schwabenstreich. Katholische Novellen. Leipzig 1846. 8°.

27. Der ewige Jude von Eugen Sue, volkstümlich bearbeitet von Dr. Schiff. Verfasser des „Gevatter Tod“. Mit 44 Stahlstichen. Leipzig. C. W. B. Naumburg 1847 Druck von J. Schieferdecker in Zeitz. 1846. 2 Bde. 8°. 397 u. 552 S.

28. Geschichte Napoleons. Von Dr. Hermann Schiff. Mit 6 Stahlstichen. Leipzig. C. W. B. Naumburg 1847 Druck von J. Schieferdecker in Zeitz. 8°. 365 S.

29. Die Ehrentaten der Bluse, oder die Revolutionen des Jahres 1848. Heft 1. Die franz. Revolution. Hamburg 1848. 8°.

30. Schief-Levinche mit seiner Kalle oder Polnische Wirtschaft. Ein komischer Roman nebst Vorrede von Isaak Bernays. Hamburg. Hoffmann und Campe 1848. H. G. Voigt's Buchdruckerei 8°. XXXVI u. 287 S.

Der Roman ist im Januar 1848 erschienen. Vgl. die „Anzeige“ in dem Buche „Luftschlösser“. Hamburg 1854. S. III. Lexikon der Hamb. Schriftsteller. Bd. I. S. 234 und der „Freischütz“ 1851. Literaturgespräche mit Heine. Der Name Bernays war von S. untergeschoben, denn der orthodoxe Rabbiner J. Bernays hatte mit dem Roman nicht das Geringste zu thun.

31. Die Schuhflickerbude auf den Vorsetzen. Erzählung aus dem Anfang dieses Jahrhunderts, im Freischütz 1851. Nr. 32 ff.

32. Das Recensenten-Kunststück. (Novellen aus der Theaterwelt. Berlin 1851.

33. Almanach für Frauen auf das Jahr 1851. Herausgegeben von Dr. Hermann Schiff. Hannover. Druck von August Grimpe. 8°. 212 S. Beigegeben sind 4 Stahlstiche.

Die beiden Königstöchter. S. 1—174. Tusnelda. Ein Sittengemälde von 1818. S. 175—212. Die erste Novelle ist eine Neubearbeitung der 1838 bei Hoffmann u. Campe erschienenen Märchen-Novelle „Gevatter Tod“. Siehe oben Nr. 19.

34. Vetter Michel. Ein Volksblatt welches 1850—51 in Altona bei Gustav Esch erschien, wurde von Dr. Schiff redigirt, aber nach einigen Nummern verboten. Er schrieb darin u. a. Artikel unter dem Pseudonym M. Cohen, gab sich aber nach Erscheinen der 2ten Nummer als wirklicher Verfasser zu erkennen. (Siehe die Einleitung zu: Schabbesschmuh der Familie Absatz. Hamburg. Jean Paul Friedrich Eugen Richter. 1866.

35. Der „Nordstern“, und der Krakehler“ 1851 wurden eine Zeitlang von Schiff redigirt.

36. Die Proletarier. Roman von B. Heitmann in „die Reform“ 1851. Nr. 14—94 wurde von Schiff zu Ende geführt. Siehe: Die Literatur des grossen Brandes in Hamburg vom 5. bis 8. Mai 1842. Ein bibliographischer Versuch von Dr. J. Heckscher in Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Bd. 11. Heft 1. S. 141.

37. Luftschlösser. Vom Verfasser des Schief-Levinche. Hamburg. Hoffmann und Campe 1854. Schnellpressendruck von Pontt u. von Döhren. 8°. XVII u. 352 S.

38. Der freie Hamburger. Dieses Blatt wurde von Schiff im Anfange des December 1854 herausgegeben, hatte aber nur kurzen Bestand.

39. Norddeutsche Volksbibliothek. Hamburg 1855. 8°.

40. Salvator Rosa. Drama in 3 Acten, nach Ferdinand Dugue, von Dr. Herman Schiff. Ausschiesslicher Verlag von C. A. Sachse in Hamburg.

Hamburg. Druck von Ackermann u. Wulff. o. J. (185 . .?)
8°. 57 S.

41. Die Waise von Tamaris. Eine Tanznovelle vom Verfasser des „Schief-Levinche“ und der „Luftschlösser.“ Hamburg. Hoffmann und Campe, 1855. Halle, Druck von H. W. Schmidt. 8°. 300 S.

42. Die Prinzessin von Ahlden, Roman 1855. 8°.

43. Zwei Novellen. Hamburg 1856. 8°. Verlags-Comptoir (Th. Niemeyer) I. Ballkleid und Demantschmuck 179 S. II. Redlichkeit und Schwindel 174 S.

44. Regina, oder: Das Haus Todtenstein. Historische Novelle. Altona Verlags Bureau 1858. Druck von Wilh. Grönhausen. 8°. 224 S. (Goedeke gibt dazu an: Heft-Novelle. Die englische Revolution von 1687. (Volksbibliothek, hrsg. von Schiff. Altona 1858ff. Bd. 1—2).

45. Die Aristokraten. Novellen vom Verfasser des „Schief-Levinche“ Hamburg, Verlag von J. F. Richter 1860. Druck von H. G. Voigt. 8°. VII. u. 559 S.

Vgl. hierzu Nr. 48 „Damenphilosophie“.

46. Novellen-Bouquet. Gesammelt und zum Besten des Verfassers herausgegeben von Fr. Willibald Wulff. Hamburg 1858. 8°.

47. Der Hamburger Michel von Dr. Hermann Schiff geb. Hamburger. Preis 4 Schill. Zu haben in allen Buch- und Zeitungs-läden 1860. Haupt-Expedition: J. F. Kayser's (Conrad Kayser) Buch- und Notendruckerei. (Dammthorstrasse, Platz Nr. 21. Haus Nr. 11.) 8°. 16 S.

48. Damenphilosophie. Novellen aus der Aristokratischen Welt. 2 Bde. 8°. I S. 1—264. II. S. 265—559. Hamburg (1865) Jean Paul Friedrich Eugen Richter. H. G. Voigt's Buchdruckerei. Der Umschlagstitel hat noch die Angabe: Zweite Auflage. Die Blätter für litterarische Unterhaltung Jahrg. 1866. Nr. 10 enthalten eine Kritik der „Damenphilosophie.“

Dieses opus ist vollkommen identisch mit den 1860 erschienenen „Aristokraten“, die Gustav Heine und Francois Wille, in dessen Familie Schiff verkehrte, gewidmet sind. Es handelt sich lediglich um eine Spekulation der Verlagshandlung, die um die Auflage los zu werden, aus dem einen Bande zwei gemacht und einen neuen Titel erfunden hatte. Auch die Widmung fehlt. Siehe Nr. 45.

49. Israelitische Novellen von Dr. Hermann Schiff, L. Kompert und anderen. Bd. I. Das verkaufte Skelett. Nebst Anhang. Corollarium I. Carl Gutzkows jüngste That. Hamburg 1866. 8°.

Das verkaufte Skelett ist bereits 1835 im Gesellschafter von Gubitz erschienen, dann 1864 unter dem Titel: Nussknacker junior oder das verkaufte Skelett im „Orion“ von A. Strodtmann. 4ter Band. S. 483ff. u. 563ff. Bd. IV. Die wilde

Rabbizin. Novelle. Nebst Anhang: Schabbesschmuh der Familie Absatz. Humoristisch-politische Gespräche aus den Jahren 1850—51 von Dr. Hermann Schiff. Hamburg. Jean Paul Friedr. Eugen Richter 1866. 8°. 69 S. Corolaria II¹⁾. 8°. 40 S.

Bd. VI. Das koschere Haus. Novelle. Hamburg. Jean P. Fr. E. Richter. (1866.) H. G. Voigt's Buchdruckerei. 8°. 117 S.

Die letzte Novelle ist zuerst in der „Reform“ veröffentlicht worden. Hierzu vergl. Nr. 34.

50. Selbstbekenntnisse eines Gesinnungsfloh. (sic!) Novelle von Dr. H. Schiff. (Verfasser des „Schiefevinche“) Hamburg J. P. Fr. E. Richter 1866. H. G. Voigt's Buchdruckerei. 8°. 80 S.

51. Heinrich Heine und der Neuisraelitismus. (Corolaria III) von Dr. Hermann Schiff. (Verfasser des verkauften Skelets). Briefe an Adolf Strodtmann. Hamburg u. Leipzig. Jean Paul Fr. E. Richter 1866. H. G. Voigt's Buchdruckerei. 8°. 106 S.

Eine Besprechung dieses Buches von Id. (Dr. A. Theobald) steht im Hamb. Correspondent 1866. Weitere Artikel darüber finden sich in der „Novellenzeitung“ 1865. Leipzig. Dörr'sche Buchhandlung und in „Europa“ 1866 Nr. 7. Leipzig, Ernst Keil.

52. Das Mondstück. Kaprice vom Verf. des Schief-Levinche 1866. 2 Bde.

53. Ueber Druckfehler. Das Erscheinen dieses Werkes war von der Verlagshandlung J. P. F. E. Richter avisirt worden, scheint aber nicht erfolgt zu sein.

Sehr bemerkenswert sind noch folgende Karrikaturen — alle von grösster Seltenheit.

1. Auf das Hinauswerfen der Juden aus dem Alsterpavillon 1830. Den Judentumult von 1730 hat Grunwald ausführlich geschildert, den von 1830, der fast wie eine Zentenarfeier desselben aussieht, wenn ihm auch ein anderes Motiv zu Grunde lag, konnte er nicht erwähnen, da seine Mittheilungen nur bis 1811 reichen. Es mögen deshalb hier einige kurze Bemerkungen über denselben folgen. Es ist behauptet worden, dass die Juliereignisse des Jahres 1830 mit dieser Affaire im Zusammenhang gestanden hätten. Das ist aber nicht wahrscheinlich, denn Hamburg wurde durch diese Ereignisse kaum berührt. Auch die Exzesse gegen die Juden von 1819 hat man mit denen 1830 in Verbindung gebracht, aber auch das

¹⁾ Corollarium, ital. corollario, franz. corollaire, engl. corollary bedeutet hier: Zusatz. Auf S. 30 der Selbstbekenntnisse eines Gesinnungsfloh heisst es: „Der Herr Verfasser will sich seine corollarien nicht nehmen lassen, bei allem, was er in diesem willkürlichen Style dem Drucke übergiebt, um sein ó μνησος ζελος sich vorzubehalten. Der Verleger“.

muss ich zurückweisen, wenngleich es nicht unmöglich ist, dass ein lange verhaltener Groll, durch eine selbst unbedeutende Veranlassung einmal plötzlich zum Ausbruch kommt. Aber es herrschte in Hamburg derzeit noch, wenn auch nicht so sehr, wie in anderen Städten Deutschlands, wie z. B. in Lübeck und Bremen eine Art von mittelalterlichem Fanatismus auf religiösem Gebiete, der sich ab und zu in Belästigung und Misshandlung der Juden dokumentierte und hieraus mögen wohl auch die tumultuarischen Szenen entstanden sein, die am 31. August begannen und mehrere Tage die Einwohner unserer Stadt beschäftigten um dann, wie immer, zur gewohnten Ruhe überzugehen. Der Schauplatz war der Alsterpavillon, abends 9 Uhr, der Angriff erfolgte nach vorheriger Verabredung, der Vorwand dazu war übrigens im höchsten Grade läppisch, aber „der Jude wird verbrannt“. D. h. hier wurde er einfach hinausgeworfen. Ein Augenzeuge, ein Mann aus dem Volke, den längst die kühle Erde deckt, nannte diesen Judenkrawall ein „leeres Spektakelstückchen“. „Als Regissöre fungierten einige — christlich germanische Handlungskommis, welche sich gemeiner Weise durch eine Judenhetze — die aber gar nicht in Gang kam — dafür rächen wollten, dass ihnen von betätigteren semitischen Handlungskommis mit Erfolg Konkurrenz gemacht wurde“. Es werden aber auch andere, noch geringfügigere Motive angeführt. Um fernere Skandale zu verhüten, taten die Juden das Klügste, was unter so bewandten Umständen zu tun war, sie hielten sich von dem Lokal, das sich so ungastlich erwiesen hatte fern. Das Uebrige tat das schliessliche Eingreifen der Behörden.

Auf diesen Vorfall bezieht sich die obengenannte Karikatur mit der Ueberschrift. Helden einer Prügelei. Ein Holzschnitt. Druck von Schenke. Man sieht den Alsterpavillon, aus dem verschiedene Leute mit jüdischen Physiognomien, hinausgeworfen werden, denen einiges Geschirr nachfliegt. Andere liegen schon auf der Strasse neben Möbelstücken. Einer der Hinausgeworfenen hat die Abendzeitung in der Hand. Der gereimte Text am Fusse lautet: Reich mir die Hand mein Leben, Ich bin nicht weit von Dir — Was hilft Dein Widerstreben? — Fort pack' Dich weg von hier! —

Das Schiff streicht durch die Wogen, au wai!

Mein Hut ist ganz verbogen au wai.

Man warf über Kopf mich zur Halle hinaus,

Hab' Prügel bekommen nun ist der Spass aus!

Die Juden sollen sich bei diesem Anlass übrigens gut gewehrt haben, aber viele Hunde sind des Hasen Tod. Auch an komischen Szenen hat es bei diesem Trauerspiel nicht gefehlt, indem diejenigen, bei denen die empfangene Taufe sich in ihrem Aeusseren nicht allzu deutlich erkennen liess, ihren Angreifern sofort ihre rasch herbeigeholte christliche Legitimation, schwarz auf weiss entgegenhielten. Ein Nichtjude, dessen Aeusseres aber einen semitischen Anstrich hatte,

sollte hinausgeworfen werden, schrie aber, schon in der Thür: „Butterbrod und Schinken und wurde wieder zurückgeworfen, um durch Verzehren des Bestellten sicher seinen Glauben zu dokumentiren.

Im Jahre 1835 wiederholten sich die Judenexzesse in einem anderen Lokale, das von einem Berliner Kaffeewirte gehalten wurde, der sich durch den Besuch der Juden beeinträchtigt glaubte und um sie zu vertreiben ganz exorbitante Preise verlangte auch schliesslich eine Anzeige erliess, dass Juden bei ihm keinen Zutritt hätten und der sein Lokal in einen Privatverein umwandelte, zu dem der Zutritt nur gegen ein Abonnement zulässig war. Dr. Riesser betrat das Lokal und wurde ihm von dem Wirt. injuriös, wenn auch nicht tödtlich begegnet. Dies veranlasste den unerschrockenen Mann zu einer Klage gegen den Wirt, die aber nicht den gewünschten Erfolg hatte. Riesser hat deshalb, wie erzählt wird, die Stadt verlassen. Es dürften aber für diesen Wegzug wohl auch noch andere Gründe massgebend gewesen sein. Zu dieser Ansicht kommt man wenigstens beim Lesen seiner von Dr. Isler veröffentlichten Briefe. In einem derselben vom 27. Januar 1836, schreibt er: „Der Entschluss ist nicht aus einem Gefühle aufgeregter Bitterkeit, sondern aus der Ueberzeugung von dem, was unter den gegebenen Umständen zu tun recht und zweckmässig sei, hervorgegangen. Ich glaubte im Augenblick gerade dieses Beispiel geben zu müssen, ohne dass die schmutzigen Vorfälle in Hamburg auf mein Gemüt einen besonderen Eindruck gemacht hätten. Ich für meine Person war nie gesonnen, für immer in Hamburg zu bleiben; nur die Rücksicht auf meine Mutter und Geschwister, die sich seit fünf Jahren wieder an mich gewöhnt haben, fesselte mich dort; es war mir daher in mancher Rücksicht willkommen meine Familie zu der Veränderung des Wohnortes zu bestimmen. Freilich verlasse ich in Hamburg manche herzlich geliebte Freunde, aber ich bin seit lange daran gewöhnt, Freunde durch die Entfernung nicht zu verlieren: ich hoffe Hamburg in Zukunft so oft und so gern, wie früher Heidelberg, als Gast zu besuchen. Auch verlasse ich Hamburg mit der Beruhigung, dass sich in der letzten Zeit auch in Betreff der Juden, unter den gebildeten Ständen wenigstens, eine etwas honettere Stimmung, eine Art von Reaktion gegen die neuesten Erbärmlichkeiten gezeigt hat. Wegen meiner Gemütsstimmung . . . sein Sie unbesorgt; ich hoffe Sie bald zu überzeugen, dass meine alte Heiterkeit mich nicht verlassen hat, dass die herzliche Liebe, die ich bei edlen Menschen von jeder Konfession gefunden, auf mein Gemüt — die Ungerechtigkeiten die mich empören, nur auf meine Gesinnung und meinen Willen, wenigstens für die Dauer nur auf diese wirken“. — Der Brief ist an Fräulein Elise und Sophie Hoffmeister in Heidelberg gerichtet.

2. Die zweite Karikatur bezieht sich auf den Lotteriekollekteur Mantel.

Am Kopfe des Blattes ist ein schwarzer Mantel abgebildet, in dessen rechten Aermel ein Lotterieloos No. 2493 steckt. Aus dem linken Aermel ragen zwei Beutel hervor, aus denen Geldstücke in einen, in der linken Tasche steckenden Trichter fallen. Eine Hand am Rande des Blattes zeigt auf den Mantel. Der am Fusse des Blattes gedruckte Text besagt: Bei einem Kleiderseller, derjenigte dermalen Dichter wahr, fand man unter ein zum Verkauf aufgehängten Mantel dieses Aushängeschild mit folgende Worte. Der Mantel hatte einst ein schlechtes Loos. Des Menschen Finger waren ihm zu lang: Jetzt füllt die weite Tasche sich mit Moos; Sein weiter Aermel ist Fortunas Gang.

3. Eine andere Karikatur ist betitelt: Die beiden Ette — und bezieht sich auf M. H. Schwabe und Pintus Nathan, die über die Verheirathung ihrer Kinder folgenden Dialog führen:

Schmuggel: Soll er se hoben? Kann se aach fahren in mein Kutsch.

Neveile: Hast Du Mesummen, kann er se kriegen. Bin ich doch kein Schaute, bin ich doch Koch — un brauch ich doch nich zu seyn alt ferzig Jahr, um su wissen, wie mer soll machen den besten Rebbes. Main is de Maid — un mir gehört se.

Schmuggel: Sollst se behalten at mee Schono; Ich bin kain Raiber — Koch se ein, sauer oder süss, schick se nach London oder Paris, krieg se den Zappel, dass sich en Stein dribber menachim is. Ich will (,) sie nich.

Zwischen den beiden sich unterredenden Personen liegen verschiedene, mit hohen Ziffern bezeichnute Geldsäcke, hinter denen eine weibliche Figur sich erhebt. Die Unterredenden machen mit den Händen, den Juden eigentümliche Bewegungen.

4. Die nun zu beschreibende, vierte Karikatur belastet die Familie Gans. Sie ist unterfertigt: ganz treu! gedr. bei G. T. Pincon.

An einem Tische, auf welchem verschiedene Geldhaufen liegen, sitzen zwei Männer, die Geldstücke beschneiden und eine Frau, welche dieselben auf einer Goldwage bezüglich ihres Gewichtes prüft. Ein neben der Frau stehender Mann weist auf die Goldwage, andeutend, dass das Geldstück noch zu schwer ist. Hinter dem Stuhl eines der sitzenden Männer steht ein Knabe der eine Wurst isst. Ueber dem Tische hängt eine nach Art der siebenzinkigen konstruirte Lampe. Sämmtliche Personen haben stark jüdisch ausgeprägte Physiognomien. — Die Familie Gans dürfte ob dieser Darstellung ihres Leumundes im ganzen wenig erbaut gewesen sein.

5. Mit der Beschreibung eines köstlich gezeichneten, humoristischen Bilderbogens will ich meine Ergänzungen schliessen.

Er ist auf lithographischem Wege hergestellt, doch ist der Künstler nicht zu eruiern. Wir sehen in drei übereinander stehenden Reihen 35 Gruppen wiedergegeben, von jüdischen Strassenhändlern männlichen und weiblichen Geschlechtes, doch sind auch Leute aus der besseren jüdischen Gesellschaft vertreten, ferner ein jüdischer Gardist des 5. Bataillons des Bürgermilitairs, welches sich aus der Neustadt rekrutirte in der vorzugsweise Juden wohnten. Einige Personen sind porträtähnlich und leicht zu indentifiziren. Die Unterschriften der einzelnen Gruppen lauten: Du verkaafst Enten, Ich leb von mahn Renten. — Nemmen sie en Loos! Ich hob gor kahn Moos. — Du laafst nit schneller als ich mit mahn Teller. (Elje!) — Wollt ihr eich packen, Ich behalt mein Jacken — Sei nit so dumm u. dreh Dir nu um — Lass das hübsch sein zerbrichst sonst den Stein. — Wat gellen mir die Ohren. Der hat sein Grundstück verloren — Nu such es ihm wieder — Sing nit so viel Lieder — oh Eisenbahn kumm, der Weg is zu krumm² — Ach wär ich doch Maler Ich malt se vorn Thaler. — Suchst das in de Taschen, Ne eppes zum Naschen. — Mir wird so benaut, Das macht weil es thaut. Platz vor mahn Gewehr. Genir er sich mehr — (Gardist und eine alte dicke Frau) — Mir sein unsere Sieben, bestellen märksche Riben — Was wollt ihr Rebbe Nothen. En heschnittnen Ducoten — Der sucht gor de Ränder, Un mir hobben Bänder. (Zwei Karrenhändler.) — Nu is der Spaas aus Un ich laaf zum Schmaus. (Aus dieser letzten Redensart könnte man vielleicht auf denselben Zeichner der Carikatur auf das Hinauswerfen der Juden aus dem Alsterpavillon schliesen, wo der letzte Vers lautet: Nun ist der Spass aus!)

1. Elje war ein harmloser Geisteskranker, der in den Strassen der Neustadt mit Porzellan und Steinzeug handelte. Gewöhnlich trug er einige grosse Schüsseln unter dem Arm. Er ist als er werbsunfähig wurde dem israelitischen Krankenhause überwiesen worden und dort gestorben.

2. Nach diesen Worten setze ich die Entstehung des Bilderbogens auf den Anfang der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts. Die Eisenbahn nach Bergedorf sollte am Himmelfahrtstage des Jahres 1842 feierlich eröffnet werden. Die Direktion liess in Anbetracht der grossen Not, die das Brandunglück vom 5. bis 8. Mai über Hamburg verhängt hatte, Menschen und Sachen der Abgebrannten unentgeltlich auf der Eisenbahn nach Bergedorf befördern, wo die Obdachlosen und Flüchtigen Aufnahme fanden.

Es wird sich hoffentlich ermöglichen lassen, den Bilderbogen in einem der nächsten Hefte zu reproduciren.

Kleine Beiträge zur jüdischen Kulturgeschichte.

Von
Dr. Max Grunwald¹⁾.

1. Hamburgensien.

Gabr. Riesser an Isler. — Riessers Vater und Schwester Recha an Frau Rabb. Bieberfeld, Berlin. — Moser an Wohlwill. — Wihl über Heinr. Heine. — Das Ehepaar B. v. Eskeles an General Foucher. — Prof. Hupfeld an H. J. Michael.

a. Riesser²⁾ an Isler. (W.)

Kiel, den 27. Juni 1833 (vgl. Isler, Riessers ges. Schr. I 157).

Lieber Isler!

Könntest Du Deine Bemerkungen über Straussen nicht beschleunigen und mir das Wichtigste hierher mittheilen. Wenn ich so fleissig fortfahre, wie in diesen Tagen, so bin ich in 3 Wochen mit der Arbeit fertig und so lange bleibe ich noch hier. Berichtigungen kann ich übrigens auch zu Nachträgen benützen. Du hast Jost³⁾ doch gelesen?

Ich schicke heute schon das Manuscript zu Nr. 12, die nächsten Freitag erscheinen soll. Du wirst schnell hinter einander Correkturbogen bekommen. Doch ich rechne auf Deine Güte.

Es gefällt mir hier sehr gut. Seebäder, alte Bekannte, angenehme Umgebung und die langewohnte Luft des Universitätslebens sagen mir sehr zu und, besonders, wenn ich fortfahre, so fleissig zu sein, komme ich wohl erst gegen Ende Juli nach Hamburg.

Dein G. Riesser Dr.

Von Riesser enthält die Sammlung Wolf ferner (Hamb. Dec. 1835) eine Berichtigung gegen Ed. Beumann „Skizzen aus den Hansestädten“ über die Namen der in den Befreiungskriegen gefallenen Juden (auf den Gedenktafeln in der Michaelis- u. Petrikirche) und einen Brief an Prof. K. H. Scheidler in Jena (22. II. 48).

¹⁾ Die Originale der mit W. bezeichneten Nummern befinden sich im Besitz des Herrn Alb. Wolf, Dresden, die übrigen, soweit nicht ausdrücklich ein anderer Fundort angegeben, in der Sammlung der Ges. f. jüd. Volkskunde in Hamburg.

²⁾ Die neuere Literatur über Riesser s. bei Grunwald, Hamburgs deutsche Juden S. 147 u. Allg. Zeit. d. Jud. 1895 S. 165 ff.

³⁾ Gemeint ist: J. M. Jost, offenes Sendschreiben an Herrn G.O.R.R. Streckfuss zur Verständigung über einige Punkte in den Verhältnissen der Juden, Berlin 1833. Diese Schrift hat R. in seiner Zeitschrift „Der Jude“ angezeigt, in welcher R. u. a. (Bd. I Nr. 25 u. 26) unter dem Titel „Skizzen aus Oesterreich“ die Eindrücke wiedergibt, die er 1832 in Wien empfangen hat. Mannheimers Wunsch wurde für die Fortführung der gen. Zeitschrift ausschlaggebend.

b. Gabr. Riessers Vater und seine Schwester Recha an Frau Rabbiner
P. Bieberfeldt, Berlin.

Hamburg, den 18. May 1827.

Meine liebe Freundin!

Endlich, denkt Recha¹⁾ doch einmal wieder an ihr Sarchen, höre ich Sie beim Lesen sagen, wahrlich Sie könnten mir böse seyn und hätten auch das Recht dazu. Aber demungeachtet bin ich doch fest überzeugt, dass Sie mich noch eben so lieb haben, wie früher, und wissen Sie, woraus ich das schliesse? einzig und allein daraus, weil es bei mir der Fall ist. Ach wie oft habe ich mir diese Zeit gewünscht, dass Sie hier sein möchten, wie vieles hätten wir nicht zu plaudern gehabt, aber Schreiben war, wie Sie selbst wissen, von jeher meine schwache Seite und wird es wohl bleiben bis an mein seeliges Ende. Ich habe es auch allen meinen Freundinnen, die ich hier verlasse, gesagt, dass ich ihnen vielleicht gar nicht, doch auf jeden Fall sehr selten schreiben werde. Nun, mein liebes Sarchen, will ich Ihnen auch sagen, dass ich in acht Tagen, wills Gott, von hier abreisen werde, meine lieben Eltern und Hannchen²⁾ begleiten mich, die Hochzeit wird in Fürth. Sie können leicht denken, dass mir der Abschied von hier ein bisschen schwer wird. Das kann auch wohl nicht anders seyn, wenn man von allem scheidet, was man von Kind auf gekannt hat. Uebrigens bin ich zufrieden und vergnügt, wozu ich auch Gottlob Ursache habe, da ich meinen Adler kenne und weiss, wie gut er ist. Aber was sagen Sie dazu, dass er während des ganzen Brautjahres nicht hier war? Sie können denken, dass es mir unangenehm war. Doch musste ich mich darin fügen, denn da er allein im Geschäft ist, konnte er nicht abkommen. Sehr oft hat er sich in seinen Briefen nach meinem Sarchen erkundigt, denn er hält sehr viel von Ihnen. Wir werden unseres Sarchens daher gewiss oft gedenken, sehr wird es uns freuen, wenn Sie uns dann und wann etwas von sich hören lassen. Nehmen Sie diesen Ring mit meinem Haar als ein Andenken von mir gütig an. Gebe der liebe Gott, dass wir uns noch in Freuden wiedersehen, dann werden Sie sich überzeugen, dass ich jetzt wie immer bin: Ihre treue Freundin

Recha Riesser.

Ihrem lieben Manne und lieben Eltern meinen herzlichsten Gruss.

Bald hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, dass Würtzers³⁾ nach Berlin ziehen. Sie werden wohl in 3 Wochen dort seyn, wenn Sie sie besuchen wollen, Sie wohnen Schleussenbrücke Nr. 7.

[In jüdisch-deutscher Schrift:]

Meine liebe treue Freundin!

Ich kann dieses treuherzige Schreiben meiner lieben Recha nicht abgehen lassen, ohne nicht zugleich auch meine herzlichen Grüsse hinzuzufügen. — Ihr

¹⁾ Ueber Recha und ihren Gatten M. Adler in Fürth s. Isler a. a. O. 21f.
46. Brann's Kalender 1900 S. 55.

²⁾ Vgl. Isler a. a. O. 44.

³⁾ G. R.'s Lehrer, vgl. Isler I 7.

liebes Schreiben vom 23. Jan. traf gerade zu einer Zeit hier ein, wo ich ver-
reist war, und als ich nach Haus kam, habe ich mich bei (ha-rabbanit =) der
Rabbinerin (me =) von Altona genau erkundigt. Die gute Frau weiss aber
von der ganzen Familie nichts mehr und da wir seither immer auf die Nach-
richt warteten, dass unser Adler das Bürgerrecht in Fürth erhalten soll, um
danach unsere Reise zur Hochzeit einzurichten, so wollte ich mit meiner Antwort
warten, bis wir diese frohe Nachricht erhalten, um Ihnen solche zugleich mit-
zuthemen. Nunmehr kann ich Ihnen diese Freude machen, und wir werden
Rosch chodesch Siwan, will's Gott, von hier abreisen, werden Schabuoth in
Halberstadt halten und Mittwoch, den 18. Siwan, wird die Hochzeit
unserer lieben Recha (l'mazzal ul'berakha =) zu Glück und Segen in Fürth sein.

Freilich würde es uns sehr gefreut haben, wenn wir das Vergnügen gehabt
hätten von Ihnen und (ba'alah ha-rab ha-muflag ha-mefursam n"j =) von
Seiner Ehrwürden, dem Herrn Rabbiner, welchen wir alle recht herzlich grüssen,
dass Sie der Hochzeit beiwohnen. Da es indess wohl nicht gut angeht, so will
ich nicht goneb da'at sein.

Wir wissen alle, welchen herzlichen Antheil Sie daran nehmen, und gebe
der liebe Gott, dass wir uns stets gegenseitig freudige Nachrichten geben mögen!
Ihr aufrichtiger Freund

Riesser.

Die liebe Eltern grüsse ich herzlich und bitte, die Nachricht Ihnen mit-
zuthemen.

c. Seinebekannte Gesinnung gegen Heinr. Heine bekundet Ludwig
Wihl (vgl. L. v. Embden, H. Heines Familienleben 253) in einem
Briefe [an Rudolf Glaser]¹⁾ (W).

Was sagen Sie zu dem Heine'schen Scandal? — Es ist doch zu traurig,
dass dieser Mann sich immer mehr in der Meinung des Publicums ruinirt.
Gutzkow's Artikel „Herr Heine u. sein Schwabenspiegel im Telegr. 75 u. 76,
so wie meine Erklärung in Hamburger Correspondenten vom 8t. ds. haben Sie
hoffentlich nicht übersehen. — Sprechen Sie sich doch womöglich auch in Ihrer
Weise bald einmal darüber aus. Könnten Sie [es nicht] in Ihrer trefflichen
Zeitschrift? Ihren Schwager den Dichter Egon Ebert²⁾ bitte zu grüssen . .

Wihl's „Erklärung“ lautet (nach einer Abschrift des Herrn Dr.
J. Heckscher, Hamb.):

Es ist mir leid, durch Herrn Heine in Paris, der sich einen unerhörten
Missbrauch mit ihm anvertrauten Briefgeheimnissen in den neuesten Nummern

¹⁾ G., Scriptor an der Prager Universitätsbibliothek, begründete und leitete
von 1837—48 die Zeitschrift „Ost und West“. Wihl's Erklärung hat am
8. Mai 1839 im „Hamburg. Correspondenten“, Gutzkow's Aufsatz im „Telegraph“
1839 Nr. 75—76 gestanden. [Frdl. Mitt. d. Herrn Dr. G. Karpeles.] Vgl.
übrigens Rob. Proelss, Heinr. Heine S. 373 Nr. 69, 381 Nr. 272, 388 Nr. 361
und die „Neue Freie Presse“ vom 5. März 1905 (G. Karpeles, H. Heine und
der Bürgermeister von Biala).

²⁾ Der Prager Dichter (1801—1832).

der „Zeitung für die elegante Welt“ erlaubt hat, zu folgender Erklärung aufgefordert zu werden. Hr. Heine (dessen seit einigen Jahren verbleichter Ruhm von jeher weniger in dichterischer Grösse und Charakterfestigkeit, als in einer ihm ganz eigenthümlichen Keckheit Nahrung gefunden hat) erweist mir — ich möchte fast sagen — die Ehre, mich und Carl Gutzkow auf die gehässigste Weise anzutasten. Wie dieser den Neid des Hrn. Heine auf seine seit dem Erscheinen des *Blasedow* immer fester im Herzen der Nation wurzelnde Stellung, den Neid auf das frische, lebenskräftige Gedeihen des *Telegraphen*, den Neid auf dichterische Entwicklungen, die der *Protection* des Hrn. Heine in Paris nicht bedürfen, entlarvt hat, zeigen die neuesten Nummern jener trefflichen Zeitschrift. Ich für mein Theil würde jene Befleckung meiner Ehre, wie die gefeierten Namen Platen, Tieck, Schlegel, Schelling, Hegel und andere, die Hr. Heine in seinen Schriften beschmutzte, mit derselben ruhigen Verachtung über mich ergehen lassen, könnte ich mich vor der Welt auch nur im Entferntesten ähnlicher Thaten, wie Jene, rühmen. Hr. Heine ficht gegen mich mit fremder Klinge, oder vielmehr mit den heimlichen Dolchstichen, die mir ein Buchhändler in seiner Privat-Correspondenz beibringt. Dieser Mann spielt in der Dreistigkeit, die sich Hr. Heine gegen ihn herauszunehmen gestattet, eine so bemitleidenswerthe, tieferabgewürdigte Rolle, dass ich dem Schattenriss, den er in seiner Privat-Correspondenz von mir entworfen hat, nichts als das Bild gegenüberzuhalten brauche, welches in den Herzen Derer, die mich wahrhaft erkannt haben und mit deren — Geldbeutel ich nicht in Verbindung stehe, leben wird. Liebt ich, wie der Buchhändler sagt, die Zuträgereien, so würde es mir ein Leichtes seyn, Hrn. Heine Gleiches mit Gleichem zu vergelten . . . Doch ich will mich nicht, so wie Hr. Heine, durch unerlaubte Mittheilung von Privat-Ansichten entwürdigen und strafe nur Denjenigen Lügen, der mich zu einem Handlanger der Censur macht, der mich für fähig hält, aus Vorliebe für die bei mir allerdings unendlich höher als Hr. Heine stehenden Schwäbischen Dichter, in seinem Manuscripte auch nur eine Zeile zu entstellen.

(Gez.) Ludwig Wihl.

d. Moser (s. *Jew. Encycl.* IX.) an Wohlwill¹⁾ (W).

[Ueber Immanuel Wohlwill, Dr. phil. berichtet das: *Lexikon der Hamburgischen Schriftsteller bis zur Gegenwart*. Achter Band, Hamburg 1883, S. 126—27. Ursprünglich Wolf genannt, nahm er 1822 den Namen Wohlwill an. Geboren zu Harzgerode am 28. August 1799, eines Lehrers Sohn, besuchte W. die Jakobson-Schule zu Seesen, dann das Berlinisch-Kölnische Gymnasium in Berlin. Er studirte von 1818—1822 Philosophie und Philologie in Berlin, war von 1823—1838 Lehrer an der Israelitischen Freischule in Hamburg

¹⁾ vgl. Karpeles, H. Heines Autobiographie 146. Die Familie Wohlwills in Hamburg besitzt seine Correspondenz, die sicherlich viele wertvolle Beiträge zur Zeitgeschichte liefern dürfte.

und wurde im October 1838 Direktor der Jacobsons-Schule zu Seesen, wo er am 7. [1. 2.] März 1847 starb. Promovirt war er zu Kiel am 30. October 1829. Seit dem 12. October 1831 war er verheiratet mit Friederike, geb. Warburg; die Wittve kehrte zu bleibendem Aufenthalte 1851 nach Hamburg zurück. Das „Jahrbuch der Gesellsch. z. Beförd. d. Künste u. nützl. Gewerbe“ für 1901 führt [S. 146] W. für das Jahr 1834 als Ehrenmitglied auf. Für 1842 wird auch Sal. Heine als solches genannt, — übrigens die einzigen Juden in dieser Eigenschaft.] [Mitt. d. Hn. Dr. J. Heckscher.]

Seit dem Empfang Deines angenehmen Briefes, lieber Wohlwill, [trage] ich mich gleichsam fortführend mit dem Wunsche, in angemessner Zeit] darauf zu antworten, damit unsre schriftliche Unterhaltung einen soliden regelmässigen Gang beginnen könne. Aber [dem Wunsche] entsprach nicht immer die augenblickliche Stimmung, und wenn diese sich einfand, dem Chaos meiner Gedanken und Empfindungen des Lichtes schöpferische Urkraft zu leihen, so war auch zugleich wieder eine der tausend Hemmungen bereit, mit denen unsre kleinlichen Verhältnisse bei jedem Schritte, den die freie Neigung uns thun lassen möchte, ihr gebieterisches Veto geltend machen. Das ist ein gar erbärmliches fatales Fatum, was uns so den reinen Genuss unsrer selbst immerwährend zerstört. Jeder Held sitzt in einem Käfig eingesperrt und zerritzt sich die Hand, zerstösst sich den Kopf an den eisernen Stäben. Das ist der ganze Inbegriff der lächerlichen Tragödie. Aber ich wollte Dir ja Vorwürfe machen, recht ernste Vorwürfe, über den lieben Humor Deines Briefes und stimme nun sogar selbst darin ein. Ist es eben der Misston desselben, der in meiner Seele nachklingend, den verwandten hervorrief, so gebührt Dir doppelter Vorwurf. Ich habe eine ganze Predigt im Kopfe, die ich Dir halten wollte, und welche also beginnet:

„Mein andächtiger Zuhörer! Die Empfindungsweise, welche Du [äusserst, ist] ganz und gar nicht die rechte für einen Jüngling, der eben die Laufbahn des practischen Lebens beginnt. Was will diese [trä]ge Passivität in den Jahren der vollen Lebenskraft, wo Geist und Gemüth noch nicht in dem Kampf gegen die Aeusserlichkeit unterlegen seyn können, wo Phantasie noch über eine ungeheure Zukunft zu walten hat, wo das innere Wesen, in allen seinen Organen unverletzt, noch jede Wirklichkeit sich freundlich umzugestalten, jedem Drucke sich mit Leichtigkeit zu entheben stark genug seyn muss? Oder ist das etwa nicht träge Passivität zu nennen, wenn Du, wie ein schon des Lebens müde gewordener, von der harten Arbeit ermatteter, nach einer Schulter bangst, woran Du Dich lehnen könntest (als wenn der Lehnstuhl, im Fall die Freischule kein Sopha hat, nicht dieselben Dienste thäte), wenn die Kraft des Gemüthes nicht vorhanden ist, die ganz der Innerlichkeit der lebendigen Dinge zugekehrt, jeden schroffen Gegensatz der Wirklichkeit zu überwinden, alle Einzelheit in das Allgemeine hinüberzuspielen, und in jeder Negation ihr Negirtes zu geniessen weiss? u. s. w.“ NB. Bei der letzten Phrase wird vorausgesetzt, dass Du schon eingeschlafen bist, und der Redner daher die Freiheit hat, da ihn niemand hört,

sich selbst nicht zu verstehen. Du kannst aber immer aufwachen, denn der Brief geht nun ohne Gänsefüsse auf seinen eigenen weiter. Könnte ich noch so viel Goistreiches über diese Materie predigen, so halte ich diesen Brief doch zu etwas besserem bestimmt, denn ich sage mit Voltaire: j'aime tous les genres, hors le genre ennuyant, worin auch Du wohl übereinstimmen dürftest, der Du von dem genre ennuyant, dieses genres sogar vielleicht die Fülle zu kosten bekommst. Unsrerseits wollen wir, lieber Freund, für unsre Epistolar-Conferenzen ein für allemal das genre comique erwählen. Ich sehe nicht ein, warum wir nicht, wenn uns die Welt in ihrer dermaligen uns sichtbaren Phase nicht gefällt, dieses Ding von *κομμος*, nach Belieben und Kraft der legitimen Souverainetät unsrer Phantasie, uns herumwenden, und die sämtlichen Creaturen in belustigendem Tanze auf demselben herumspringen lassen sollen. In meinem Humor sind die Drähte dazu schon aufgezogen, so dass Du schwerlich etwas Vernünftiges heute wirst zu lesen bekommen von mir. Mein Kopf will keine crnsten Gedanken fassen, oder vielmehr sie verwandeln sich in lauter Caricaturen, was ohne Zweifel aus einer krankhaften Sympathie mit der heutigen Congresspolitik herkommt. Es kommt mir nämlich vor, dass alle Dinge der Welt nur durch eine Art von demagogischen Umtrieben aus dem Chaos hervorge lockt worden sind; Vernunft, Weisheit, Schönheit, Tugend erscheinen mir als eben so viele constitutionelle Systeme, womit man diesen legitimen Urmonarchen in Fesseln gelegt. Der gute Alte will schlafen, sie lassen ihm aber keine Ruhe, und tanzen ihm auf der Nase, dass er unaufhörlich beschäftigt seyn muss, sie abzuwehren. — Willst Du mich wegen dieser Gedanken für einen Narren erklären, so denuncire ich Dich bei der heiligen Allianz und den „two Gentlemen of Verona“, die ganz die Tiefe derselben begriffen haben, und unmöglich zugeben können, dass ein obscurer College subalternen Schulmonarch in der Schlachterstrasse¹⁾ sich unterfangen wolle andre haben zu wollen. Es ist übrigens eine übertriebene Gutmüthigkeit von mir, solche lautere Weisheit in diesem Briefe auszukramen, wofür ich ja doch kein Honorar bekomme, geschweige berühmt dadurch werde. Besser wäre es, ich versparte diesen Gegenstand für eine zu druckende Abhandlung, in welcher ich sonnenklar beweise, dass die ganze Weltgeschichte illegitim und die Fortpflanzung der Menschheit, als entstehend aus einer geheimen Verbindung des Saus-culotismus und Descamisadismus fortan nicht mehr geduldet werden könne. Allein womit hätte ich alsdann 3½ Seiten dieses Briefes ausfüllen sollen. In dem ersten Briefe, den ich Dir nach Hamburg schreiben werde, und wozu ich hoffentlich noch im Laufe dieser Woche eine passende Stimmung abzulauschen so glücklich seyn werde, werde ich Dir sagen, wie von ganzem Herzen ich bin

Dein treuer Freund

Moser.

¹⁾ in Hamburg.

Berlin 25. Febr. 1823.

e. Von Eskeles, der bekannte Wiener Bankier, und Frau schreiben am 18. III. 1812 an den Divisionsgeneral Foucher¹⁾, „beauftragt mit der Uebergabe des Platzes Hamburgs an die alliirten Mächte im May 1812“. (W).

[Die Orthographie ist genau die des Originalen.]

A Monsieur le Général de Division Foucher, chargé de la Remise de la place d'Hambg. aux puissances alliées à Hambourg.

Monsieur le Général,

Inquiét sur Votre sôrt dans ces tems orageux, ayant si long tems été privé de vos nouvelles, je reçûs avec d'autant plus grande satisfaction la lettre que Vous m'avés fait l'honneur de m'écrire le 2. de cemois de Münster, ou Vous me mandés la mission honorable dont Vous êtes chargé pour la rédition de la place de Hambourg. — Vous allés sécher beaucoup de larmes et rendre bien des malheureux a l'espérance et un jour peut être au bonheur. —

Vous savés Monsieur le General, que les occasions de Vous être utile et agréable, me sont toujours précieuses; par consequent Vous ne devés pas douter de mon empressement a Vous guider de mon mieux dans le placement que Vous projettés sur la Banque de Vienne. — Je n'entends pas trop, si c'est la Banque Imperiale, ou les Banquiers Négocians de Vienne que Vous avés en vûe; mais je Vous mettrai au fait des differens genres de placement usités chez nous, pour être a portée de choisir celui, que vous jugerés Vous convenir le mieux. — Permettés que je me réfère a cet égard, a la notte separée ci-jointe. — Vos ordres ulterieurs, bâsés sur ces renseignements, régleront mes démarches. — La manière la plus simple de me faire parvenir Vos fonds, c'est de me rémettre des effêts sur Paris, Amsterdam ou Londres, que je négocierai au mieux de Votre avantage, pour les convertir, soit en florins espèces, c'est a dire pièces de 20xr.; ou en florins papier monnoye, c'est a dire Einlösungs-Scheine, lequél des deux Vous aimerés le mieux.

J'ai fait toutes les démarches imaginables pour avoir des renseignements sur le Compte de Monsr. Votre Neveu Foucher de la Feslière, mais jusqu'a present elles n'ont pas eû le succès que j'aurois désiré. — Je continue mes recherches, et ne serai que trop heureux si j'ai quèlque bonne nouvelle a Vous communiquer, avant que la paix ne le ramène sans cela au sein de sa famille. —

Mon Epouse se réserve le plaisir d'ajouter elle même quèlques lignes à la présente lettre, dont je Vous adresse le Duplicata a Paris.

Agrées Monsieur le Général les assurances de la haute Consideration, avec laquelle j'ai l'avantage de me signer

Monsieur le Général

Votre très humble et très obeissant Serviteur

B. D'Eskeles.

¹⁾ s. über ihn Gallois, Gesch. Hamburgs 440. Vgl. auch Grunwald a. a. O. 214, wo auf die hier veröffentlichten Briefe hingewiesen wird. Ueber Baruch v. Eskeles s. Jewish Encycl. V 222 u. Remy N., Das jüd. Weib 245 f.

Vienne, le 18. May 1814.

Je vous félicite en peu de lignes, mais de bien bon coeur Général qu'enfin Vous ôsez espérer la tranquillité, et que vous pourrez réposer sur Vos lourriers! Vous ne devez pas avoir été moins fatigué de faire la guerre aux nations, que les nations l'étoient de ce voir faire la guerre par les français! Grâce a Dieu que j'ai si bien vû déjà a l'époque ou j'ai eu l'honneur de Vous voir, comme a présent. — Je le disois bien que l'arc étoit trop tendu pour que cela puisse durer long tems! enfin nous voila tous, au comble de nos vœux!

J'ai eu l'honneur d'écrire a Mme. Votre épouse, et de lui envoyer un portefeuille avec son portrait et celui de Mr. Votre fils! J'espère qu'elle l'aura eu. — Le Général-Comte de Carneville qui est allé joindre Votre bon Roi-en étoit le Porteur. — A présent que nous aurons le bonheur de Vous voir sous tous les rapports comme ami-je Vous invite avec plaisir de venir nous voir en famille. Je suis désireuse de faire la connaissance de Mme. Votre épouse et de Mr. Achille! Vous voyez que je ne manque pas de mémoire j'ai même retênu son nom. — On s'est donné toutes les peines pour retrouver Mr. Votre nèveu a Berlin — mais il paroît qu'il a été envoye en Russie. En Nous souhaitant tout le bonheur possible j'ai l'honneur de Vous assurer que je suis cher General Votre tres humble Servante

C. d'Eskeles.

Donnes nous des Nouvelles de Mr. Gourgault!

[Ausser einer finanziellen Aufstellung findet sich daneben gedruckt:]

Sa Majesté l'Empereur et Roi a daigné accorder aux maisous de Banque soussignées l'Octroi nécessaire pour ouvrir un Emprunt de 10 millions de florins en argent de convention etc.

Untertz.: Fries et C., Arnstein et Eskeles, Geymüller et C., Steiner et C.

f. Prof. Hupfeld an Heimann Joseph Michael¹⁾ in Hamburg.

Halle, 1. Oct. 1848.

Hochgeehrter Herr!

Soeben erhalte ich Ihre gefällige Antwort vom 26. v. M. in Betreff meiner Anfrage über *וּכְרֹן* 'ם, wofür ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank sage. Um die ausgezeichnete Gefälligkeit, womit Sie mich nun schon zum zweitenmal in meinen Untersuchungen unterstützen, [zu erwidern,] besonders da Sie sich auch für diese Grammatiker zu interessiren scheinen, so bitte ich mit einigen Notizen über den sog. *חיבור הקונים* in der Leipz. Hdschr. vorlieb zu nehmen, wie sie mir aus meinen Excerpten aus jener Hdschr. (denn sie selbst habe ich nicht mehr in Händen) zu Gebote stehen. Dass der Anfang jenes Werks bis zum 10ten Blatt ein Auszug aus Kimchis Werk ist, ist nun durch Ihre Mittheilungen ausser Zweifel gesetzt; und es geht zugleich daraus das Verhältniss des Umfangs hervor. Ihre Vermuthung, dass die Hdsch. nicht das eigentliche Werk des berühmten Simson hanaqdan ist, sondern nur Auszüge aus älteren

¹⁾ Der bekannte Bibliograph, s. Jew. Enc. VIII.

hebräischen Grammatikern enthält, ist unstreitig gegründet. Nun könnte man zwar, wie gewöhnlich, denken, dies sei eben die Art des Simsonischen Werks, welches in der Unterschrift des Abschreibers (oder Bearbeiters) fol. 94 wirklich so charakterisirt wird, als ein kurzer Auszug einer Menge von Büchern, damit nicht jedermann nöthig habe, diese alle zu durchlesen (ungefähr wie D. Kimchi in der Vorrede seines Michlol sich über den Zweck und Namen seines Buchs erklärt). Aber schon der Verfasser dieser Unterschrift selbst bekennt, dass er an vielen Stellen nach seinem Ermessen geändert und hinzugethan (הארכתי), doch nur vermuthungsweise, nicht um abzuweichen von dem Verfasser, „da ja alles, was ich in der Grammatik weiss, nur Tropfen sind, die seinen Händen entfielen, als ihm seine Schüler Wasser aufgossen“ (und nun folgt die Nennung der Quellen, woraus der Verfasser geschöpft). Wir hätten demnach nicht einen blossen Abschreiber, sondern einen Uebersetzer vor uns, der sich denn auch in vielen הערות am Rande und mitunter im Text zu vernehmen gibt, und zwar kritisch gegen Verfasser und Text seiner Handschrift, oft mit grosser Annassung; und auf einen solchen führt denn auch jene Note im וכרון fol. 1, wo er zur Bestätigung sich auf den Simson hanaqdan beruft, von dem er durch (einen Schüler S's?) R. Schelomoh mündlich weiss.

Indessen scheint die Zusammensetzung des Inhalts der Hdschr., die jedenfalls die Abschrift einer unvollständigen mit starken Lücken versehenen Hdschr. ist, vielmehr für eine Compilation von verschiedenen Tractaten zu sprechen, besonders zu Anfang der הקדוק מפתח und am Schluss; während die Hauptmasse in der Mitte mehr von einem Guss zu sein scheint und wohl hauptsächlich von Simson herrühren mag.

Wenn Sie aber annehmen, dass die Leipz. Hdschr. den חיבור הקונים (was man im Mittelalter so nannte) gar nicht enthalte, so gründet sich diese Annahme wenigstens auf eine unrichtige Voraussetzung, nämlich dass die Ihren von Wolf Heidenheim mitgetheilten Anfangsworte nicht darin vorkommen. Diese Anfangsworte hat bereits Elias Levita in den שברי הלוחות (letzter Theil des Masoreth hammasoreth) unter ר' מ'ח angeführt; sie finden sich aber wirklich in der Leipz. Hdschr., aber erst hinter dem מפתח fol. 24b, in der Ueberschrift einer speciellen Abhandlung von wenigen Blättern über die Pronomina, die R. Saadia nach Spr. 8,22 עשרת הקונים genannt hat, und die hier als שידברו עקרי הדברים בעהם an die Spitze der Grammatik gestellt sind, obgleich darauf die Einleitung zu einer vollständigen Grammatik über die Redetheile nebst einem הנקוד ס' folgt. Davon hat offenbar der חיבור הקונים den Namen; obgleich der Bearbeiter in der Unterschrift fol. 94b diesen Namen dem Werk wegen der vielen Quellen, woraus es geflossen, wunderlich genug gegeben haben will, was sich sogleich als eine gezwungene Erklärung eines ihm dunklen Namens verräth.

Mit aufrichtiger Hochachtung und Dankbarkeit

Ew. Wohlgeboren ergebenster
Hupfeld.

(P.S.) Mein Programm ist noch immer nicht fertig, wird Ihnen aber sogleich zugehen, sobald es heraus ist.

2. Aus der Zeit des Hoffactors. (W.)

a) „Der alte Dessauer“¹⁾.

Hoch Wohlgebohrner Insonders Vielgeliebter Herr Geheimbden Etats Rath.
Weilen mich mein Hoff Jude unthänigst gebeten an Ew. Excellenz ihm wegen seiner Sachen so er in Berlin solicitiret eine Vorschrift zu ertheilen, als habe ihm solches nicht abschlagen mogen. Ew. Excellenz werden so gütig seyn, und obbemelten meinen Hoff Juden in seiner Sache soweit es nehmlich der Billigkeit und Justiz gemäs, schleunige Hülfe und Abfertigung wiederfahren lassen. Der ich übrigens gerne wieder diene und stets verharre Ew. Excellenz dienstwilligster Diener

Gropzig, d. 27. Oct. 1718.

Leopold von Anhalt.

b) Abraham Ahron aus Frankfurt a. M. an den Herzog Julius Franz zu Sachsen, Engern und Westphalen.

Beschwerde über Belästigungen auf dem Pilsener Markt um 1676.

Durchleuchtigster Hertzog

Gnädigster Fürst undt Herr Herr.

Euer Hochfürstl. Durchl. hiermit Ununterthenigst zu beunruhigen treibet mich die unumbgängliche noth. berichte gantz gehorsambist, wie dass Wolff Barth Nürnberger Kaufmann zu wieder der Königl. Landesordnung und Kaysl. allergnädigst ertheilten Privilegien nach beyliegendem Extract lit. A. mich in dem Pilsener Fasten Markt Ao. 1674 mit all meinen Wahren arrestieren lassen undt mir hierdurch die grössten Ungelegenheiten wieder alles Recht und gerechtigkeit zugefüget, worauf ich also nicht geschehen zu lassen, damahls in absentia Euer Durchl. (titl.) Herrn Ober Marschalln, undt denen H.H. Inspectoren Gebührendt hinterbracht undt gehorsams umb Obrigkeitliche manutenez gebetten, hierüber nicht weniger an den Pilsener Stadt-Magistrat undt gerichten wegen solch unbefugter Unternehmung zum Ofteren geschriben, solennissime protestiret undt Euer Hochfürstl. Durchl. Jurisdiction diesfalls Hautsachl. manuteneiret

¹⁾ Ueber ihn und seine Hoffjuden Jacob und Calman s. Kohut, Gesch. d. deutschen Juden 607f. — Hier handelt es sich jedenfalls um den Wulff'schen Prozess, in welchem sich der Herzog wiederholt persönlich zu Wulffs Gunsten verwendet hat (vgl. Freudenthal, Aus der Heimat Mos. Mendelssohns 93). — Im Wiener Hofkammer-Archiv findet sich unter d. 17. Jan. 1704 ein „Befehl ans Hofzahlamt, die von dem Juden zu Dessau Moyses Benjamin Wolf zur Strafe erlegten 30000 fl. von dem Reichshofraths-Praesidenten Grafen von Oettingen in Empfang zu nehmen und davon zu Bezahlung der Reichshofrath 27890 Rthr., für die Freyh. Von Steinau 400 fl. Und Letztlich 1700 fl. auf den Grafen von Oettingen in Ausgab zu bringen“. Darin heisst es: „Leopold etc. Demnach Wir allergnädigst bewilliget haben, diejenigen 30000 fl., welche der Moyses Benjamin Wolf, Hof-Jud zu Dessau in Monath Martij et Aprilis des kurz verwichenen 1703ten Jahres, wegen der wieder Ihn geklagt — und erwiesenen Münz-Verbrechen, alss eine Ihme andictirte Straf erlegt u. s. w. u. s. w.“ Es handelt sich um „Münzverschwerzung“, d. h. Einführung verbotener, fremder Münzen.

worden, gleichwohl nichts verfaugen wollen, besondern Ungeacht dessen Sie, die Pilsener Herrn, mich auf dem 28. Januarii 1676 zu citiren undt nach dem mir von dem Fürstl. Ambt nicht zu erscheinen obrigkeitswegen anbefohlen gewest, ein als andern weg auf ein Ohr Ihren vermeinten Sentenz darob zuthuen sich gelüsten lassen, welches nachgehends weiter an die Königl. Statthalterey undt folgendts durch dero gnädigen Verordnung wie die beilagen B. et C. aussweisen, die Königl. H.H. Creissshaubtl. Klagtermassen gelanget mit ausstruklichen Befehl, dass bey dem Pilsener Stadt Magistrat solche anmassung würllich eingestellt hingegen der Gegentheil Undt unbefugte vermessenliche arrestant Wolff Barth von Nürnberg ad forum rei für meine hochfürstl. Obrigkeitliche Instanz verwiesen, ich also hier umben ausser fernern befugten Klag gesezet werden solle, nichts desto weniger gedachter Pilsener Statrath Ihren obbesagt vermeint gethanen Spruch oder Sentenz mit dieser lähren Vorschützung weilen ich einen geuollmächtigten hatte gestellet und hernach über ergangenen Spruch nicht were appelliret worden die sach rem judicatam erreicht hätte, da ich doch mein lebstag von keinem geuollmächtigten nicht weiss, noch einigen Menschen, diesfalls sich statt meiner zu gestellen weder schrift noch mündlich macht oder gewalt gegeben, sondern mein Wirth bey deme ich in Marks Zeiten einkhere, der von dem Handel, dass mir so gross Unrecht geschicht gewusst, jedoch ohne mein geringsten gehabten Befehl, von selbstn was passiret, zu hören, sich präsentiret, undt wann er sich also auss eigener Beliebung gestellet, hätten die Pilsener Ihne von mir habende schriftliche Vollmacht produciren lassen sollen, dass sie Ihne aber ohne mein gegebene Vollmacht passiren lassen undt er dieselbe dardurch gleichsamb geaffnet, kan ich nicht dafür, ist mir hiervon auch nichts bewust gewest zugeschwigen, dass ich hätte sollen Appeliren, indem Sie niehmals vor meine Richter erkennenet, noch Ihnen mich jemahls submitiret, sondern wie obuerstanden zu anhörung so thaanen ihren vermeinten bescheidts oder Spruchs zu erscheinen, wie obuerstanden von meiner vorgesezten Fürstl. Obrigkeit expresse verboten gewest, also hierumben haubtsachlich protestiret von mir aber nichts geantwortet worden also dieselben hierin nicht anders, als für eine gegen Part gehalten, Sie aniezo solch Ihren Sentenz bey der hochlöbl. Königl. Appellation bekräftiget zu haben vermeinet.

Wann nun gnädigster Fürst undt Herr, nach besagtem Ihre Excellenz undt der Königl. H.H. Statthaltern oberwühten gnädigsten Befehl B. deroselben hochfürstl. Jurisdiction der billigkeit gemüss schon vormahls beobachtet undt fürgezogen worden, solche aber ietzo obverstandenermassen durch der Pilsener ungleichen einstreu- undt uorwendung jedennoch höchst benachtheiliget würdet, alss habe Euer Durchl. in unterthännigst treu eyfrigen gehorsamb dieses gehorsambst zeitlich anbringen darbey gantz billig demmüttigst ersuechen undt bitten sollen, Sie geruhen nicht nur allein diesesfalls sondern auch occasionen dessen wegen meines andern contra parts Zachariä Pachen materialisten undt Burger der alten Statt Prag mit ihm führenden Rechtsprozess Baselerische Kaufeutehe Iselin undt Fatio betreffende in puncto der Zeugenführung, dass nemlichen meine Zeugen als Burgermeister Mathes Lang und der geschworene Stattschreiber alhier zu Liechtenstadt nach besagter der Königl. verneuerten

Landesordnung und darüber allbereit ergangenen rechtlichen erkantnuß bey dem Magistrat in der Königl. alten Stadt Prag hier zu Schlackenwerth in hochfürstl. Obrigkeitl. Ambt worbey des Gegentheils rechtsfreund nach Belieben gleich erscheinen möchte, ordentlich aussweiss der Rechte undt nicht auf wiederparths zuruck- oder hintertreiben dahin nachher Prag, welche mir dorten das zu verschaffen grosse Uncosten, in welche Gegentheil mich nur blos muthwillerwise zu führen gesonnen, verursachen würden, zu schiken nicht gestattet werden, sondern wie obgemelt, bey alt Stätterischen Magistrat, welcher Euer Durchl. Autorität undt Hochfürstl. Obrigkeitl. Jurisdiction in hoc passu billigen Dingen nach beobachtet, diesfalls ergangenen Bescheids, sobey gehörigen Acten in der Hochlöbl. Königl. Appellation zu finden, worauf mich auch hiermit nochmals bezogen haben will, sein genzliches verbleiben haben solle, Ihre Obrigkeitliche Instanz ohne mein gehors. massuorschreiben gnädigst zu manuteniren, und auf dass dieselben die klare Beschaffenheit meines wegen der Pilsener angeführte Beschwerungsklag gründlich wissen möchten, von besagt Herrn Obermarschallen und H.H. Inspectoren information gnädigst einzuziehen aller massen dann auch dass diese arrestation zur Ungebühr vorgenommen und gestattet, durch Examinirung und Bericht der Königl. H.H. Kraysshaubtl. des Pilsener Kreises hernachmals befunden, und dass hierin Euer Durchl. die gebührende Jurisdiction haben sollen, entschieden worden.

Damit also dieses mein zweyfaches, und zwerten gantz gleichmässiges gehorsambstes anbringen suechen und bitten bey gehöriger Stelle in Prag gutte statt finden, auch an der Würck- und Fruchtrtragung nichts abgehen möge, dessentwegen an Ihrer Hochgräfl. Excellenz (titl.) Königl. Herrn Statthalter undt Appellation vice Präsidenten, Herrn Grafen von Wrba, eine hocheuermögende Vorschrift ergehen zu lassen, undt nach deme ich auch in Schuldsachen fast täglich alda bey der Königl. Appellation zu sollicitiren haben also unter einstens alles bestermassen beweglichst gnädigst zu recommendiren wormit zu Obrigkeitl. Hochfürstl. beschütz- undt uerhelfung mich unterthännigst befehle

Euer Hochfürstl. Durchl.

Gantz unterthännigst gehorsambster Hoffjude

Abraham Aron.

An den Durchleuchtigsten Fürsten undt Herrn, Herrn Julio Franzen, Herzogen zu Sachsen, Engern undt Westphalen etc. Röm. Kaysl. Maytt. etc. über dero gesambte Cavallerie bestellten Generalen undt des Heyl. Röm. Reichs General Lieutenanten Meinen gldgsten Fürsten undt Herrn unterthännig gantz gehorsamb bittliches anbringen, suechen und bitten dero bestellten Hof Juden Abraham Aarons umb obgemelt [?] gdgste Vorschrift.

c. Finanzpolitik Friedrichs II. von Hessen-Homburg mit dem silbernen Bein 1681 und 1701.

α) Wir von Gottes Gnaden etc. etc. bekunden und bekennen hiermit, Nach dem Uns Manasse Jud zum Guldenen Brunnen in Frankfurt heut untergemelten dato auf Unser Begehren und zu Unserer sichern nothwendigen

Verwendung vorgelehnt die Summe von 500 sage fünfhundert Reichsthaler und dieses in guten gangbaren Geld-Sorten, welche Wir auch zu Unsern sichern Händen wohl erhalten, und Ihn Juden Manasse, mit Begebung der Exception non numeratae pecuniae und aller andern Rechtsbehelfen, wie solche Nahmen haben. und Uns gegen den Hlehrlehner zu statuen kommen möchten, desfalls gebührender massen quitiren; dass wir solchem nach mehrbesagtem Juden Manasse versprochen und zugesagt, thun auch solches hiermit aufs kräftigste, sothane berührte und Uns vorgeschossene Summe der 500 Rthlr. entweder von den ersten, aus dem fürstlichen Haus Darmstadt Uns zufallenden Geldern, selbige haben Nahmen wie sie wollen, oder von andern in Hände kriegenden bahren mitteln, sampt einer würllichen Discretion, von dato bis ausgang monats Decembris dieses zu endgehendes 1681ten Jahres ohnaufhaltlich hinwiederumb entrichten zu lassen. Dessen zur Uhrkund haben Wir diese Obligation eigenhändig unterschrieben und mit Unserm fürstl. beygetruckten Signet bekräftiget. So geschehen Frankfurt am 27. Octobris 1687.

Friederich Landgraf von Hessen.

ß) Von Gottes Gnaden etc. Sr. Königl. Mayst über dero Cavallerie bestelter General . . .

Nachdem im verwichenen 1700ten Jahr unterm 25. Aug. Wir mit dem Juden Moyses Elcan Metzen in Frankfurt eine sichere Wechsel-Sache ad 3000 Thlr. verabreden lassen, Inhalts welcher Uns derselbe gegen gebührende interesse oder provision eine solche summam Geldts hat alhier auszahlen sollen welches aber bis zur stund, ohnerachtet vielfaltig hierunter beschehenen erinnerens von Ihme Moyses Elcan Metzen nicht beschehen, ohnerachtet Wir Ihme sogleich Sechs acceptirte Wechselbriefe auf Unsern Cammerrath Paul Lentzen zu Wefelingen damahlen gleich einhändigen lassen; alldieweillen Wir dann diese Sache also ohnadjustiret stehen zu lassen nicht gemeinet sind, so haben Wir auf Vernehmen, dass Moyses Elcan Metz sich von Würzburg, woselbst Er sich bisshero aufgehalten, widerumb in Franckfurth eingefunden, Unsern Registratoren Daniel Klemely wie auch Hof-Juden Zachariam Seeligmann auf besagtes Franckfurt dieserhalb abgeschickt und selbigen anbey committirt und anbefohlen, diese Wechselsache entweder in der Güethe, oder bey entstehung derer vor Gericht auszumachen, und welchergestalt der Jud Uns das rückständige Geldt zu bezahlen gedencket, forderlichst zu Unserer ferneren gnädigsten Verordnung anhero zu berichten; Bevollmächtigen solchem nach diese beide hiedurch und in Kraft dieses, also, dass Sie solches Werck behörig vornehmen, und solches ein- oder ausserhalb Gericht mit Ihme Juden ausmachen mögen; Wir wollen selbige dargegen, was Sie hierinn also, Unserer gnädigsten Verordnung nach handeln und verrichten werden, allerdings Schadlos auch dasjenige was Sie verabreden, thun und handeln werden, vor genehm halten. Urkundlich Unserer eigenhändigen Unterschrift und beygetruckten fürstl. Insiegel. Homburg vor der Höhe d. 4. Decembris 1701.

Friederich Ldgrf.

d. August der Starke und Elias¹⁾ Berend Lehmann²⁾

Von Gottes Gnaden etc.

Lieber Getreuer; Wir haben auf Elias Berend Lehmanns als Bevollmächtigten der Judenschaft unterthänigstes Ansuchen und Vorstellen, dass die Unsere Lande durchpassirende Betteljuden, Rabinen Weiber und unerzogene Kinder auch so genannte Diener, mit Erlegung des vollen Leib-Zolles verschonet werden möchten, gnädigst resolviret, dass die unerzogene Juden Kinder bis in das zehende Jahr, von dem Leib-Zolle gänzlich frey gelassen werden sollen, hingegen wegen derer übrigen Persohnen lassen Wir es bey dem am 4. April in diesem Jahre emanirten Generali unverändert bewenden, und befehlen hiermit, du wollest damit die Gleits- und Zoll Einnehmern, nach dieser Unserer Resolution sich gehorsamst zu achten wissen, das nöthige, wegen derer Juden Kinder, in die sämtlichen Gleits-Einnahmen des dir anvertrauten Bezircks Kraft dieses verfügen, Und hieran Unsern Willen und Meynung vollbringen. Datum Dresden am 24ten Septem. 1733³⁾.

Unserm Ober-Gleits- und Accis-Commissario auch lieben getreuen Johann Christian Rödern.

¹⁾ „Elias Sohn des Residenten Lehmann“. Er u. der „Providcur Meyer“ versorgten die Betteljuden mit Reisegeld (nach einer Randnotiz).

²⁾ Ueber B. L.'s M. Wiener in: Monatsschr. VI S. 48, Magazin 1893 N. 1 u. 2, Allgem. Zeit. d. Judenth. 1861 Nr. 13, Kaufmann D., Aus H. Heine's Ahnensaal 53. 297f. u. Grunwald a. a. O. 76. 331 N. 1572.

³⁾ Vgl. Levy A., Gesch. d. Juden in Sachsen 64, Lehmann E., Ber. Lehmann 68. Ein Berenz Lehman, der jedoch mit dem bekannten „poln. Residenten“ kaum identisch sein dürfte, wird (Wien, Hoffinanz) im Okt. 1694 bei der Hofkammer angeklagt.

„Brünn, 16. Oct. 1694“.

„An die Hochlöbl. kays. Hofkammer“ wird aus der „Olmützer Diöcese“ über jüdische Münzlieferanten berichtet, „dass deren Sich viele befinden Und im Landt hin und her die gutten an Schrott Vndt Korn gewichtige, auch andere devaluirte Münz Sorten ohne scheu aufwechseln, Vndt nebst Einer grosen quantität Silber, Von etlich Zeiten in die Bischöfl. Müntz nacher Cremsbier zum Verschmeltzen geliefert haben, dergestalten dass allein gegen Vielmahl hundert Tausent Theils an Pagamenten, Theils an Bruchsilber geliefert haben sollen, Vndt diese Lieferanten seindt zum grossten theil alhier im Marggraffthumb zu Raussnitz, Cremsbier vndt Niklasburg wohnende Juden, darunter Nahmbhaft der Jude Marcus Polak vnd Berent Leman. Ja es unterstehen Sich von diesen Juden die Kays. groschen vndt drey Kreutzer mit aufgab 6 Pr. Conto einzuwechseln, damit zu wuchern undt selbte zu verführen, wie unlengst Einer von diesen Juden gegen diesen wucher von dem Herrn Abbtin zu Wellehrad Eine ansehnliche Summam drei Kreutzer Einzuwechseln sich nicht gescheut. Wann nun von diesen Juden vndt Lieferanten bey nechsten Brünner markt, würdt sein der 25. Currentis sich verschiedene alhier einfinden vndt zu betretten sein würden u. s. w.“

Am 20. Okt. meldet man die „Arrestirung der Olmüzischen münzlieferanten und Geldwucherer Marcus Polackh und Berenz Lehmann“. Zu seiner Rechtfertigung begiebt sich Ber. Lehm. nach Wien. Es wird ihm und seiner Familie zu diesem Zwecke eine Pass bewilligt.

Leffman Berenz, Ber. Lehm.'s Verwandter, trat nach dem Tode Sam. Oppenheimers z. Tl. an dessen Stelle. So ergeht (Wien, Hoffinanz) unterm

3. Ein Jude als Erfinder.

In einem „Coup d'oeil rapide sur l'état des Israélites en Hollande et principalement dans la ville d'Amsterdam“ (W), in welchem die traurige Lage der holländischen Juden zwischen 1805 und 1810 geschildert wird, findet auch die wissenschaftliche Gesellschaft Felix Meritis in Amsterdam Erwähnung, welche nach ihren Satzungen Juden ausschliesst. Ein Jude erfindet nun ein „Tellurium lunarium et planetarium d'une grande utilité pour l'astronomie, dont on a fait le plus grand éloge et sur le quel un professeur célèbre a lu dans la susdite société trois discours differends . . . l'inventeur, dis-je, d'une machine aussi utile, n' est même pas admissible à cause de sa religion, si l'on considère, qu'une société dont les branches s'étendent dans toute la Hollande, portant pour devise: A L'utilité Publique, s'occupant des écoles primaires, exclus les juifs de son sein par son premier article.“ Herrn Sigm. Seeligmann, Amsterdam ist es gelungen, den Namen des christlichen Professors sowie den des jüdischen Technologen zu ermitteln. Der berühmte

9. April 1706 die Verordnung „Ans General Kriegs Zahlambt von dem Churfürstl. Hannöverschen Juden Leffmann Berenz, zwey Jud Oppenheimerische Ihme Berenz cedirte quittungen, alss eine per 515000 fl. vnd die andere per 100000 fl. sambt der Cession zurückzunembn vnd selbige auf sein Berenz Nambn vmbzuferttigen vnd Ihme zu extradiren“.

Am 16. Apr. 1706 ist „Der löbl. Königl. Böhm. Hof Cantzley in Frdtsh. hiemit anzufügen.

Was massen des gewesenen Königl. Oberfactors vnd Judtens Samuel Oppenheimers nachgelassene Erben dem Leffmann Berenz Churfürstl. Hannöversch. Judten, Hoff- vnd Cammer Agenten, 215000 fl., welche Ihnen Oppenheimerschen Erben in Abschlag undt zu refundirung der von Ihrem Erblasser wegen seiner geleisteten Anticipation und Lifferungen habenden Forderungen auff die dissjährige Militär-Bewilligung im Königreich Böhmen assigniret werden, dann andere 100 000 fl., welche man Ihnen ebenfahls in Abschlag Ihres Erblassers Forderung auf die dissjährige 1706te Militär-Bewilligung in Schlesien angewiesen, Und darüber die quittungen unterm 23. October extradirt hat, per Cessionem überlassen und auf sein Berenz gebührendes ansuchen man sothane von Ihm in Handten habende Oppenheimer quittungen von dem Kays. General Kriegs-Zahlambt zurückhname: Und auff Ihm Berenz, gestalten von dem Kays. Oberfactor Emanuel Oppenheimer auch, — Vermög schrifftl. Von sich gegebener erklärang hierwider nichts eingewendet worden, aussfertigen hat lassen, — Alls hat Ihre löbl. Königl. Böhm. Hof-Cantzlei die Kays. Hof-Cammer an solches erinnern: Vnd sie in Frdtsh. hiemit ersuchen wollen, selbige beliebe unschwehr die Verfügung ins Königreich Böhmeib vnd Herzogthumb Schlesien ergehen zu lassen, damit daselbstn die Vormerkung über obige Summen anstatt der Oppenh. Erben auf Besagten Lefmann Berenz beschehe, vnd gegen General Kriegs Zahlamtsquittungen Ihme die Zahlung derselben idoch mit keiner andern Praerogation, alss soust der Oppenheimer gehabt, vnd alle übrigen assignatarij der proportion vnd billichkeith nach zu consideriren seint, gelaistet werde. Es verbleibt . . —

Wien, d. 16. Apr. 1706“.

Prof. J. H. van Swinden veröffentlichte: *Lessen over het Planetarium tellurium en lunarium van Hartog van Laun*, gehouden in de Maatschappij Felix Meritis, te Amsterdam door J. H. van Swinden. Amsterdam (P. den Hengst) 1803. 8°. 178 SS + [1] Bl. + 2 Tafeln. Hiervon erschien eine deutsche Uebersetzung: *Beschreibung eines Planetarium, Tellurium und Lunarium erfunden von Hartog van Laun*, dargestellt von J. H. van Swinden und aus dem Holländischen übersetzt von F. Meyer. Leipzig (J. G. Herzog) 1807. 8°. Titel + 174 SS. + 2 Tafeln. Beide Schriften sind auf der Amst. Univ.-Bibl. zu finden. In der Vorrede sagt Prof. van Swinden, dass er im Monat März 1802 über die Erfindung in der Gesellschaft Felix Meritis gesprochen, und die Wohnung des H. van Laun sei: Hoogstraat 20. Dass er Jude ist, steht nirgends, ist jedoch wahrscheinlich, da Name und Wohnung darauf hinweisen.

4. Aus dem Nachlass des Rabbiners Sam. Steg in Warburg (vgl. Mitt. V S. 92).

a) Gegen Privatsynagogen.

Hochwürdigster Bischof und Reichsfürst

Gnädigster Landes Fürst und Herr!

Der Jude Moyses Sostmann zu Warburg hatte im verflossenen October den sonderbaren Einfall, sich von der gemeinen von Ew. Hochfürstlichen Gnaden und Höchstdero Vorfahren gnädigst erlaubten Synagoge zu trennen und in seinem Hause eine Privat-Schule anzulegen. Es glückte auch demselben wirklich laut Anlage Sub N. 1 dazu bey dem Domcantorey Archidiaconat Gericht eine obwohl etwa eingeschränkte Erlaubnis zu erschleichen! Die dasige Judenschaft würde schlecht für sich, ihre Arme und ihre gnädigst erlaubte Synagoge gedacht haben, wo sie bei dieser Neuerung gleichgültig geblieben wäre. — Sie wagte Es daher in ihrer Gegenvorstellung S. No. 2 dem besagtem Archidiaconat Gericht die daraus entspringende Nachtheilige Folgen deutlich zu schildern, worauf dann dasselbe kein Bedenken fand die erteilte Concession am 2ten hujus hinwider einzuziehen. Wider alles Vermuthen aber muss die Judenschaft erfahren, dass der Moyses noch keineswegs gesinet ist sein project fahren zu lassen, vielmehr eifriger wie sonst sich mühe gibt dasselbe Es koste auch was Es wolle durchzusetzen wie Er sich dann auch wirklich zu dem End über den schlechten Weeg nach der Gemeinen Judenschule von dem Warburger Magistrat und über seine vorgebliche Engbrüstigkeit von einem Artzte hat zeugnisse geben lassen und mit solchen neuen Waffen sein Gesuch, wo Es nicht Bereits geschehen, erneuern will.

Wenn nun Gnädigster Fürst, wie in der Beylage Sub N. 2 des mehreren ausgeführt, die Nachteile einer solchen privatschule zu vielfach und zu gross sind auch dergleichen Winckel Synagogen und Conventicula jederzeit verhasst ge-

wesen und dahero auch nie von Höchstdero in Gott ruhenden Vorfahren geduldet worden mithinn die Judenschaft zwar mit Grund Hoffen kann, dass auch Euer Hochfürstlichen Gnaden, von Höchst welchen dergleichen Concessionen alleinig abhängen können, den Moyses nicht eine solche Winkel Synagoge und Quelle Häufiger Nachteile, Unordnungen und ewiger Zänkereyen um so weniger dulden werden, da ihr nicht ohnbekannt ist, dass die Verfilfältigungen deren Synagogen an einem Orte sich mit denen kristlichen besonders katholischen Grundsätzen nicht räumt, so muss sie gleich wohl Beforchten, dass sie auf die abermalige Vorstellung ihres Gegners zu einem unnötig weitläufigen Schriftwechsel und dadurch zu vielen Kosten genöthigt wird.

Um diese zu vermeiden und um die Bishichin unter der Warburger Judenschaft bestandene Ordnung und Einigkeit zu erhalten, wirft sich dahero dieselbe Euer Hochfürstlichen Gnaden untertänigst zu Füßen und bittet um Gnädigste Bestätigung der am 2ten d. M. vom Archidiaconat Gericht organogenen Bescheids, fort diesem Gerichte abzubefehlen den Moyses Sostmann mit seinem Gesuche zu enthoren und gänzlich abzuweisen. Worüber . .

An Ihro Hochfürstlichen Gnaden Herrn Herrn Franz Egon Fürsten und Bischöfen zu Paderborn und Hildesheim Grafen zu Pyrmont etc. etc. p.p.p. Unseren Gnädigsten Fürsten und Herrn Untertänigste Anzeige mit Fussfälliger Bitte und Beylagen . . von Seiten der Judenschaft zu Warburg. —

Hierauf wird dem „Freygrafen zu Warburg gnädst anbefohlen dem dasigen Juden Moyses Sostmann in dem Falle dass derselbe auf etwane anderweitig unstatthaft nachzusuchende Erlaubnis eine neben Synagoge in dasiger Neustadt anzulegen sich unterstehen sollte, solches Bey Nahmhafter Strafe zu untersagen. Hildesheim den 26ten Dezember 1789.“

Franz Egon.

(L. S.)

b) Pädagogisches. (Fragment.)

Nachricht

Die Lehrarten für die Kinder jüdischer Nation in hiesiger Provinz betreffent.

Eine öffentliche Lehranstalt für die jüdische Jugend in der hiesigen Provinz hat nie bestanden, es war nie ein Fond dazu da, wodurch einer solchen anstalt die Existenz gegeben und erhalten werden konnte.

Die art, die iüdische Jugend zu unterrichten ist vielmehr folgende

1) so fern ein iüdischer Vater Fähigkeit- zeit- und gelegenheit hat, so gibt dieser seinen Kinderen wohl selbst unterricht in den iüdischen glaubenslehren und in derer zulässigen gewerben so wie es das Gesetz gebiethet, wo aber

2) dieser unterricht von dem Vater wegen ein oder anderer ursache nicht erfolgt, und derselbe dazu hinlänglich bemittelt ist, so nimt er entweder für sich allein einen Privat- oder in gemein-

schaft mit anderen einen gemeinschaftlichen lehrer an, (letzteres ist auf den platten lande sehr häufig der Fall). Diese lehrer werden von den jntressenten beköstiget, und nach den Ihnen beiwohnenden Fähigkeiten, und nach den vermögensumständen der Elteren salariirt, und können vor Ablauf eines jeden halben Jahrs aufgekündigt werden.

3. Die ärmere Classe von Kinderen wird ebenfalls so wohl in Städten als in den dorfschaften von einem solchen gemeinschaftlichen lehrer unterrichtet, diese lehrer werden theils durch besonders dazu bestimmte fromme vermächtnisse, theils durch einen jährlichen beitrage von 40 Rthrn aus der judenschaftlichen Casse, theils aus den Intraden einiger dazu besonders ausgeworriener capitalien, und zum Theil auch dadurch besoldet, dass zu diesem behufe an den festtagen in der synagoge geopfert wird. all diese gelder sind unter dem nahmen Talmud Thora Geld bekannt. — Die beköstigung dieser lehrer geschieht von den armen Elteren so wie diese es vermögen.

Der unterricht fängt vorzüglich bey Kinderen männlichen geschlechts mit dem 5ten Jahre an, und besteht

- a) in der Erklärung der heiligen Schrift
- b) Erlernung des täglichen gebets
- c) in lesen, iüdisch- und deutsch schreiben und rechnen.
in der Folge werden dieselbe auch wol
- d) in den lehren des Talmuths, und den dazu gehörigen Commentaren, wobey dann auch astronomische-Physische, und metaphysische wissenschaften und lehrsätze vorkommen.

Der lehrer muss überhaupt den Schülern die Gottesverehrung, menschenliebe und Sittenlehre einschärfen, und jede vergehung geziemend und zweckmässig rügen und bestrafen.

Die Jahre des unterrichts beruhen meist auf der willkühr des vaters, vor 13 bis 14 Jahren hört iedoch bey mannlichen der unterricht nicht auf.

Es ist übrigens wohl zu wünschen, dass für den unterricht der iüdischen Jugend öffentliche Schulen an schicklichen Plätzen veranstaltet würden, nach folgenden gründen scheint iedoch dieses wo nicht unmöglich, doch sehr schwer, indem

- A) es wie gesagt an den nöthigen Fonds dazu fehlt, es würde wenigstens ein Capital von 20 bis 25000 Rthr nöthig seyn, um eine ärmere Classe zu fundiren, eine solche Summe kann aber die Judenschaft nicht aufbringen, zudem
- B) wohnen die iüdischen Familien in hiesiger Provinz zu zerstreuet, in jedem orte besonders, auf dem platten lande sind nur wenige Familien, was schon an sich die Errichtung einer allgemeinen Lehranstalt sehr erschweren würde.

5. Das Ehepaar Zunz an den Buchhändler A. Asher¹⁾ (W).

a) Herrn A. Asher, Wohlgeboren, Paris.

Geehrter Freund und Herr.

Ihre beiden Briefe, aus Leipzig und Paris, beantworte ich hiemit, zugleich für Ihre Aufmerksamkeit in Bezug auf meine desideria recht herzlich dankend, bemerke ich zunächst, dass ich die Metzzer סל'יה, wenn sie so theuer ist, ebenso wenig kaufen will, als das ארץ קדומים, das allein an Porto aus Wilna 4 Rthlr. gekostet. Aber Sie könnten beide für Ihre anzulegende Bibliothek erwerben und eins davon einmal wieder veräussern. — Die Carmolyschen Sachen behalte ich auf mein Conto an Büchern. — Der analoge Fall Blutklage in Amasia A. 1530 [1545]²⁾, ist aus שבט יהודה ed. Amst. f. 75 a. Herrn Cahen habe ich unterm 11. d. geschrieben und ihn selbst drum gebeten, „die Medaille“, „Damaskus“ und anderes von mir in den Archives zu übersetzen. Carmoly hat in den Annales Nr. 23 geantwortet — שטות והבל; der Mann scheint vor Aerger den Verstand verloren zu haben und seinem Namensvetter נעטשליק (נאביה in Polen) noch ähnlicher geworden zu sein. Wenn Sie nach London gehen, wollen Sie gefälligst Ihre Karte abgeben bei dem Advokaten Herrn Rob. Maugham, Chancery Lane, da dessen Frau, mit uns befreundet, Ihre dortige Adresse zu kennen wünscht und Ihnen vielleicht Briefe für uns mitgibt. Auch kauft sie wohl durch Sie deutsche Bücher. Wenn Munk nach Alexandrien geht, möchte ich, dass er meinen Aufsatz Damaskus in französischer Uebersetzung mitnehme. Recht alte מחוורים lassen Sie nicht fahren. Ich empfehle mich den Herrn Dr. Dernburg und S. Munk, welcher letztere mein Schreiben vom 3. d. M. hoffentlich richtig erhalten hat.

Dass auch Sie in Nr. 23 der Annales angegriffen, versteht sich. Ich zweifle auch an dem Doctortitel Carmoly's. Ich ersuche übrigens Herrn Cahen, an der gehörigen Stelle hinzuzufügen, dass über die Wichtigkeit des Zusammentreffens von Saturn und Jupiter schon Maimonides (Brief nach Yemen) gesprochen und zur Zeit Abravanel darüber sich ausgesprochen: R. Isaac b. Meir A. 1478 (cod. Vatic. 105) und der Arzt Bonet de Lates A. 1494 (Mitth. v. Z. J. Michael). Ferner habe ich auch Belege über die Abbreviatur יש"ר aus den Jahren 1369 und 1450. Doch ich muss schliessen. Ihr mandatorius holt den Brief. Leben Sie wohl und kaufen Sie schöne Sachen für mich und schreiben Sie bald

Ihrem ergebensten

Zunz.

Berlin 15. Juni 1840.

[Ein Auszug des Briefes von Asher (Paris, Juni 1840), auf den dieses Stück die Antwort, findet sich bei Ludw. Geiger, Aus L. Zunz' Nachlass (Zeitschr. f. d. Gesch. d. Juden i. Deutschland, V. S. 238.)]

Unsere Correspondenz, mein verehrter Freund, ist noch immer ein Kind der Flüchtigkeit und Eile. In diesem Augenblick verstattet man mir kaum wenige

¹⁾ Vgl. Jew. Enc.

²⁾ Vgl. J. Loeb, Jos. Haccohen 432.

Worte, die ich zum herzlichsten Dank für Ihre treue Erinnerung anwende. Werden Sie mit der Dame in London recht bekannt. Sie war die Freundin meines Onkels. Erzählen Sie mir dann recht viel, and be kind for ever to yours

Adelheid Zunz.

b) Sehr geehrter Freund.

Sie erhalten anbei die Fortsetzung meiner Anmerkungen zu Benjamin¹⁾ 6 folio-Seiten, die bis p. 89 reichen; den Rest werden Sie bei Ihrer Rückkehr מ"א vorfinden. Für Rechtsgutachten könnte das lateinische responsa stehen, jedoch habe ich auch nichts gegen decisiones. Für Nasi mag Prince als Erläuterung eingeklammert werden. Dass Sie mein Ms., von welchem ich keine Abschrift habe, sorgfältig aufheben — auch um der Correctur willen —, darf ich wohl erwarten. Vergessen Sie nicht in Halle und in Magdeburg meine Gelder einzucassiren. Da durch Sie die Sache angeknüpft worden, so werden Sie sie auch lösen.

Aus Ihrer Antwort auf meine Frage betreffend den Ankauf der Bresselaischen Bücher, habe ich nicht die Ehre klug werden zu können. Also es ist Nichts und wird Nichts sein. Dr. Moser wird nach wenigen Wochen Auction halten, d. h. קרא מכאן וקרא מכאן. Ich werde mein Gutachten breviter abgeben, und lasse für das Uebrige den Engel Gabriel oder Jissachar Carmoly sorgen.

Wenn Sie nach Amsterdam kommen erzählen Sie Pollak, dass er meinen Brief nicht erhalten, wie ich aus den Israelit. Annalen ersehen habe.

Der Ihrige

Zunz.

Wenn ז"ר²⁾ noch in Leipzig ist, bitte ich ihn zu grüssen.

Berlin 19. Mai 1840.

Heute, mein werther Herr Asher, muss ich Ihnen mit deutschen Worten sagen, dass ich den Sinn Ihrer so schönen englischen ohne zu dechiffriren verstanden habe. Oben auf liegen zwar triftige Gründe, als 1) mein Nichtantworten (welches ich augenblicklich widerlege), 2) tens meines Mannes zorniger Blick; eben ruft er mich an Sie zu schreiben; und 3) tens der Ihrer lieben Frau. Der Letzte aber ist gewiss nicht anzuerkennen, da Mdme. Asher zu sicher in der Liebe ihres Mannes ruht, als dass ein Briefchen von ihm, an ihre Freundin gerichtet, sie unwillig machen könnte. Kurz, mein verehrtester Herr, it seems to me you like not keep your promise. Indess ich gebe sie nicht frei, sollte Ihnen auch meine Antwort die Ohren zerreißen, und erwarte einen langen englischen Brief. Sie werden sich dadurch in Thätigkeit setzen; alle Wörterbücher sind dann zu wenig, woraus ich hervorsuchen werde, wie ich Ihnen am richtigsten sage, dass ich bin Ihre Sie achtende Freundin

Adelheid Zunz.

¹⁾ sc. Benj. of Tudela's Masa'ot.

²⁾ Der Bibliograph Z. J. Michael, Hamburg.

6. Aus dem Breslauer Kreise (Briefe von Frankel, Grätz und an M. A. Levy).

α) Zach. Frankel an E. M. Jaffe, Schwerin über Sam. Holdheim.

בעה"י דרעודען יום ה' פ' וישלח תר"ה לפ"ק
להשרידים אשר ה' קורא, אנשי אמת יראי ה' וחרדים על דברו, עומדים
בפרץ ומבקשים לגדור גדר ה"ה אנשי השם מו"ה ישעיה כטוהר"ר חיים וכטוהר"ר
אליעזר יפה ישמרו גואלים ויחוק ברכים כושלות!

אתם בני אל חי! באתם באגרת מלאה קנה הגה והי לפני על הפרץ אשר
פרץ במחנה ה' איש אשר הפך לבו לשנוא תורת אבותינו הקדושים נ"ע, והוא
הסית עם רב לסור מנתיבות עולם דרכו בהן הדורות מקדם, והשערורי' גדלה
עד למאד, צץ הודון ופרח הרשע עד כמעט הוסרו איזו קהילות, ועוד ידו נטוי'
להפיל עם רב ולשונו חרב פתוחה הולך ממקום למקום ודורש ברבים משאות
שוא ומדוחים, אכן יגור ההמון הלום ומי מלא ימצא למו והנה נפשי יצאה בקראי
אח דבריכם ותבוא אנחה בקרבי ואימת מות נפלה עלי. הוי ליום כי בא וכי
הרועים פשעו באלקים: המה אשר הוקמו על לרעות בשבט נעים אח עדריהם
על נחלי האמת ולהשקם ממקור מים חיים נובעים מחלמיש צור אמונת אבותינו
המה נסוגו אחור ונהפכו לאויבים לנו, ודוברים בתרמית לכם עתק בגאווה וכוז
ופיהם מלא חירופים וגידופים. אוי מי יקום יעקב כי קטן הוא! האויב בחוץ
והחלקלקות והכוב כבית מי ינחמך, מי ימצא תעלה למכתך כי אנושה, כי באה
עד חררי לבך! והנה אנכי ביגון רוחי יצאתי ללחום נגד האיש אשר שם כאבן
מצחו והעיו לדבר נגד ה' ונגד תורתו דברים משים כל שומעיהם. ואתם אנשי
חיל! בקשתם ממני כי אצא עוד לקראת נשק לשלוח לכם אגרת, כי האיש הזה
הוא פסול מלהיות עוד מורה בישראל. וע"ז אומר לכם: כבר אמר המלך אשר
עליו נאמר ויחכם מכל האדם „ריבך ריב את רעך". והנה לא מאהבת המחלוקת
כתבתי תמרורים נגד האיש העוזב דרכי ה' הוה: אלקים הוא יודע כי אנכי שלום
וכי אדבר, אהה! הלא הוא רצח בעצמותי לריב ולדין בשער ולחרור ריב וטצה.
אבל קנאת ה' אכלתני, ואיך אראה העוֹל אשר נעשה נגד עינינו, וכי קם איש
בשקר וכזב וידבר תמרורים בגובה לבבו והשחית לארץ רבים ויפר ברית קודש?
לכן בקנאת ובאש חסתי יצאתי נגדו ועוד ידי נטויה לגלות רשעו ברבים עד כי
יגדע לעפר קרנו ויראו רבים וישמחו כי יחמו חמאים. ואנוכי לא אשוב מאשר
כתבתי, והנה יש שם במכתב עתי „צייטשריפט" מגלה עופה המראה לעין כל דעתי
בענין האיש הזה ומעמדו ושיחו, ואם הוא ראוי עוד לעמוד לשבת על כסא ההוראה.
ובזה עשיתי את שלי וקיימתי כי ה' יאמציני ליתן לי כח לעשות חיל; אבל חוץ
להגדר הזה לא אצא: לא אבוא בכתב להשרים למען יסירו אותו ממשמעתו אם
לא ישאלו הם דעתי; לא אפור מכתבים למען הגדיל התבערה, כי הוא דומה
לרכילות ומלשונות, ואתם האיש הזה דרך בדרכים כאלה ובא בתאונה להתגולל.

על כלל בית ישראל בענין כל נדרי ושבועות ונדרים, עד כמעט בעיני אין ל סליחה ומחילה עד עולם, אבל לא דרכיו דרכי, ורגלי לא ידרכו בנתיבות כאלה! והנה אקוה אל ה' כי הוא יעשה את שלו: או יתן להאיש הזה לב אחר למען ישוב מדרכו הרע, או הוא ברחמיו יהפוך לעמו לב חדש ורוח חדשה ויראו כי האיש הזה השחית התעיב עלילה ואין לו שם ושאר בבית ישראל וכלה גרש יגרשוהו, וגם השרים אנשי אמת אף כי לא מורע ישראל המה ישפטו למשפט בקראם את דבריו כי איש כזה אינו מוכשר כלל להיות מורה, כי הוא גורם לנחק עול ולהסיר מוסדות היראה אשר היא יסוד ישיבת המדינה וקבוץ האדם. ועתה אחם אנשי אמונה! נא אל תרפינה ידיכם וה' הוא הטוב בעיניו יעשה הוא ירחם עלינו ויקים את פרצותינו וישים בלבנו אהבתו ליראתו כל הימים. נאום המדבר בלב נשבר ומצפה לישועת עליון ה"ק וזכריה פראנקעל הלוי, חונה בק"ק הנ"ל והמדינה.

β) a) Grätz an Moritz Gottschalk in Berlin.¹⁾

Breslau, d. 5. Febr. 65.

Mein lieber, geehrter Freund!

Sie kennen mich zu gut, um aus meinem Stillschweigen für mich unliebsame Folgerungen zu ziehen. Nur meine Ueberbeschäftigung hat mich daran gehindert, mit Ihnen von unserem Lieblingsprojekt zu sprechen. Denn gerade weil mich unsere verabredete Pilgerfahrt so ernstlich beschäftigt, konnte ich mich nicht von manchen Arbeiten, die vorher erledigt werden müssen, (wie die Vollendung des IXten Bandes und der 2ten Auflage des IV. B.), losreissen. — Ich freue mich, dass Ihnen die Zeit im Hochsommer convenirt; wir werden dann wahrscheinlich Herrn Albert Cohu*) daselbst antreffen. Vorher wird er für mich und meine Gesellschaft Empfehlungsschreiben einschicken. Es versteht sich von selbst, dass Ihr Herr Cousin mir angenehm sein wird, so wie jede von Ihnen empfohlene Persönlichkeit. Auf unseren Freund Herrn Oppenheimer können wir wohl nicht rechnen.

Nächstens werde ich Ihnen eine gedruckte Brochüre einsenden, worin angegeben ist, mit welchen Kleidungsstücken man sich zur Reise zu versehen habe, so wie über andere nothwendige Vorsichtsmaassregeln.

Vor einiger Zeit hörte ich, dass reiche Berliner Juden ebenfalls die Absicht haben, Palästina zu besuchen. Wenn etwas daran ist — und Sie können es bei Ihrer grössern Nähe zu Berlin und Verbindungen eher erfahren

¹⁾ G. geb. 1816 in Belgard, kam 1867 nach Berlin, lieferte von hier aus Corresp. an Treuenfels' Wochenschrift, unternahm 1872 mit s. Vetter Ascher Levy in Polzin und Grätz die Reise nach Palästina, starb März 1893; über s. Wirken s. Jüd. Presse 1893 Nr. 10. [Gütige Mitteil. d. Herrn Prof. A. Berliner.] — Ascher Levy, in Belgard geboren, Begründer der Getreide- und Bankfirma A. L. in Polzin. [Aus einem Brief des Herrn Rabb. Dr. S. Goldschmidt, Colberg.]

²⁾ Vgl. Jew. Enc.

— und die Leute uns passen, wäre es richtig, sich mit denselben zusammenzuthun. Denn je zahlreicher die Gesellschaft, desto angenehmer und fruchtbringender die Reise. Jedenfalls wollen wir im Mai anfangen, ernstlich an die Vorfragen zu gehen. Angenehm wäre es mir, wenn wir vorher irgend wo zusammen kommen könnten.

Es freut mich sehr, dass Ihre Frau Gemahlin sich so leicht drein fügt. Das war die grösste Schwierigkeit in meinen Augen, und da diese gehoben ist, so hoffe ich *ה' יצלה את דרכנו*.

Neues habe ich Ihnen nichts mitzuthellen. Interessiren wird es Sie vielleicht, dass einer unserer Zöglinge Dr. Bamberger in Königsberg zum Rabbiner und Prediger gewählt wurde, er hat Dr. Engelbert aus München ausgestochen.

Die besten Grüsse von meiner Frau und mir an Ihre Frau Gemahlin und Sie

Ihr Sie innig verehrender

Freund Graetz.

Unsern Plan werden wir am besten mündlich besprechen.

b)

Breslau, d. 26. Mai 05.

Verehrter Freund!

Ich habe Ihnen von Wichtigkeit mitzuthellen, dass ich von dem preussischen Ministerium eine sehr eindringliche Empfehlung an die Gesandtschaft und Consulate erhalten habe, und zwar zuvorkommend, ehe ich an meinen Gönner im Ministerium schreiben konnte, dass mindestens auch Ihr Name darin genannt werde. Auch von Herrn Albert Cohn in Paris habe ich heute viele Empfehlungen erhalten; darin sind auch meine Reisegefährten empfohlen. Wir haben also Alles was wir brauchen. Ich weiss nicht, ob ich mich auch vom österreichischen Cabinet empfehlen lassen soll. Den Brief des Herrn Albert Cohn sende ich Ihnen ein, mit der Bitte, mir ihn gelegentlich zu remittiren. Ich freue mich recht, dass Ihr Herr Neffe gerade auf Herrn Salomo gestossen ist, der ermuthigende Mittheilungen über Palästina gemacht hat. Denn die Eindrücke sind so verschieden, dass Andere, welche die Tour mitgemacht haben, ein pessimistisches Urtheil darüber fällen. — Von Fr. Freund in Görlitz habe ich auch keine bestimmte Zusicherung zur Betheiligung, auch Goldstein in Dirschau hat weiter nichts von sich hören lassen. Dagegen hat Herr H. Jaffé in Posen noch immer Velleitäten mitzureisen.

Den 29ten Juni von hier, Breslau, aus müssen wir einhalten, sonst verlieren wir acht Tage, da das Dampfschiff von Triest nach Alexandrien immer nur von 7 zu 7 Tagen abgeht. Ich erwarte Sie und Ihren Herrn Cousin spätestens am 28ten k. M. Wegen verschliessbarer Büchsen werden wir uns hier auch umsehen. Nehmen Sie eine chemische Kaffeemaschine mit? Vor der Hand habe ich Ihnen nichts weiter mitzuthellen. Ich bestelle mir schon

künftige Woche den Pass, der vom türkischen Gesandten überschrieben sein muss.

Meine Frau, die Sie und Ihre Frau Gemahlin grüssen lässt, und ich, wir hoffen noch immer, dass Madame Levy Sie wieder begleiten wird.

Herr Dr. Frankel grüsst Sie.

Ihr Graetz.

c)

Breslau, d. 7. Jan. 66.

Geehrter lieber Freund!

Es war mir recht erfreulich, wieder einmal Brief von Ihnen zu haben. Es ist richtig, dass Sie in meiner Schuld, standen. Ich würde indessen nicht auf meinem Rechte bestanden haben, wenn ich nicht Scheu getragen hätte, Ihnen zu schreiben. Denn ich hätte von der palästinensischen Reise sprechen müssen, und ich wollte auch nicht einmal eine sanfte Pression auf Sie üben. Jetzt ist [es] freilich aus mit jeder Aussicht.

Da Sie nicht mehr mein Gefährte sein wollen oder sein können, so denke ich gar nicht mehr daran. Denn allein kann ich sie nicht unternehmen, und ohne Sie wäre es so gut wie allein. Ohnehin heisst es in den Zeitungen, die Cholera sei von neuem in Alexandrien ausgebrochen.

Sonstige Neuigkeiten habe ich wenig mitzuthemen. Die Meinigen sind G. s. D. alle wohl. Dass ich französirt und englisirt werde, wissen Sie wohl schon. Ich bin neugierig wie sich אב"י und אב"י in französischem Dandy-Rock und in englischer Tracht ausnehmen werden. Dass das Seminar Dr. Bernays verliert, haben Sie wohl schon aus der Zeitung gelesen. Wir erleben schon an unserem Seminar ד"ר דוד בן דוד. Dr. Perles' Abgang von Posen ist noch nicht so gewiss. Wie ich höre, wollen die Conservativen, die Alten, Anstrengung machen, um ihn in Posen zu behalten. Und sie thäten recht daran; er ist ein wackerer charaktvoller Mensch.

Ihr Gedicht hat mir sehr gut gefallen, und ich beneide Sie um diese Gabe. Indessen will ich Ihnen doch beweisen, dass ich kein gar zu schwacher Kritiker bin. Für vollendet halte ich die Verse nicht.

Wird Sie der Klee oder ähnliche זרעים nicht bald hierher führen? Im Grunde habe ich Sie doch schon lange nicht gesehen.

Viele Grüsse an Ihre Frau Gemahlin von den Meinigen und mir. Grüssen Sie auch Ihren wackern Vetter, Herrn Levy in Polzin, der unserem Seminar seine Theilnahme so zuvorkommend erwiesen hat.

Ich grüsse Sie

Ihr Freund

Graetz.

7) Oberrabbiner Dr. W. Landau, Dresden an Dr. M. A. Levy, Breslau.

Dresden, d. 24ten April (ט' מנצ"ח) 1853.

Treues altes Haus!

Dein liebes Schreiben habe ich vorgestern Abend beim סדר erhalten und mich natürlich recht sehr damit gefreut. Ich antworte schnell und kurz; denn

sonst geschiehts am Ende gar nicht, da ich mit einem bald zu liefernden Artikel in Frankels Zeitschrift den Kopf voll habe. Also fürs erste den Bescheid und dann die Beantwortung Deiner Fragen. Wie ich's dachte, so geschah's. Gestern Nachmittag besuche ich Frankel; er erzählt mir und lässt mich rathen, wer sich beworben hat; ich errathe es nicht und er rückt damit heraus. Darüber wunderte ich mich und meinte, das wäre doch keine schlechte Acquisition. Er meinte, er werde Dir antworten, dass er Dich jedenfalls vorzüglich berücksichtigen werde; aber freilich sei die Sache bis jetzt noch nicht zu dem Stadium gediehen, um die Anstellungen und Vertheilung der Fächer genau zu fixiren. Ich bemerkte, dass Deine vorläufige Bewerbung wohl auch weiter nichts als eine Berücksichtigung im Allgemeinen bezwecke. Kurz Du reussirst. Uebrigens hat Graetz Dich nicht verländet, sonst wüsste ichs, da ich schon früher, ehe Du an mich schriebst, von Dir sprach. Uebrigens erfahre ich dergleichen immer von Frankel.

Nun zu Deinem Briefe! Deine kurze Aeusserung über Breslau macht mir keine besondere Lust dahinzugehen; vielmehr wünschte ich Dich ein paar Tage während meinen 14 tägigen Sommerferien bei mir, um Dich, den von Natur Heiteren in Deine rechte Laune zu versetzen. Denn ich für meine Person bin Dir harmlos wie ein Kind, blicke und lache in die Welt voll Misere hinein wie ein dummer Junge und möchte Dich damit anstecken. Denn Du wirst wohl wissen, dass Nante's 11tes Gebot: lass Dich nicht verblüffen! den Geist heiter und hell erhält und dass in neuester Zeit Dummheit das beste Mittel ist sich zu conserviren, sagt doch שלמה יוסף דעת יוסף מכאוב: שלמה und Sophokles τὸ μηδὲν εἰδέναι ἥδυστόν ἐστιν. Aber in Wahrheit die Zeit hat mich weder trüb noch bitter gestimmt, weil — ich nie zu viel von ihr erwartete und weil mir Gott das Glück gegeben hat, einen alten jugendlichen Vater, eine verständige anspruchlose, vortreffliche und taktvolle Frau zu besitzen und ich in einigen Schülern Freunde gewonnen habe, die mich verjüngen würden wenn ich grünlich wäre. Ausserdem ist der Verkehr mit der Jugend zur heiteren Stimmung sehr dienlich. — Deine Meinung über Grätz's Kenntnisse theile ich nicht. Ich halte ihn für kenntniss- und geistreich, nur geht ihm der Scharfsinn über die Wahrheit und ist er zu leichtfertig mit Conjecturen. Als Lehrer scheint er mir freilich wenig tauglich. Er ist schon fest angestellt; ebenso ist ein Gymnasiallehrer (Jude), den ich zu nennen nicht berechtigt bin, weil es F's. Geheimniss ist, so gut wie angestellt, wie viel Hülfsllehrer nun noch wegen der einzelnen Fächer hinzukommen dürften, ist nicht bestimmt, nur wird aus pecuniären Rücksichten (damit die Kosten nicht zu hoch kommen) die Anzahl der Hauptlehrer möglichst beschränkt werden. Mit der Einrichtung des Seminars, das einen 12jährigen Kursus für die Anfänger, einen respective geringern für die vorgerückten haben, und den Schülern von Tertia bis zur Absolvirung der Universität begleiten soll, wirst Du sehr zufrieden sein, wenn Du den Entwurf ganz kennen wirst, den zu geben hier der Raum zu kurz ist. Ein Rabbinerseminar für Studenten wäre eine halbe Sache; denn woher sollten nun diese ihre vorbereitenden jüdischen Kenntnisse bis zu diesem Grade erwerben? Es wird aber am liebsten Studenten (die auch im Jüdischen wohl vorbereitet sind)

aufnehmen. — Im Vertrauen gesagt: der designirte Gymnasiallehrer ist Dr. Munk aus Glogau. Grätz war allerdings nicht zu umgehen, weil er diese Angelegenheit von vorn herein mit vielem Eifer betrieb **ודי להכימא**. — Wie geht es Deiner lieben Frau; ich hoffe doch, dass sie jetzt vollkommen wohl ist? — Wozu Dich F. verwenden wird, muss sich erst später finden. — Dass Dr. Beer nach Breslau wolle, ist leeres Geschwätz, wovon hier nicht die Rede ist. — Noch etwas. F. meinte, dass deine einzelnen Censuren im Rectorat-Zeugnisse nicht glänzend wären, z. B. gut. Du hast nämlich vergessen, ihn mit der Bedeutung desselben bekannt zu machen, die in jedem Lande anders ist. Ich habe das wohl berichtet, dass nämlich gut in Preussen schon was sagen will, sage Dir es aber, dass Du gelegentlich davon Notiz nimmest. Ich muss nun schliessen, denn es ist 11 Uhr Nachts.

Lebe wohl und schreibe bald

Deinem treuen W. Landau.

Viele herzliche Grüsse von meinem Vater und meiner lieben Frau.

7. David Friedländer.¹⁾

Was der Königl. Gesandte zu Warschau in Befolgung des Rescripts vom 10. Januar c. zur Befriedigung des Seidenfabriken Entrepreneurs David Friedländer wegen seiner Forderung an die Juden-Gemeinde zu Wilna vorläufig gethan hat; Solches wird der Friedländer aus dem abschriftlich angeschlossenen Bericht des p. von Buchholz vom 25. Januar c. des mehreren ersehen. Berlin den 15. Februar 1790. Auf seiner Königl. Majestät Allergnädigster Spezial-Befehl. Finkenstein. v. Alvensleben. An den Seiden-Fabriken Entrepreneur David Friedländer alhier.

8. Ein Testament aus der Zeit Kaiser Josephs II.

Der Verfasser dieses Testaments, Samuel Hofman, ist, nach frdl. Mitteilung seines Urenkels des Herrn Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Marcell Hoffmann, Wien, in dessen Besitz sich das Original befindet, aus Preuss. Schlesien nach Ungarn eingewandert und dort Erbpächter und später Hoffjude des Fürsten Esterhazy geworden. Wiederholt gelang es ihm, für verurteilte Verbrecher die Gnade des Fürsten zu erwirken, so einst für eine Räuberbande, welche, von den Häschern aufgespürt, vor ihm ihr schändliches Gewerbe abgeschworen hatte. Das ihm von den Räubern angebotene Gold verteilte er unter die von ihnen geschädigten Familien. Der Name „Hofman“ ist auf

¹⁾ Original im Besitz des Herrn J. Hecht, Hamburg. — Ueb. D. Friedl. s. Jew. Enc. — Ueber die Juden in d. preuss. Seidenindustrie gegen Ende des 18. Jahrh.'s s. Allg. Zeit. d. Judent. 1902 S. 489 ff.

seine Stellung zurückzuführen. Von seinem Wohlstand legen ausser seinem hinterlassenen Barvermögen die kostbaren silbernen Pferdegeschirre Zeugnis ab, welche seinen Kindern als Erbe zufielen. Seine Söhne, Besitzer umfangreicher Waldungen, gingen durch eine Ueberschwemmung i. J. 1811 geschäftlich zu Grunde. Für S. H.'s Frömmigkeit spricht der Umstand, dass er sich einen eigenen Haus rabbiner und einen Schächter hielt.

Vorbemerkung.

- „Bitz“ = Bittsche (Sitz des Fürsten Eszterhazy).
- „Vormitter“ = Vormünder.
- „Bibel-Wassen“ = Knaben-Waisen.
- „Verlassenes“ = Verlassenschaft.
- „Mahreseiden“ = Moiré-Seide.
- „Erbel“ = Aermel.
- „Bekesch“ = ein langer Rock.
- „Barca“ = Kosenamen für Barbara, Barbarka.
- „Holgran“ = Filigran.
- „Guldestücke Hauben“ = Goldgestickte Hauben.
- „Richten“ = Rechte.
- „Klok“ = Klage (= Trauer-)Kleider.
- „Sofrin“ = Sovereign.
- „Sarmunie“ = Ceremonie.

Testament.

Mir Endes Gefertigte urkunden und bezeugen vor jeder meniglich absonders, wo vor zu Zeigen nöthig seye, das wir auf Verlangen des Herrn Samuel Hofman, bei ihm gekommen, welchen wir auf seinen Kranken Bet gefunden; mit ihm gesprochen und ihn bei guter deitliche Sprache und Verstand an getroffen, welches wir mitlst Zerschidentliche Diskursen gehabt haben. Endlichen sagt er zu uns wie folgend, das ich hir in Gottes Macht lige, und so wenig wie alle Gesunde Menschen wissen kenon die Stund wan Gott meiner Seele von mir abfurdern wird, als dan erbitte ich alls warhaftigen Zeigen, meinen letztern Willen, wie mit von Gott mir beschehrten Vermögens nach meinen Abscheidens verfahren, und verhalten werden sol, auf zu zeichnen, mit eire Unterschrift befestigen, womit alles und jedes vermögen mein letztern Willen aufs genaueste und folkomlichste nach glebt, und gehalten werden möcht, als nemlich alhir werden die an befuhlene Punkten Ordentlich und deitlich geschrieben.

I. Der Vohrmitter über mein Weib und Kind sehe Hab und Gut ein zu richten unter die Erben. Nemlich der Herr Bitzwer Verwalter namens Antoni Fabrini und meine 2 Söhne die Eltesten, Abraham Hofman, und Marek Hofman. Diessen sein ebin die Vohrmitter. Sie aber dürfen niks machen ohne Willen des Herrn Verwalters.

II. Vor meine Seele wirdet verlasen mein Schwager namens Viliph, wonhaftig in Nodnadier bei Pressburg. er ist ein gelernter Man, der soll fohr meiner Seele den Almächtigen Gott bitten 3 Jahr, jedes Jahr soll ihm gegeben werden bahrgeld f. 15.— und von mein Leib 6 Hemder und ein Schwartz Mahreseiden

Kleid mit Weste und Hossen. Das erste Jahr nach mein Todt mus ein Prezepter in mein Haus vor mich bettin ein ganzes Jahr so wohl auch in die Schuhle sein Gebet verrichten. Und mit die 2 mänliche Wasin namens Löbl und Joseph soll der obbmelter Prezepter mit sie das ganze Jahr Studiren, vor dass wirdet ihm gegebun f. 50.— und die Kost und 3 Hemder von meinen Leib, ein pahr Schuhe und ein pahr Strimpf. — In Bisteritz ist wohnhaftig ein Jurist namens Kafman, wo er zu finden sein mechte, der soll 3 Jahr studiren in der Schule vor meiner Seele er soll Jährlich Salarium bekomen f. 10.— und 3 Hemeder auf ein mahl zu gebin. — Den Bitzer Rabiner namens Honer, der soll auch 3 Jahr vor meine Sele betin sein Salarium soll sein Jährlich f. 10.— und ein Aschenfarbes Kleid von Zeig. Und das Erste Jahr nach mein Todt soll in der Bitzer Schule Tag und Nacht ein Licht brennen. Was die obbmelter Punkten in Suma, soll alles von mein Hab und Gut voraus gegeben werin. — Weilen ich het selten noch auf mehrere Oerter vor meine Seele bettin lasse, so habe ich lieberst zu rückgehalten weilen jezund Ihre Mays: K. K. befehle ist, kleine Wasen zu beobachten, als dan wird so lang, das mein Weib mein Namen tragen wirt, sollen die 2 obbmelte bibel Wasen verschn sein mit Kost und Kleidung und Prezepter. — Das Wasen Meidel vin mein Got seligen Bruder Joseph, mit namen ist Sie AKO, wird ihr verlassen zur Heuratgut f. 60.— und 40.— auf Kleider: ein Stikl weisse Lanwant pr. f. 8.— ihr auf Hemeder, und Sie soll bleiben bei mein Weib die Kinder abzuwertin, für das soll Sie haben ihre Kost und Kleidung, disses ist, wen Sie in Jüdischen Namen bleiben wird und wird folgen mein Weib und die Vohrnitter, es seinen noch 3 Medel von mein Gottseligen Bruder, wan es zum Heuraten kumen möcht, soll ein jedere gegeben werin f. 10.— und jedere auf 2 Hemder Leinwant, Ehlen mit 6 Groschen, und zu die Erbel pr. 3G x. die Ehlen. Wan mein Weib Heuraten möcht nach der zeit, und die 2 obbmelte Bibel Wassin möchtin mit der zeit mit ihr furt, ohne dass Verlasenes soll gegeben werdin Von mein Hab und Gut auf 3 Jahr ein jedes Jahr f. 10.— auf ein Prezepter was mit Sie Studiren wert. — Bis da hero ist alles vor meine Seele, weil sie der erster Erber ist nach meinen Todt.

III. Wein ich bin was schuldig es mag sein Kaufleit oder Bahrgeld, und wert was begehren von meine Erber zu bezahlen, was nicht in mein Buch eingetragen ist, wen nuungleich Obligtiohn wirdet haben, ist nichts zu bezahlen; denn in meiner Jugend bin sehr nachlässig gewesin, ich habe viele Obligationen bezahlt und bin nach läsig gewesin widrum zurück zu nehmen, über das soll nichts gezahlt werdin, sondern nor was in mein Buch wert ein geschrieben sein, den ich bin so auf richtig in der Vehder gewesin, wen es gleich nur ein Groschin betroffin hat, habe ich es gleich in mein Buch ein getragen. Darauf Bekräftige ich meine Bücher und alle meine Schrieftin, das ich in meinen Lebin kein Menschen, so wohl Juden als Christen, Reich und Arme niemanten um 1 Kreitzer nicht beleidiget, darauf Lebe ich und Stårbe, das ich ein Ehrlicher Mensch bin gewesin mit den Reichen und Armen zugleich, ausgenommen wan ich was Proventirt habe durch der Handelschaft, diesses war der Segen Gottes.

IV. Mein Weib Teressa wird belasen ihre Morgengabe im Bahr Geld f. 900.— bei abzug wen sie aus mein Haus zu Ihres Brod komen wert, ohne Intrese, wass an blangt Kleidungen wert Ihr Verlasen einen Bekesch und alle Leibstikl und auch alle Weibskleider, und nach mein Todt vrey mit die Kinder auch mit ihre 2 Wassen von ihren Gottseligen Man, Wohnung, Holtz, Licht, 2 Kühe mit aushaltung. Solt sie sich aber nicht können vertragen mit die Kost so seinen die Vormitter Ihr schuldig, ihr Morgengabe gleich zu lägen in K. Mintz und Wöchentlich ihr für 6, das ist bis Sie nicht Heuraten wert, und bleibt in mein Namen. Ein Cuplition Ringel das bleibt ihr voraus, weilen ich mit ihr von Allmächtigen Gott 2 Mädél erhalten haben, das Elteste mit Namen Katuschka, das 2. Barca, auf jeden Mädél wird verlas zu Heuratgut in Bahren K. Mintz f. 900.— beträgt Suma f. 1800.— und eine Trugel, welche ich schohn er wirtschaft habe, mit Reich Weibskleider und auch Weiswesch. Auch was ich schohn weggelegt habe von Silber auch von Gold, eine Ketten, diesses bleibt alles die 2 Mädél für Ihren Bräutigam zu geben, weilen ich mit mein Weib Terese mintlich ausgemacht habe, uns der allmächtiger Gott die 2 Kinder gegeben hat, und ich hab ihr viel gegeben zutragen, dasselbige bleibt alles in 3 Theile grad zu Theilen, mein Weib und die 2 Meidel was mir von Gott beisammen haben, es besteht 1 Ungresch Pelzel, einige Perel pr. f. 350.— von die Podhorskin gekauft worden, einige Peril mit Granaten, 3 Goldine Ringl Diamant grosse — 2 kleine Diamant Ringel — 1 Panzerketl von 8 Dukaten — 2 Guldine Rastel — 1 par Guldine Ohrringel Holgran Arbeit — 2 Bücher mit Silberbeschlägen, welche ich für mein Geld gekauft habe — 2 Guldestücke Hauben werden mein Weib aleint gelassen, die ibrigen aber gehn alle in Theil laut Mutters Willen. Ihre Haube soll Sie voraus nehmen. Weiter was sich befind von Silberne Schnalen aber sonst kleinekeiten von Silber, auch weis Wesch — Ihres Betgewant welches Sie zu mir gebracht hat, wu mir seinen gelegen, bleibt alles die muter. — Wan mein Weib das Pelzel, welches Sie bei der Cupelition angeleg hat, nich in Theil geben wil, muss es Ihr aleint bleiben, den die Richten brengin es so mit, hin gegen aber bleibt die 2 Kinder vor aus, ohne Theil, der Bekesch und die 2 Bücher mit Silber. Ich hofe Sie ist eine träue Muter zu die Kinder, weil Sie es selbert mit mir so ausgemacht hat. — Solte Sie aber Schwanger bleiben mit den 3. Kind, so bleibt den Kind der Theil im Bahren f. 900.— es mag sein ein Sohn oder eine Tochter, und die obbmelte ist das Erb was bleiben Thut, oder es werden -- behite Gott, alle 2 Kinder Sterben, bleibt das Erb die Söhne von ersten Weib und die Mutter bekommt die Hauben und Bekeschkleid widerum zurück, mehres nichts.

Solt Sie Schwanger bleiben und mecht in Kindel Bet kommen soll ihr alles frey sein und Gehalten werden als wan ich Leben mecht, — und die Bedürfnise, von Hab und gut ab gezogen voraus — so lang das mein Weib in mein Haus und ist in mein Kost. Ihr Kafe und Zuker mit die Kinder und alle Tischzeit zu mitagmahl 1 Seidl Wein und bei nachtmahl 1 Seidl Wein, am Schabes oder am Faiertag kumt ihr bei jeder Mahlzeit 1 Halbe Wein. Gehet Sie aber ausen Haus und könnte sich nicht vertragen und Sie mecht haben das 3. Kind so komt ihr wöchentlich f. 7.— Bleibt Sie in Haus und kon sich ver-

gleichen, kumt ihr alle Sontag zu gebin zu kleinen ausgabe f. 1.— Geld, und was Sie brauchen wert, Schuhe, Strimpf, andere kleinekeiten so wohl ihr und auch die kleine Kindern, muss ihr alles frey gegeben werdin bis zu der zeit das Sie Heuraten wert ohne abschlag ihre Morgengab.

Es wert ihr verlassen sein 2 stikl Leinwant. Solt das 3. Kind nachkommen wert auch ein stikl verlass von die nemliche, was hier gebleicht wert. In Bitz was mein Weib hat geben zu bleichen, Tischzeig und andere Sachen, das bleibt als für die obbmelte 2 kleine Meidel, dises alles mus man in den Küsten zu den meidlech ihre Sachen zu legen, der Schlisel bleibt bei der Muter, und der Kisten bleibt mit die Sachen unter die macht Gottes bei die 2 Vormitter Abraham und marek.

Ender als Sie ihr Morgengab bekommen soll mus Sie ein Juriment ab legen, das Sie Trän auf richtig gewesen ist; doch aber bis f. 59.— Vergnug ich ihr, dass übrige aber muss Sie alles an die Erber wider gebin, wen Sie etwas mehres Veruntraut hat als f. 50.—

Ich läge auf meine Erber bei Straf 50 Dukaten auf Ihro K. K. Spetohl, welcher wert sich unterstehn mit der Stiefmutter zu Zanken, so lang das Sie in mein Namen sein wert, Sie mit Ehre zu halten leut die X Gebot Gottes, so gut als ich bei ihr Leben mecht.

Die Gelter des Verlassenes meine Kinder mit diessen Weib das bleib bei die Vormitter mit Bewust des Herras ober Vormitter, Herr Verwalter von Bitz. Die Kinder bleiben bei die Muter unter ihr Flicgl das sie sollen Studirt und gesaubert werdin, hin gegen aber muss die Mutter erlägt werin die Intresse von den Geld, was verlasst ist auf die Kinder, Järlich 8 Procente von der Stund an wan Sie mecht Heuraten und mecht die Kinder zu sich nehmen, ender gebirt kein Intrese, Selt aber ihr zukünftiger Man nicht wolen die Kinder zu sich nehmen, so müssen die Vormitter obacht haben das die Kinder in ein gute Hand komen sollen, den Sie seinen es schuldig zu beobachten und die Intrese neunt der nemlicher wu die Kinder sein werdin, Silber und Gold was nur in betref ist was Sie gebracht hat von den Gottseligen Man das bleibt ihre 2 Bübel was Sie von Ihrem Gottselichen Man hat, weilen Sie aber hat gesehn das ich eine Treyschaft bewisen habe, so hat Sie auch eine Treyschaft bewisen und hat ihre Perel und andere Sachen was Sie von mir bekommen in Theil gebin für ihre Kinder 2 Medel. Ihro Klok Kleider sollen von verlassenes gemacht werdin. Meine Schnier wert unterlassen mit gresse Ehre mit ihr zu Leben bis sie von mein Namen abgescheiden wert. Gebe der Almächtiger Gott das mir noch beisamen leben mechtin. Den Jingern Mädl mit Namen Barca wird an Stat ein Trugel dieses Kistel, welches ich in unter Neustadel gekauft hab, ihr gegeben, Ober und untergestelle.

V. Mein freylediger Sohn Jakob, der nemt voraus nach der meinige ihr Morgengab in Bahr F. 300.— so wohl wie mein Sohn Joachum genommen hat und 4 par Kleider, 1 guldiner Ketten 1—10 Dukaten in gantzen, welches liegt in Schloss in mein Kasten fertig, das übrige was mein Sohn Joachum bekommen hat, von Weiswesch, Betgewant auch von Silber, Gold, auch die Unkosten zu die versprochne Braut das neunt er voraus vor alle meine Söhu, auch Schuhe,

Stifel andere kleinekeiten alles muss gegeben werin, weilten alle meine Söhne zum Ihre Heuraten bekommen haben so muss er es auch bekommen, der schreib Teschner Kisten wert ihm geschenkt auch ein Silbner Becher von 10 Loth.

VI. Weilten unsre Sarmunie mit bringen thut das der eltester Sohn soll 2 Theil nehmen gegen die andern Söhne und von lieblichen K. Joseph d. II. sein verordnung ist das es alle Söhne gleich nehmen soll, weil mir aber mein Sohn Abraham Hofman zu mein Brot hat geholfen Arbeiten von seiner Jugend so schenke ich ihm 60 Loth Silbernen Becher und Lefl zu disen derf kien Kind kein wider rede haben, er hat mehres verdient.

VII. Mein Schwiger Sohn in Neistadt Mandel Latzko der hat von mir schriftlich nach mein Todt zu zigen f. 1200.— Ich aber bin zu diesen gnöth gewesen durch sein Vatter, mit grose Schand hat er mich zu diessen gebracht, ich bin ihm kein Kreizer auf die Schrift Schuldig, und meine Kinder brauchen ihme kein Kreizer zu gebin weil ich ihm zur Heurat gut gegeben habe 100 halbe Sofrin in bahren und mein Tochter Reiche Kleider auch in Silber und Gold huch nach ihre Gottselige Mutters Todt hat Sie auch bekommen ein Theil. Doch aber zu zeigen das ich ein Vater zu meine Tochter bin, wird seine Kinder Verlasen f. 400.— auf dieser Condition wan von seine Kinder einer Heuraten mecht so viel Kinder als werin sein in dieser zeit soll Ihnen von die obbmelte Suma ein Theil gegeben werin zu der Hochzeit. Er ist mir schuldig bahr Geld f. 125.— das sol abzug gehn von der obbmelte Suma nemlich von die f. 400.— er soll es die Vormitter erlügen, auf dieses Geld ist Obligation zu zeigen. Ohne diesen schenke ich meine Tochter 40 Loth Silber welches meine Söhne sein Schuldig, ihm voraus zu gebin Lefel und Meser oder Becher, wen ihm aber nicht gefallen Thut, sollen meine Söhne die Vormitter gar nichts ihme geben, den ich bin ihme gar nichts schuldig die Schrift gilt nichts.— den Ihro Mays. K. Joseph seine Befehle ist verbotten solches Geld was gnöth wert zu geben, ich er köne es mit meiner Seele, das ich bin gnöth geworden. Get er aber zu klag gegen dieses Verlassenes mit seine Schrift was ich gnöth bin worden, so muss von sein obbmelte Erbtheil gegeben werdin f. 100.— auf der K. Spetal und das übrig sollen die Erber meine Söhn Erben und mit sammen Theilen. Wen soll auch nicht zu Klag gehn wan er oder sein Weib nor fluchen mecht, ist so viel als won er zu Klag gehn mecht und das Geld ist verfallen da mit das alles gut bleiben sol.

VIII. Jetz sollen meine 5 Söhn sich zu sammen setzen nach mein Todt 31 Tag und den Inftar halten von Gwelb von Schuldin Juden und Christen Edelleit Cartobeianko, won auch zu dieser Zeit et was in Bahren liegen mecht bleiben, so wohl auch die Studier Bicher, dises sol ales in die Rechnung genommen werden zu Suma und sollen zum Herrn Ober Verwalter die Rechnung Zeigen, den betrag von mein Verlassenes wen alles aus gezahlt wert werden, das übrige bleibt meinen 5 Söhn grad aus zu Theilen ein jeder.

Der Verwalter Fabrini von Ritz der soll krigen für seine mühe auf ein Kleid Tuch Holendisch fein 5 Ehlen, ein jede pr. 5 fl. 30 zu bezahlen, hin gegen bitte den Edel gebohrnen Herrn Verwalter Ober Vormitter das er obacht soll haben dass die Wasen die Intrese folzigen und gut beobachten das keinen nichts gestehrt soll werin weder mein Weib noch die Wasen.

Was an betrifft in Sinegoge die 5 Heilige Tore das sollen die 5 Söhne untersamer sich vergleichen das bleibt die Söhn aleint, sie haben schohn von mir mintlich die Befehle wie sie machen sollen, auch was Silber da zu ist, und und Schuhl Kleider zu die Heilig Bicher.

Selte einer von die 5 Söhn was ich mit der Gott selige Weib ghat hab, einer an den andern ein Proces an fangen wegen meine verlasenes, an welchen Sohn wert bewisen werin, das er anfangt, soll seine halb Theil was er bekommen soll auf den Spetal des E. gegeben werden, und die andre Hälft bleibt die andre Brüder.

Hauswirtschaft, Kupfer, Mesing, Holtzwerk, auch in Gwelb unter schidliche Sachen bleibt alles die 5 Söhn zu Theilen.

IX. Nach mein Todt soll die Vormitter in Bitzer Spetahl gebin f. 2.— und auf die Tursokfer, Wisoker, Aleschner, Neidorfer Arnebetler welte tragen den Zimmer von Comidat laut Vererdnung Ihr Mays. K. ein jeden Man 10 Pf. mit bewust den Herrn Tursofka Pfarrer da bei zu sein.

X. Wann das 3. Kind mecht ein Sohn sein, so bekomt er sein Theil f. 900.— und dass 4. Theil von mein Weibs Sachen, auch 1 Theil von die Heiliger Bicher und von die Tores auch von die ankleidung was das gehert, unp auch von Silber wert was zu ghörig ist. Zum Beschluss melde, Weil mir der Almächtige Gott derum Gesund hat gebin, so mache ich mein Testament da das Gott und die Leute Lieb sein soll vermög ihre K. K. befehle.

Und auch wir Zeigen haben da hero alles deitlich und Richtig auf gezeichnet wie uns der obbmelte Samuel Hofman befohlen hat so geschehn

Samuel Hofman

Augustin Brichta
Maurer-Meister

Adam Marcus Rychevsky
Comes Urbanovsky Distr.
Notar.

Tursofka, d. 20. May 1788.

Joseph Hubay
K. Commissär.
Ignaz Brichta des
Districtes
Turzovca Herschaftl.
Schaffner.

Coram me Caspare
Ghyllanyi Comitatus
Trenchiniensis Ord.
Judex.

Gesellschaft für jüdische Volkskunde, Hamburg.

Geschenke und Eingänge für die Sammlungen i. J. 1904.

1. Ansichtspostkarte mit dem Bildnisse des Chachambaschi Saul Eljaschar (von Herrn Benezra).
2. Ein Satz Holztymen der Altonaer hebraeischen Druckerei (von Herrn Marcus-Altona).
3. Titelblätter (Kupfer) zu סדר התפלות, (Ja'qob da Silva Mendez) Amsterdam 1771. (A. St. Croos fec.)
4. Titelblätter (Kupfer) zu תקון סופרים, Amsterdam 1746 (B. Picart del: 1725).
5. do. הפטרות, Amsterdam 1746 (B. Picart del: 1725).

(3—5: von Herren Nathansen und Lamm-Berlin.)

6. Versteigerungskatalog einer Sammlung . . . aus dem Nachlass des Herrn H. A. Wagenaar (von Gebrüder Levisson-Amsterdam).
7. Ein Briefbogen mit Wasserstempel: Salomon Heine (von Herrn Deutschländer).
8. Sittenattest für Isaac Wertheim, ausgestellt vom Oberrabbinate zu Altona mit Siegel des Oberrabbinats und Ettlingers Unterschrift.
9. Zwei „Zitationen des israelitischen Gerichts“ zu Altona (beide 1860).
10. Programm zur „Feier des Gedenktages der vor 50 Jahren . . . wiedergewonnenen Selbstständigkeit unseres Staates in der neuen Gemeinde-Synagoge, Kohlhöfen“ (18. März 1863).
11. „Programm zur Einweihung der neuen Synagoge und Studienstätte בית יעקב“ Hamburg, 26. Elul 1865.
12. Rechnung über die „Bräutigamsabgabe“ an die Deutsch-israel. Gemeinde (1866). (8.—12. von Herrn Jacob Wertheim.)
13. Eine Charukkahmenorah aus Zinn mit Zinnstempel J.G.A. 1758 (von Herrn Isaac Blum).
14. Khethubbah des Abraham à Levy, Bräutigams der Hannah Rodriguez Pimentel, Hamburg 1798. Pergament mit Zeichnungen in Wasserfarben (von Herrn Joseph Algava, Enkel des Paars).
15. Amulett für שבתי ישועה בן אסתר. Pergamentstreifen (von Herrn Julian. Türkheim).
16. Ein Tischtuch mit eingewebtem שחרית בשבת קדוש לסעודת שחרית; moderne galizianische Arbeit. (von Herrn Leibowitz).
17. „גראדוואל“ für Mo'eh ben Jaqob Gradwol (גר.אדוואל). Pergamenthandschrift 5410 (1649—50), 22 Blatt 16°. Titelblatt Tuschzeichnung S. 11b Tuschzeichnung, darstellend die Milah. Wiederholte Initialen und Worte in Gold und Rot. Angeheftet ein Mohelbuch mit 85 Aufzeichnungen von 11. Nisan 5525 (1765) bis 21. Tebeth 5551 (1791) aus Schleswig, Rendsburg u. Kiel auf Papier. Das Ganze in Leder gebunden. (Von Herrn Leibowitz.)
18. Hillel und Jesus. Von Dr. Kieger. Hamburg 1904. (Vom Verfasser.) Schriften des Smithsonian Institute, Washington:
19. No. 1292: Friedrich Delitzsch, Discoveries in Mesopotamia, 1901.
20. No. 1294: Wu Ting-Fang, Mutual helpfulness, 1901.
21. No. 1295: Frederick Weils Williams, Chinese Folklore, 1901.
22. No. 1296: Count d'Hérisson, The loot of the imperial summer palace at Peking, 1901.
23. No. 1343: W. E. Safford, The Abbott collection from the Audamaue islands, 1902.
24. Zeitschrift der Deutschen Morgenl. Gesellschaft, 57. Band, Heft 4.
25. Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. VIII. Heft 3 1-2.
26. Chronik der ukrainischen Sevcenko-Gesellschaft der Wissenschaften zu Lemberg 1903. 1, 2.
27. Berichte von verschiedenen jüdischen Vereinigungen, jüdische Hamburgensien u. dgl.
28. Spanisch-jüd. Wörterbuch פיר קליינעם שפאנישעם ווארטערבוך ציהה לדרך. אײַשױאנדערער, für die Russischen jüdischen Flüchtlinge, welche im Jahre 1891 von Baron von Hirsch nach Argentinien geschickt worden sind, verfasst von Margulies und Paul Laskar. Handschrift, 15 Blatt 4°, Papier.
29. Bild: Kain von F. Cormon (Druck, Bongs Verlag).
30. Bild: Samson und Dalila von Solomon J. Solomon (Druck, Bongs Verlag).
31. Photographie eines Thoravorhangs, gestiftet zu Ehren Samuel Deutschländers und seiner Gattin Frummet sowie zur Erinnerung an deren Sohn Rabbiner N. Deutschländer (1902). (28—31 von Herrn Deutschländer.)